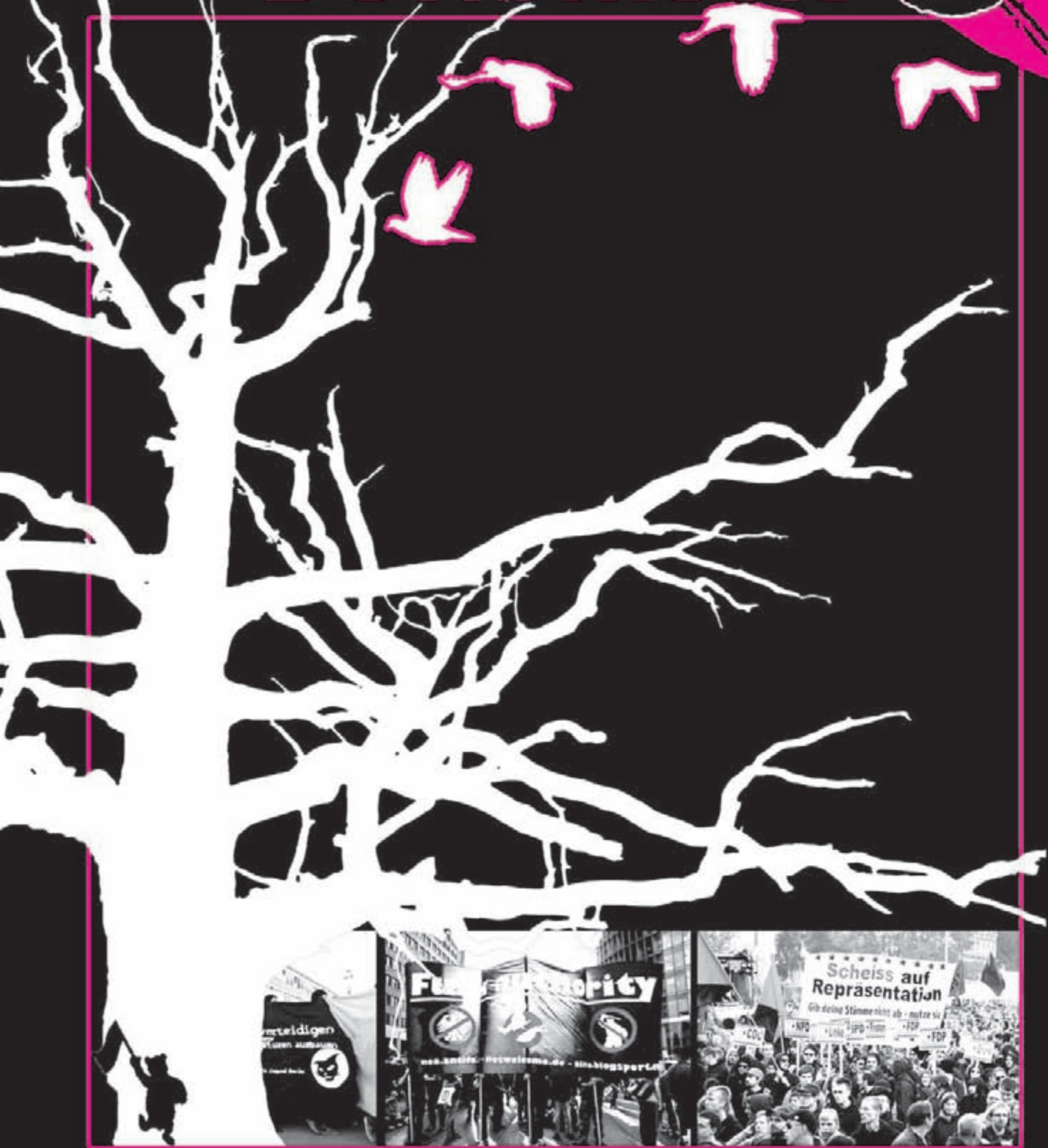


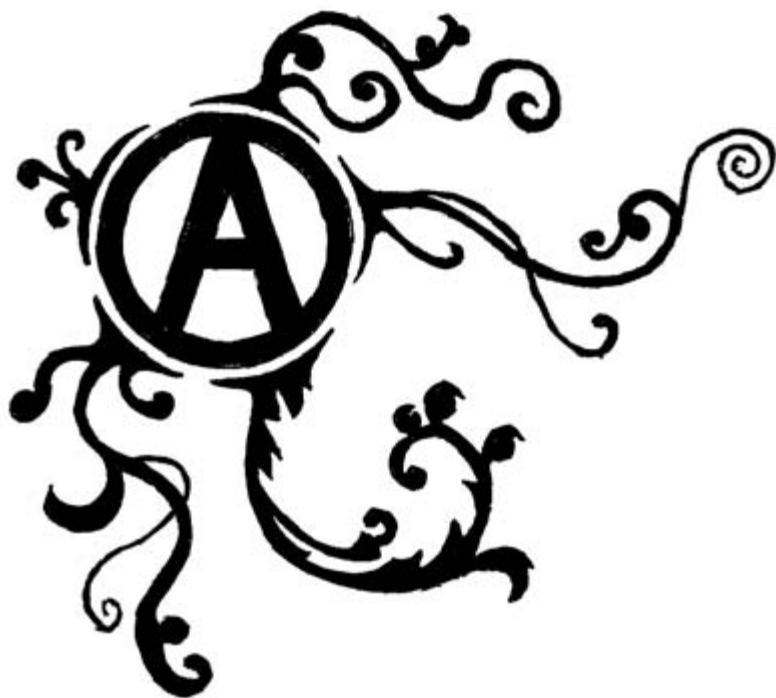
Dokument



Berliner **anarchistisches**
Jahrbuch 2011



Ausgabe 5 (2011)
ISSN: 2193-7850



Dokument A - Berliner anarchistisches Jahrbuch

Nr. 5 (2011) - ISSN 2193-7850

Redaktion Dokument A (V.i.S.d.P.)

c/o Anarchistische Föderation Berlin
im Stadtteilbüro im New Yorck/Bethanien
Mariannenplatz 2a
10997 Berlin
E-MAIL: dok-a@riseup.net

Herausgeber_in:

Anarchistische Föderation Berlin
afb.blogspot.de

Verlag, Bestellungen und Abonnement:

Verlag Edition AV
Postfach 1215
35420 Lich
TEL.: 0 64 04/65 70 763
FAX: 0 64 04/66 89 00
E-MAIL: editionav@gmx.net

Für den Inhalt der Texte sind die einzelnen Gruppen bzw. Autor_innen selbst verantwortlich.

Eigentumsvorbehalt:

Nach dem Eigentumsvorbehalt ist diese Zeitung solange Eigentum des Absenders, bis sie der_dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. »Zur-Habe-Nahme« ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der_dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem_der Absender_in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift der_dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, der_dem Absender_in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

EDITORIAL

Schon lange nicht mehr standen dem Anarchismus in Deutschland so viele Türen offen wie heute, emanzipatorische Ideen und Überzeugungen reichen inzwischen bis weit in die »Normalgesellschaft« hinein. Zum Teil ist das jenen zahlreichen »Autoritäten« aus Politik und Wirtschaft zu danken, die durch kontinuierliche Affären und Blamagen heute als abgewirtschaftet gelten – sie haben im Bewusstsein der Gesellschaft erfreulicherweise viel Strahlkraft verloren.

Aber die Veränderungen reichen tiefer: Nicht mehr nur diese oder jene Politiker, Regierungen und Wirtschafts-Eliten haben ihren Glanz eingebüßt – viel mehr Leute als früher sehen Herrschafts-Systeme an sich nicht mehr als Lösung für die sozialen Herausforderungen der Gegenwart, sondern als Teil des Problems aus Demokratiedefiziten, Abgehobenheit der Macht und fehlender Basisnähe. Zur Unterwerfung unter überlieferte Hierarchien bekennt sich hierzulande kaum noch jemand. Nicht nur Libertäre wenden sich heute von den autoritären Denk- und Handlungs-Gewohnheiten ab, die seit jeher von oben vorgegeben worden sind. Immer größere Kreise der Bevölkerung meinen statt dessen, dass sie ihre Interessen selbst besser vertreten können und nehmen sie in die eigenen Hände – unter anderem jene Akteur_innen, die von der Presse gern als »Wutbürger« diffamiert werden: Bisher eher im Fahrwasser der Politiker und ihrer Verlautbarungen, setzen sie ihre Hoffnungen wie viele andere nicht mehr auf Parteien und Parlamente, sondern suchen nach einer anderen Qualität politischer Praxis.

Beim Anarchismus könnten sie fündig werden. Unbelastet von rechter und linker »Regierungs-Kriminalität«, können Libertäre auf die un-

gebrochene Aktualität ihrer mehr als 150jährigen Ideentradition verweisen: Anders als bei rechten und linken »Archist_innen« zielen anarchistische Ideen nicht auf die Eroberung politischer Herrschaft, sondern auf Selbstbestimmung, Emanzipation und föderalistische Organisationsmodelle. »Archist_innen« aller Richtungen predigen Über- und Unterordnung – wir vertreten egalitäre Gemeinschaftsformen. Sie wollen regieren – wir setzen auf Selbstverwaltung. Emanzipatorische Werte entsprechen dem Lebensgefühl einer wachsenden Anzahl von Menschen. Ginge der Anarchismus in die Offensive, würde er höchstwahrscheinlich ganz oben auf der Agenda stehen.

Mit dem neuen Dokument A, das jetzt schon im fünften Jahrgang erscheint, ist hierfür eine gute Gelegenheit: Strömungsübergreifend und pluralistisch haben wir erneut Berliner anarchistische Wortmeldungen zahlreicher Richtungen und Facetten zusammengetragen, die eingehend gelesen zu werden verdienen. Um unser Konzept zu optimieren, weist das neue Dokument A zudem eine Reihe von Neuerungen auf:

- Mittels einer Liste Berliner anarchistischer Veranstaltungen haben wir erstmals die zahllosen @-Basisaktivitäten in Berlin dokumentiert, und zwar in einer beeindruckenden Vielzahl und Vielfalt, die wir selbst zuvor nicht für möglich gehalten haben. Lest selbst auf S. 60 ff.!

- Neu ist ferner eine Liste anarchistischer Publikationen aus Berlin, Zeitschriften und Bücher, unter anderem des anarchistischen Karin Kramer Verlages, der seit mehr als 40 Jahren auf Sendung ist. Auf S. 66.

- Die im letzten Jahr verwandte Doppelbezeichnung »2010/2011« erscheint uns mittlerweile selbst als verwirrend – das Dokument A wird jetzt wieder mit dem Jahr bezeichnet, aus dem die Texte stammen. Um unseren Wirkungsgrad über den Buchhandel zu vergrößern, erscheint das neue Heft zudem erstmals unter der ISSN 2193-7850 und in einem Verlag. Wir danken der Edition AV für die Kooperation!

- Und schließlich wird jetzt auch durch die Aufmachung der von uns beabsichtigten Offenheit Rechnung getragen: weniger dirty-style, aber auch nicht bieder oder Pop-Art, sondern klar strukturiert mit dem Schwerpunkt auf Lesbarkeit.

Beim letztgenannten Punkt geht es allerdings nur in zweiter Linie um ästhetische Fragen, sondern vor allem darum, den Anarchismus raus aus der Nische und in die Mitte der Gesellschaft zu bringen. Wir haben im neuen Dokument A wieder einen beeindruckenden Querschnitt anarchistischer Wortmeldungen zusammengetragen – auch Außenstehende könnten davon profitieren. Also ran an Eure Kolleg_innen, Verwandten, Bekannten! Das neue Dokument A ist als Lektüre für jede_n gedacht, Anarchismus ist keine Frage des Alters, des Berufes, der Haarfarbe. Anarchismus ist eine Sache der Haltung.

Dank an alle, die dieses Dokument A möglich gemacht haben!

Eure Dokument A - Redaktion

INHALTSVERZEICHNIS

6	Tilman Leder DIE ZWEITE SERIE DER BERLINER ANARCHISTISCHEN ZEITSCHRIFT „DER SOZIALIST“ (1895–1899)
10	Jochen Knoblauch ABGESANG AUF ZWEI TOTE LITERATEN: HADAYATULLAH HÜBSCH UND PETER-PAUL ZAHL
11	Anarchosyndikalistische Jugend Berlin SCHWARZES KLEEBLATT
12	Anarchosyndikalistische Jugend Berlin DAS PROBLEM DER STELLVERTRETER_INNENPOLITIK
13	Tempest Library Collective EINE DISKUSSION ÜBER DIE JÜNGSTEN EREIGNISSE IN NORDAFRIKA UND DEM NAHEN OSTEN
14	Ralf G. Landmesser SONNE UND FREIHEIT
15	Anarchosyndikalistische Jugend Berlin WOHIN DENN MIT DEN GANZEN JUGENDLICHEN?
15	Ralf G. Landmesser GERMAN ROULETTE
17	Anarchistische Föderation Berlin VIA KAPITULATION KAPITALISMUS INS JENSEITS BEFÖRDERN!
20	Bibliothek der Freien ANARCHISTISCHER »BRENNPUNKT«
24	Anarchosyndikalistische Jugend Berlin LASST DIE TOTEN RUHN, ERFÜLLT IHRE HOFFNUNGEN
25	Anarchistische Föderation Berlin GAME OVER? ... LIEBER NICHT! ZUSAMMEN AUSWEGE ENTWICKELN
29	Einige Anarchist_innen DER BRUCH MIT DER AUTORITÄT - UND SEINE TÖDLICHEN FOLGEN
30	Unbekannte Autor_innen ÜBER GRENZEN DER BEHERRSCHUNG UND DIE FREUDEN DER SUBVERSION
31	Wahllos Glückliche!?-Bündnis WAHLPROGRAMM? STIMMENFANG!
33	Unbekannte Autor_innen ATHEN BRENNT! SCHLÄFT BERLIN?

34	Not Welcome-Bündnis NOT WELCOME! DEN PAPSTBESUCH IN BERLIN ZUM DESASTER MACHEN
38	North East Antifascists „QUO VADIS, BENEDIKT? ABFAHRT NACH RECHTS!“
40	Mietenstopp-Bündnis JETZT REICHT'S: MIETENSTOPP - GEGEN MIETERHÖHUNG, VERDRÄNGUNG UND ARMUT
41	Anarchistische Initiative ANARCHIE?
42	Tempest Library Collective FERAL UK ON FILM
43	A-Laden Experience SYSTEMCRASH. REVOLUTION AUF DER TAGESORDNUNG?
47	Ralf G. Landmesser WAS TUN MIT KOMMUNISMUS?
49	Mark Harda WAS TUN MIT KOMMUNISMUS!
53	Bibliothek der Freien BUCH DES JAHRES 2011
54	Philippe Kellermann MARX UND BAKUNIN: ZUM „URKONFLIKT“ VON MARXISMUS UND ANARCHISMUS
57	Anarchist_innen EIN REISEBERICHT AUS TUNESIEN
58	Anarchistische Gruppe Neukölln EIN JAHR ANARCHISTISCHE GRUPPE NEUKÖLLN
58	Anarchosyndikalistische Jugend Berlin JUNG UND BILLIG: GEMEINSAM GEGEN AUSBEUTUNG IM MINIJOB
59	Anarchist Black Cross Berlin HINTER VERSCHIEDEN VERGITTERTEN FENSTERN...
60	Veranstaltungsverzeichnis
66	Veröffentlichungen
67	Gruppenporträts

Nach der Einstellung des ersten „Sozialist“ im Januar 1895 vergehen die nächsten Monate mit den Planungen zur Gründung eines Ersatzblattes, das entweder in London, Holland oder der Schweiz oder doch wieder in Deutschland und dort entweder in Berlin oder Stuttgart erscheinen soll. Hauptakteur der Planung in Berlin ist der aus der Haft entlassene Adolf Löhr, Expedient des alten „Sozialist“, der aber so energisch die Fäden in der Hand behalten will, daß er seinen Genossen nicht einmal angibt, wer das neue Blatt drucken und als Redakteur zeichnen soll. Unter diesen Umständen wollen die Berliner Genossen Löhr kein Geld für die Zeitung bewilligen und er läßt das Projekt erobst fallen. Das weitere Vorgehen bleibt bei Richard Weiß (ebenfalls ehemaliger Expedient des „Sozialist“) und dem früheren Redakteur Gustav Landauer, der zu dieser Zeit in Bregenz/Österreich wohnt. Bald stößt Wilhelm Spohr dazu, der am 3. Juli 1895 nach über einem Jahr Haft, die er wegen einer aufreizenden Rede bei der Maikundgebung 1894 erhalten hatte, aus dem Gefängnis entlassen wird. Wenige Wochen später kündigt ein von ihm unterzeichnetes Zirkular das erneute Erscheinen des „Sozialist“ an; als Redakteur steht Landauer und Spohr selbst als Expedient fest.

Die erste Nummer dieses zweiten „Sozialist“ erscheint schließlich am 17. August 1895 als neue Folge des fünften Jahrgangs mit dem neuen Untertitel „Organ für Anarchismus-Sozialismus“. Als verantwortlicher Redakteur (und damit als juristisch belangbare Person) zeichnet der Berliner Zigarrenmacher Oskar Witzke, als Verleger Landauer, z.Zt. in Bregenz; de facto ist natürlich Landauer auch für die Redaktion zuständig, nur juristisch nicht so exponiert. Die Auflage dürfte wie geplant 5.000 Exemplare betragen haben, von denen allerdings viele Hundert als unverkäuflich zurückkommen, wohl nicht zuletzt wegen des bewußt maßvoll ge-

DIE ZWEITE SERIE DER BERLINER ANARCHISTISCHEN ZEITSCHRIFT „DER SOZIALIST“ (1895–1899)

► Tilman Leder

haltenen Inhalts. Insgesamt stößt der Inhalt der ersten Nummer nicht auf sonderlich viel Gegenliebe, wie die Politische Polizei zu berichten weiß. Vielen Genossen stößt Landauers als zahm empfundene Schreibweise und seine Propaganda für die Konsum-Genossenschaften sauer auf, zudem hält man es für einen taktischen Fehler, daß gleich in der ersten Nummer die Sozialdemokratie angegriffen und verspottet wird. Als Resultat wird für die Genossenschaftsidee in der Folge erst einmal weniger offen Propaganda gemacht, die Bekämpfung der Sozialdemokratie tritt etwas zurück und die Zufriedenheit der Leserschaft steigt. Selbst die Beschlagnahme der Beilage zur Nr. 4 v. 14. September wegen Majestätsbeleidigung macht eher Werbung für das Blatt, das um diese Zeit herum bereits kostendeckend arbeiten soll.

Beinahe zeitgleich mit der Neuherausgabe des „Sozialist“ bildet sich in Berlin im August 1895 um Löhr die Gruppe „Centrum“ (die Polizei nennt sie eine „Geheimgruppe“, was bedeutet, daß sie nicht offiziell gemeldet ist, wie es das Vereinsgesetz fordert), in der sich mit Paul Pawlowitsch, Neft, Paul Petersdorf, Julius Müller, Kort-hals, Diesner und anderen vor allem Gegner der Genossenschaftsidee sammeln, denen die Herausgeber des „Sozialist“ ein Dorn im Auge sind. Löhr ist außerdem noch schwer gekränkt, daß er nicht wieder Expedient des „Sozialist“ geworden ist. Aus

dem Umfeld dieser Gruppe gehen die nächsten Jahre beständig Angriffe gegen den „Sozialist“ und seine Leiter hervor. Die Konsumgenossenschaften sind dabei das Dauerbrennerthema. Den ersten größeren Krach gibt es bereits im Oktober 1895 als eine anarchistische Versammlung mit dem Thema „Der sozialdemokratische Parteitag“ in eine erhitzte Diskussion zwischen Gegnern des „Krämer-Anarchismus“, wie Pawlowitsch die Verquickung von Anarchismus mit der Genossenschaftsidee nennt, und Gegnern des „Phrasen-Anarchismus“, den Wilhelm Wiese Pawlowitsch et al. attestiert, ausartet. Die Gegner der Genossenschaftsidee würden am liebsten Wiese und dessen Anhänger ganz aus der anarchistischen Bewegung ausstoßen und Landauer dazu nötigen, seine Propaganda für die Konsumgenossenschaften einzustellen oder aber die Redaktion des „Sozialist“ niederzulegen. In einer der nächsten Versammlungen wird eine dreiköpfige „Agitationskommission“ gewählt, deren Aufgabe die Leitung der Berliner Agitation, Einberufung von Versammlungen und die Kontrolle des „Parteiblattes“ – sprich „Sozialist“ – sein soll. Die Kommission wird von Gegnern der Genossenschaftsidee dominiert und in der nächsten Zeit von Landauer und der „Sozialist“-Besatzung soweit wie möglich ignoriert. Dies sorgt wiederkehrend für Konflikte, so wird z.B. Spohr und Weiss angekreidet, daß sie hinter dem Rücken der Agi-

tationskommission mit auswärtigen Genossen korrespondierten. Zudem soll Landauer zu einer schärferen Schreibweise gedrängt und dazu genötigt werden, selbst als verantwortlicher Redakteur zu zeichnen oder aber von dem Unternehmen ganz zurückzutreten bzw. auf sein Gehalt zu verzichten. In diesem Fall soll die Redaktion des „Sozialist“ einer Kommission von Genossen übertragen werden, von denen einer als Redakteur zeichnen würde. Eine endgültige Regelung zieht sich allerdings sehr in die Länge und erst im März 1896 kommt es zu einer offenen Auseinandersetzung in einer Korpora, wie die Treffen der inneren Zirkel mit Vertretern der verschiedenen Vereine und Diskutierklubs aus Berlin und Umgegend genannt werden. Pawlowitsch beantragt die Absetzung Landauers, um dessen 150 Mark Gehalt einzusparen; eine Entscheidung wird abermals vertagt, weil einige Vororte nicht vertreten sind. Zu dieser Zeit erwirtschaftet der „Sozialist“ bereits ein Defizit und verbraucht im ersten Quartal 1896 400 Mark Zuschuß, die man aber noch über Eintreibung alter Forderungen decken kann. Die Finanzlage ist nicht eben förderlich für Landauers Stellung und auch in der Folge kommt immer wieder der Vorschlag auf, Landauer abzusetzen und die Leitung des Blattes einem Comité aus fünf Personen zu übertra-

gen (Julius Müller, Löhr, Petersdorf, Pawlowitsch und Korthals), das entschädigungslos arbeiten werde. Dahinter steht selbstredend die Gruppe „Centrum“, die – oh, Überraschung! – auch das vollständige Comité stellen soll. So unter Druck gesetzt, sucht Landauer wieder nach Unterstützung durch die anarchistischen Konsumgenossenschaftler, aus deren Reihen sich ab Juni 1896 der neue Verleger, Adolf Marreck, Vorstandsmitglied der anarchistischen Konsumgenossenschaft „Befreiung“, und der neue verantwortliche Redakteur, Tischler Gustav Friedrich, ebenfalls Mitglied der „Befreiung“, rekrutieren. Die Politische Polizei orakelt angesichts der Situation schon von einer Spaltung der anarchistischen Bewegung. Die Tatsache, daß sich der Drucker Siebenmarck hinter Landauer und Spohr stellt und das Blatt nur weiterdrucken will, wenn beide in ihren Stellungen verblieben, schiebt eine Entscheidung wieder einmal auf. Der Sommer gehört dem Londoner Sozialistenkongreß, wo die anarchistischen Mandate (aus Berlin Landauer und Pawlowitsch) abermals ausgeschlossen werden und einen eigenen Parallelkongreß veranstalten. Erst Ende August 1896 gehen in Berlin die Auseinandersetzungen weiter, Landauer soll wieder einmal abgesetzt werden, ansonsten will die Löhr'sche Gruppe ein Konkurrenzblatt herausgeben, für

das sie auch schon finanzielle Unterstützung aus London hat und von Bernhard Kampffmeyer, der zeitweise auch die Defizite des „Sozialist“ deckt. Mit der drohenden Neugründung vor Augen, kündigt der „Sozialist“ kurzentschlossen das Erscheinen einer populär gehaltenen Beilage an, die auch einzeln zu abonnieren sein soll: „Der arme Konrad“ (gerade in den letzten Wochen war der „Sozialist“ neuerlich ausgiebig wegen seiner angeblichen „Unverständlichkeit“ für einfache Arbeiter kritisiert worden). Das Blatt soll von Weidner kostenlos redigiert werden und die Druckkosten sollten sich nur unerheblich erhöhen. Die Genossen sollten, so erklärt Weidner, das Recht haben, das Blatt hinsichtlich der Schreibweise und der finanziellen Verhältnisse zu kontrollieren, es werde eine vom „Sozialist“ getrennte Kasse eingerichtet. Vielen der Forderungen von Seiten der Löhr'schen Gruppe wird so zumindest mit dem „Armen Konrad“ entgegengekommen, aber noch wichtiger: Durch die kurzfristige Ankündigung und das Erscheinen der ersten Nummer nur eine Woche später, werden Tatsachen geschaffen, die eine weitere Neugründung kaum möglich machen. Da eine definitive Regelung der Preßfrage dadurch verzögert wird, ist es auch mit den 500 Mark Londoner Finanzhilfe für Löhr und Genossen nichts.

Der Sozialist.
Organ für Anarchismus-Sozialismus.

Sendungen an die Redaktion sind nur an die persönliche Adresse des Redakteurs **Oskar Wille**, Berlin SO., Slogauerstraße 29, Quergeb. 1 Tr., zu richten.
Sendungen an die Expedition sind nur an die persönliche Adresse des Expedienten **Wilh. Spohr**, Berlin O., Frankfurter Allee 105, Hof 1 Tr., zu richten.
„Der Sozialist“ erscheint wöchentlich einmal. Das Abonnement kostet monatlich 0,40 M., vierteljährlich 1,20 M., per Kreuzband 1,60 M., Ausland 1,85 M. Einzelnummer 10 Pfg. — Anzeigen: 5 gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

5. Jahrg. **Sonnabend, den 17. August 1895.** **Neue Folge, No. 1.**

Die erste Nummer der zweiten Serie des „Sozialist“ vom 17. August 1895

Die Spaltung innerhalb der Berliner Bewegung kittet der „Der arme Konrad“ nicht, allenfalls übertüncht er sie etwas und verschafft der „Sozialist“-Leitung etwas Zeit. Beide Zeitungen erscheinen zu dieser Zeit in einer Auflage von etwa 3.000 Exemplaren. Der „Arme Konrad“ erwirtschaftet einen kleinen Überschuß, der „Sozialist“ hingegen im dritten Quartal 1896 ein dickes Minus von 400 Mark. Trotz der Unterstützung Kampffmeyers schuldet die Redaktion dem Drucker Siebenmark noch beinahe 2.500 Mark. Das Defizit liegt hauptsächlich am mangelhaften Rücklauf der fälligen Abonnementsgelder, da nur eine Minderheit regelmäßig bezahlt. Dies inspiriert offenbar die Agitationskommission, denn wenig später tritt sie mit dem perfiden Vorschlag hervor, daß die Berliner Gruppen die Zeitungen für ihre Mitglieder zusammen beziehen und die Ablieferung der Abonnementsgelder derart regeln sollten, daß sie immer zwei Monate im Rückstand bleiben. Auf diese Weise will man Landauer pekuniäre Schwierigkeiten bereiten und die Gruppen in den Besitz von kleinen, jeder Zeit disponiblen Fonds setzen. Der Vorschlag wird auch an auswärtige Genossen kommuniziert. Zu dieser Zeit steht der „Sozialist“ auch von Seiten Justitias recht stark unter Beschuß. Hauptgegenstand des Aufruhrs ist ein „Sozialist“-Artikel, der über die versuchte Werbung des Freiburger Anarchisten Machner als Spitzel durch den Berliner Polizeikommissar Boesel berichtet. Machner hatte sich mit Landauer und den anderen abgesprochen. Bei dem verabredeten Treffen mit Boesel tauchten plötzlich Landauer, Spohr und Weidner in Verkleidung auf und wurden von Machner vorgestellt. Der überumpelte Boesel zog eilig von dannen. Der ausführliche Artikel „Wie der Polizeikommissar Boesel bei der Spitzelzucht ertappt wurde. Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Polizeiagenten“ (ungezeichnet, in: Sozialist, VI. Jg., Nr. 40 vom 3.10.1896) wird beschlagnahmt, in den folgenden Wo-



Die „Sozialist“-Redakteure Spohr, Landauer und Weidner lassen sich verkleidet und mit angeklebten Bärten ablichten, so wie sie den Spitzel-Anwerbeversuch von Polizeikommissar Boesel auf dem Gelände der Treptower Gewerbeausstellung verhindert haben. Landauer übersandte Boesel das Foto mit der handschriftlichen Widmung: „Herrn Kriminalkommissarius Boesel zur freundlichen Erinnerung an den schönen Abend in der Gewerbe-Ausstellung, 1. Oktober 1896, Gustav Landauer, Wilhelm Spohr, Albert Weidner“.

chen immer wieder Haussuchungen bei den Beteiligten veranstaltet und hartnäckig versucht, Landauer als den Hauptverantwortlichen für den „Armen Konrad“ und den Boesel-Artikel im „Sozialist“ dingfest zu machen, um ihn verurteilen zu können. Landauer wird schließlich nach einer absurd anmutenden Haussuchungsorgie kurz vor Weihnachten 1896 verhaftet und nach sechs Wochen Untersuchungshaft freigesprochen. Als im April 1897 Landauer und Spohr wegen ihrer Aussagen in dem Koschmann-Prozeß für einen Tag verhaftet werden (wohl ebenfalls eine Retourkutsche von Kommissar Boesel und ein Mittel, die Geschworenen

zu beeindrucken), nutzen Wiesenthal und Pawlowitsch die Abwesenheit Spohrs, um nach Rücksprache mit dem Drucker Siebenmark in der Expedition Einblick in die Geschäftsbücher des „Sozialist“ zu nehmen (was Spohr bisher immer noch nicht zugelassen hatte). Die bestätigt gefundene Mißwirtschaft und das Kolportieren der desolaten Finanzlage in Genossenkreisen, läßt erneut eine starke Stimmung gegen Spohr und Landauer aufkommen. Deren Absetzung würde nun „fast allgemein“ gewünscht, berichtet die Politische Polizei. Noch bevor eine Korpora diese Frage verhandelt, bemächtigt sich die Gruppe um Pawlowitsch auch noch durch einen

Trick der Adressen des „Sozialist“, indem sie am 29. April die versandbereiten Pakete mit der Mai-Nummer des „Sozialist“ aufhält und die Adressen abschreibt. Die Nummer kommt dadurch verspätet zum Versand. In der darauffolgenden Auseinandersetzung in einer Korpora am 2. Mai 1897 werden Landauer, Spohr und Weidner aufgefordert, ihre Posten zu räumen, doch sie erwidern, sie würden nur der Gewalt weichen. Da sie sich auch fortgesetzt weigern, die Geschäftsbücher zu übergeben, schreitet die Gruppe um Pawlowitsch zur Tat und gründet eine eigene Zeitung: „Neues Leben. Anarchistisch-sozialistische Wochenschrift“. Die erste Nummer erscheint am 5. Juni 1897. Zuvor versuchte ein Flugblatt von Pawlowitsch über die bestehenden Differenzen aufzuklären und forderte auf, keine Gelder mehr an den „Sozialist“ zu schicken.

Mit einer ätzenden Notiz wird das „Neue Leben“ vom „Sozialist“ willkommen geheißen: „‘Neues Leben’ heißt das Blatt, welches seine Schöpfer dazu bestimmen, dem armen, kranken, korrumpierten, nichts tauenden, zu gelehrten und unerhört schlecht verwalteten ‘Sozialist’ das Lebenslicht auszublasen. Wenn wir die Welt schlecht verstanden, so würden wir sagen: so ein Schund kann nicht leben!“ Die Befürchtungen des „Sozialist“ sind klar: „Die Gründer des ‘Neuen Lebens’ haben die Hoffnung aufgegeben, neben dem ‘Sozialist’ bestehen zu können, sie wollen daher auf den Trümmern unseres Blattes ihren Zeitungsbau errichten.“ Finanziell ist bei Landauer und Spohr schon in den nächsten Monaten „Land unter“ angesagt. Die Auflage geht beständig zurück und Spohr soll sich schon nach einer anderen Arbeit umsehen, denn er bezieht mit 50 Mark nur noch die Hälfte seines früheren Gehalts. Aus Geldmangel erscheinen ab Sommer 1897 Nummern gelegentlich nur vier- anstatt sechsseitig. Anfang November 1897 bleibt Landauer und Spohr nur der radikale Schritt,

ihre bezahlten Posten beim „Sozialist“ aufzugeben und die Leitung des Blattes an Albert Weidner zu übergeben, der auch den „Armen Konrad“ führt. Zu diesem Anlaß veröffentlicht der „Sozialist“ Erklärungen von allen dreien. Spohr erklärt: „Landauer, Weidner und ich, die bittergeschmähte ‘heilige Dreieinigkeit Jottes’, wir wollten eben nicht, daß der ‘Sozialist’ und der ‘Arme Konrad’ Händen ausgeliefert würden, die wir nicht für geschickt genug hielten, sie zu leiten. Seitdem wir jetzt jede Woche ein Konkurrenzblatt vor Augen sehen, haben wir es schwarz auf weiß, daß wir gut daran thaten.“ Weidner bekräftigt seinen Kampfwillen nach allen Seiten hin, doch die finanzielle Lage der Blätter sei augenblicklich, dank der unverantwortlichen Ausbeutung durch bummelig oder gar nicht zahlende Leser und Kolporteur, eine so schlechte, daß ein anderer Ausweg nicht blieb.

Wirtschaftlich geht es mit dem „Sozialist“ trotzdem nicht bergauf. Anfang 1898 sind die Druckschulden schon wieder so rapide angewachsen, daß sogar Richard Weiß dazu rät, die Blätter eingehen zu lassen, oder sie den Gegnern (sprich den Anhängern des „Neuen Lebens“, das Ende 1897 selbst eingegangen war) zu überlassen. Weidner will aber zwecks Kostenreduktion den „Sozialist“ selbst setzen, so daß nur noch Geld für Papier und Druck aufgebracht werden muß. Trotzdem muß die nächsten Monate immer wieder Geld zusammengepumpt werden; im Sommer 1898 gibt Benedikt Friedländer 1000 Mark, die den Drucker Siebenmarck, der auf tausenden Mark „Sozialist“-Schulden sitzt, zeitweise besänftigt. Um die finanziellen Verhältnisse zu ordnen und die Blätter solange wie möglich zu halten, übernimmt Adolf Grunau, der in letzter Zeit viel Geld in die Blätter gesteckt hat und überzeugt ist, daß Weidner unordentlich wirtschaftet, die Kassenführung von Weidner. Gelder sollen nur noch an ihn gesandt werden und Frau Rein-

hold soll die ausgehenden Sendungen kontrollieren. Anfang November 1898 übernimmt Landauer aushilfsweise noch einmal die Redaktion des „Sozialist“ (da kein Geld vorhanden ist, ohne Bezahlung, und nur gegen Ersatz der Fahrtkosten), damit Weidner, der seit einem vollen Jahr das Geschäftliche aufgrund der chronischen Überarbeitung vernachlässigt hat, endlich buchhalterisch aufräumen kann. Die Finanzlage bleibt gewohnt katastrophal. Im Dezember 1898 muß man sogar eine Nummer des „Sozialist“ und „Armen Konrad“ ausfallen lassen, weil kein Geld für 53 Nummern, wie es der Jahrgang erfordern würde, da ist. Die Politische Polizei rechnet schon Woche für Woche mit dem Eingehen des „Sozialist“. Doch beide Blätter schleppen sich noch eine ganze Weile weiter, unter den desolatesten Bedingungen. Ab Februar 1899 fallen aus Geldmangel immer wieder Nummern aus, entweder von einem Blatt oder auch beiden. Als dann noch der Drucker Siebenmarck ohne vorherige Bezahlung nicht mehr drucken will, ist es offensichtlich, daß nicht beide Blätter zu halten sind: der „Sozialist“ wird in eine Monatsrevue umgestaltet und der „Arme Konrad“ soll weiterhin vierseitig, aber im größeren „Sozialist“-Format, wöchentlich erscheinen. Am 8. April 1899 erscheinen beide Blätter zum letzten Mal in ihrem gewohnten Format; der „Sozialist“ als Nummer 10, 11, 12, 13 und der „Arme Konrad“ als Nummer 11, 12, 13, um so die ausgefallenen Nummern einzuholen und die Auszahlung der Abonnementsgelder für das erste Quartal vom Postzeitungsamt zu erlangen, die vorher verweigert worden war, weil kein komplettes Quartal (in diesem Fall 13 Nummern) erschienen war.

Nach der Umwandlung des „Sozialist“ in eine „Anarchistische Monatschrift“, die seit Mai 1899 12-seitig in einem beinahe lächerlichen Kleinoktav Format erscheint, sollte man meinen, daß wenigstens in dieser Form beide Blätter zu halten sind. Doch

weit gefehlt, denn Anfang Juni 1899 muss bereits wieder eine Nummer des „Armen Konrads“ ausfallen, weil es nicht möglich war, den Drucker pünktlich zu bezahlen. Ende Juni/Anfang Juli fallen zwei Nummern in Folge aus, Ende Juli wieder eine, Mitte-Ende August zwei in Folge und Anfang September eine weitere. Die nächste erscheint nur zweiseitig mit Weidners Leitartikel „Die Situation unserer Presse. Eine ernste Mahnung“, in der er seine Meinung zur Notlage der Blätter kundtut. Die Ursachen lägen nicht in der Schreibweise, sondern vor allem die Konkurrenz des „Neuen Leben“, das seit

Juli 1898 wieder erscheint, habe den Ruin gebracht. Nur ein Wunder könne die Blätter noch vor dem Eingehen retten. Die nächsten beiden Wochen erscheint wiederum keine und am 7.10.1899 lediglich eine zweiseitige Nummer, die die Einstellung des „Armen Konrad“ nach langem Siechtum und schwerem Todeskampf mitteilt. Der „Sozialist“ solle bis zum Ende des Jahres im alten Format und ab 1.1.1900 in vergrößertem Format erscheinen: „Der arme Konrad“ ist tot – es lebe der „Sozialist“! Obwohl das Oktober-Heft des „Sozialist“ als demnächst zum Versand kommend angekündigt wird, fällt auch diese Nummer aus.

Die letzte Nummer des „Sozialist“ erscheint im Dezember 1899 als Doppelnnummer. Die angekündigte Formatvergrößerung für 1900 bleibt aus, wie das Erscheinen des „Sozialist“ überhaupt. Als Erklärung dafür, warum Weidner nicht weitermacht, sollten die 2000 Mark Schulden beim Drucker und höchstensfalls – so von der Politischen Polizei geschätzt – 400 bis 500 zahlende Abonnenten als Erklärung ausreichen.

Quelle: Rotes Antiquariat Berlin.

Katalog Januar 2011:

Anarchistica. Sozialistica. S. 135–139.

ABGESANG AUF ZWEI TOTE LITERATEN: HADAYATULLAH HÜBSCH (1946–2011) UND PETER-PAUL ZAHL (1944–2011)

► Jochen Knoblauch

Fast sieht es so aus, als würde die 68er-Generation das sinkende Schiff verlassen wollen. Mit H. Hübsch und P.P. Zahl verlasen uns zwei Literaten, die beide auf ihre Art und Weise bezeichnend für ihre Generation waren.

Noch im Kriege geboren, werden sie zu jenen Kindern, die ihren Eltern die begangenen Verbrechen (z. T. sinngemäß), aber vor allem deren Schweigen sowie das jahrzehntelange Weitermachen nicht verzeihen werden. Es galt zu neuen Ufern aufzubrechen, neue Länder zu entdecken – nicht immer im topographischen Sinne – und eine neue Sprache zu finden oder zumindest aus den Trümmern Europas das Beste wieder auszugraben. Hadayatullah Hübsch und Peter-Paul Zahl waren beide Protagonisten einer Generation, den sog. 68ern, die die westdeutsche Gesellschaft nicht zum Einstürzen, aber ins Wanken

brachten. Beide stehen aber auch für zwei Wege, auf denen wir die meisten Verluste zu verzeichnen hatten: die Psychiatrie und den Knast (genauere bio-bibliographische Angaben können Wikipedia entnommen werden.) Die 1960er Jahre – ein sehr spannendes Jahrzehnt – brachte beide Autoren in eine linksradikale Szene, die damals durchaus Gewicht bekam im Zuge eines allgemeinen intellektuellen Aufbruchs. Hübsch stand in der Tradition von Dadaismus und dem aus den USA rüberschwappenden Aufkommen der Beat-Generation. In ihr – beide in ihrer Zeit eine verlorene Generation – waren die ehemaligen Kinder der Kriegskontrahenten vereint. Zahl sah seine Wurzeln eher im deutschen Sturm und Drang, in der Epoche der Aufklärung.

Die zwei (scheinbar) gravierenden Unterschiede dieser 68er waren wohl (das sag ich jetzt einfach mal so ...)

die Wege in die Spiritualität und/oder die in die Politik. Hübsch experimentierte mit Drogen, was ihn kurzfristig in die Psychiatrie brachte und bereits 1969 zum Islam übertreten ließ. Zeugnis seines Schaffens ist sicherlich der kleine 2003 erschienene Band »Die ersten 100 ...«, eine kommentierte Bibliographie mit seinen bis dato mehr als 100 Publikationen.





Zahl wurde zum Opfer einer hysterischen Politik, die von beiden Seiten bis ins Extrem getrieben wurde, die ihm 10 Jahre Knast einbrachte. Ein absurdes Gesinnungsurteil. »Das System macht keine Fehler. Es ist der Fehler«, titelte PPZ in seinem 1974 erschienenen Sammelband mit Reden vor Gericht. Bis ins hohe Alter – 1982 verließ er Deutschland in Richtung Jamaika, wo ihm 2002 der deutsche Pass abgenommen wurde, und Zahl jahrelang darum prozessierte zwei Staatsbürgerschaften haben zu dürfen – stand er mit der Justiz, zu Recht, auf Kriegsfuß.

Beide vereint waren sie in der Liebe zur Lyrik, zur Literatur, zu einer Verpflichtung zur Gesellschaftskritik, zu einem unabdingbaren Humanismus. Beide prägten ihre und die kommende Generation stark. Obwohl beide nie im etablierten Literaturbetrieb angekommen sind, haben sie jeweils auf ihre Art und Weise ihren Einfluß geltend machen können.

Hadayatullah Hübsch beeinflusste stark die Szene der Kleinverlage, denen das Büchermachen nicht nur aus kommerziellem Antrieb wichtig ist. Von den 70er Jahren der Betroffenheit bis in die 90er der Socialbeat- und Slampoetry-Bewegung war Hübsch Mentor all jener, die die Sprache für sich als Waffe gegen eine dahindümpelnde, gleichgültige Warengesellschaft betrachteten – bis zum Schluß. Peter-Paul Zahl, dessen Gedichtbän-

de »Schutzimpfung« und »Alle Türen offen« in jeweils über 20.000 Exemplaren verkauft wurden – davon können heutige VerlegerInnen/AutorInnen nur noch träumen – oder dessen Schelmenroman, ein Spiegelbild der Szene, gar geschätzt über 50.000 mal verkauft wurde, hat immer versucht, egal ob Lyrik, Roman, Essay, Theaterstück, gegen die Herrschenden anzugehen.

Beide prägten auf ihre Weise die Subkultur, die linksradikale Szene, die sich heute längst in eine schreckliche X-Beliebigkeit zerbröselt hat. Dies ist sicherlich nicht den heutigen AkteurInnen anzukreiden denn der Reformierbarkeit der Verwertungsgesellschaft. Berechtigter Widerstand bleibt heute in einer klebrigen Masse von H & M-Einheit und politischem Allerwelts-Gesülze auf der Strecke. H. Hübsch und P.P. Zahl gehörten noch jener Generation an, deren Feinde sich klar zu erkennen gaben. Heute sind die Feinde ringsum. Kaum Freiräume. Weder topographisch noch intellektuell – alles vertwittert, alles vernetzt, alles hübsch verpackt.

Den heutigen, jungen AutorInnen werden die beiden, kurz vor der Rente verstorbenen (Hadayatullah verstarb 4 Tage vor seinem 65. Geburtstag) u. U. heute wenig sagen. Vielleicht sind auch ein Teil ihrer Texte heute nicht mehr relevant, aber ich meine, dass es sich trotzdem lohnt, sich mit beiden Personen und ihren Texten auseinanderzusetzen.

Möge die Erde ihnen leicht sein, mögen sie jetzt an einem Ort – an welchem auch immer – sein, der ihren Träumen entspricht, und wer weiß, vielleicht sitzen beide jetzt zusammen und unterhalten sich über eine bewegte und bewegende Zeit, an der sie teilgenommen haben, in der sie sich einmischten.

Quelle: <http://knobi-der-buechernomade.blog.de/2011/03/21/tod-hadayatullah-huebsch-peter-paul-zahl-10867686/> (21. März 2011)

SCHWARZES KLEEBLATT

Im Februar 2012 wird das Presseorgan der ASJ Berlin, das Schwarze Kleeblatt, ein Jahr alt.



Seit dem ersten Erscheinen bemühen sich die AutorInnen um (kritische) Darstellungen meist aktueller Ereignisse aus vielen Bereichen (Bildung/Schule, Tagespolitik, Ökologie, Kampagnen, Arbeitswelt usw.). Mit dem Ziel, unsere Ideen und Projekte zu publizieren, wurde die Zeitung mit den festen Rubriken Regional, Überregional und Globales und der Terminspalte gegründet. Gastbeiträge zu aktuellen, politischen bzw. anarchistischen/syndikalistischen Themen sind immer gern gesehen, die Vervielfältigung und Erweiterung sowie Kritik ebenso.

Auf jeden Fall könnt ihr das Schwarze Kleeblatt aller zwei Monate kostenlos lesen. Da wir uns bemühen das Schwarze Kleeblatt so breit wie möglich zu verteilen, findet ihr Printausgaben bei vielen Demos, in einigen Schulen und Jugendclubs Berlins, im FAU-Lokal, sowie diversen anderen Locations. Die Downloadversionen findet ihr immer unter: asjberlin.blogspot.de/schwarzes-kleeblatt





DAS PROBLEM DER STELL- VERTRETER_INNENPOLITIK

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Wenn wir Parteien unsere Stimme geben, ist höchst unklar, ob ihre glorreichen Wahlversprechen umgesetzt werden. Meistens ist es nicht der Fall, unsere Stimme ist nur Mittel zum Zweck, alles bleibt beim Alten oder es verschlimmert sich gar. Gibt es dann doch Beruhigungsmaßnahmen des Staates, in dem er uns mit Reformen zu beschwichtigen versucht, ändern diese nichts an unserer Lebensgrundlage: harte alltägliche Arbeit bei steigender sozialer Unsicherheit, oberflächliche Bildung, die allein den Interessen der Unternehmer_innen dient. Eben darum wollen wir nicht weiter unsere Stimme an so genannte Repräsentanten_innen in ihren Parlamenten vergeben, die unsere Interessen meist zu Gunsten anderer Entscheidungen ausblenden.

Doch welche anderen Entscheidungen sind das eigentlich?

Die zugunsten des beherrschenden Kapitals!!!

Die Parlamentarier_innen in ihrer Funktion sind allerdings auch nichts weiter, als Marionetten, die den Interessen der Wirtschaft, sprich den Interessen der Großunternehmer_innen dienen. Die Macht des Geldes wird dadurch in den Händen dieser wenigen konzentriert. Den werktätigen und arbeitslosen Massen wird das Geld aus den fast leeren Taschen gezogen. Eben darum, dass der Staat zum Schutze des Eigentums geschaffen ist, macht klar, dass es der damit verbundene Parlamentarismus auch ist. Es ist egal, welche Partei regiert. Der kapitalistische Alltag bleibt bestehen.

Was können wir wirklich dagegen tun?

Solidarische Selbstverwaltung anstelle marktwirtschaftlicher Konkurrenz!

Oft wird gesagt, Herrschaftsstrukturen seien notwendig, da manche Menschen kompetenter seien, als andere. Doch warum sollte es schlecht sein, viele unserer eigenen Kompetenzen und eigenes Wissen zu vereinen, so dass jede_r sich nach den eigenen Fähigkeiten und Wünschen einbringen und nach eigenen Bedürfnissen entscheiden und handeln kann? Keine_r kann alles alleine machen, auch oder erst recht nicht ein paar (partei)politische Stellvertreter_innen. Organisiere dich deshalb heute schon selbst, mit den Leuten in deiner Schule/Uni, mit Mitarbeiter_innen im Betrieb oder mit deiner Nachbarschaft, um bestehende Verhältnisse in deinem alltäglichen Leben zu verbessern. Jede_r besitzt (natürlich!) gleiches Sprachrecht, Entscheidungen werden in Übereinkunft getroffen. Ein Miteinander, also die gegenseitige Solidarität, verschafft einen starken, kämpferischen Zusammenhalt und eine effiziente Entscheidungsfindung, die mehr an deinen Lebensverhältnissen verändern wird, als es eine Wahl je getan hat.

Repräsentation abschaffen! Selbstverwaltung statt Parteiensystem und Bürokratie!

Quelle: Flugblatt der ASJ zum 1. Mai

A discussion on recent events in North Africa & the Middle East

Wednesday 20th April, 19:00 TEMPEST LIBRARY Reichenbergerstr.63a

Tempest Multi-Lingual Anarchist Library invites you to a discussion on the uprisings and social rebellions that continue to take place in countries across North Africa and the Middle East. The discussion will be an opportunity to share reflections on various aspects of the struggles such as their form and roots, international solidarity, intervention, repression, and outcomes. The discussion is not being called by experts on the topic and any further information or updates will be gladly welcomed.

By now the wave of social insurrection that has spread through North Africa and the Middle East is well established, mainstream news. From Algeria to Yemen, the contagious nature of dissent has caused a pandemic of rebellious insurgency destroying the myth of social peace that remained cast over the populace for so long.

So many observers of these major upheavals are eager to lavish them with social theories, religious critiques and ideological impositions, for everyone wants a piece of the 'Arab Revolution'. As anarchists we hunger for such a tangible rebellion, to experience the surge of the uprising, but too often we do so only vicariously, as we would an event for which there is no justification for within our own liberal confinements.

But let us not be awed. And least of all into inertia.

The struggles taking place in these lands, seemingly so remote, are imbued with a spirit of rebellion that we share. If there is affinity to be found with the rebels in Egypt, Tunisia, Yemen and Libya, surely it must be sought in the common rejection of the unsolicited impositions on our lives that rob us of our autonomy and self-determination.

The degree of libertarian content in these insurrectionary movements and moments cannot be quantified and we, as anarchists, should not see it as our role to assume such an arrogant position. Neither, though, is it desirable to fetishise a situation that has its own, unique subtleties and intricacies that undoubtedly vary from those we are familiar with.

What should interest us is the form of these rebellions and how we can relate the struggles to our own. If we reflect on the methods of organisation, the tactics of combat, and the communication tools that have been used we will certainly find much to learn from. More often than not it is the anarchists who are left chasing the tails of a struggle that has long since moved on; let modesty lead instead of vanguardism.

The discussion will be held in whatever language is appropriate to the participants, but translation will be available.

Below are some selected texts from a variety of sources for consideration and critique:

<http://setrouver.wordpress.com/>

<http://translationcollective.wordpress.com/2011/03/10/paris-texas-2/#more-1274>

<http://www.non-fides.fr/?from=slide-Bouaid-to-Bab-el-Qadid>

<http://london.indymedia.org/articles/7003>

Tempest Library Collective



Eine Diskussion über die jüngsten Ereignisse in Nordafrika und dem Nahen Osten

Mittwoch, 20. April, 19:00 Uhr TEMPEST LIBRARY Reichenbergerstr.63a

Die Tempest Library - mehrsprachige, anarchistische Bücherei - lädt zu einer Diskussion über die Aufstände und soziale Rebellion ein, die sich weiterhin in Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens ereignen. Die Diskussion soll eine Möglichkeit sein Reflektionen über verschiedenste Aspekte des Kampfes zu teilen, wie etwa ihre Art und ihren Ursprung, internationale Solidarität, Intervention, Repression und die Folgen. Die Diskussion wird nicht von Experten des Themas veranstaltet, deshalb sind alle weiteren Informationen und Updates gerne gesehen.

Die Welle des sozialen Aufstands, die sich über Nordafrika und den Nahen Osten ausgebreitet hat, ist mittlerweile eine gängige Nachricht. Von Algerien bis zum Jemen hat die ansteckende Natur des Widerspruchs eine Pandemie der rebellischen Aufstände ausgelöst, welche die Mythen des sozialen Friedens zerstört, der so lange die Bevölkerung überschattete. So viele der Beobachter dieses bedeutenden Aufbruchs sind erpicht diesen mit sozialen Theorien, religiösen Kritiken und ideologischen Aufierungen zu überschütten, denn jeder will ein Stück der „Arabischen Revolution“. Wir als Anarchisten warten sehnsüchtigst auf solch eine greifbare Rebellion, um die Brandung des Aufstands zu erleben, aber allzu oft tun wir das nur stellvertretend.

Aber lässt uns nicht eingeschüchtert sein und am allerwenigsten in Reglosigkeit verfallen.

Die Kämpfe in diesen Ländern, die so fern scheinen, sind erfüllt von einer Stimmung der Rebellion, die wir teilen. Wenn es eine Affinität mit den Rebellen in Ägypten, Tunesien, Libyen und dem Jemen gibt, muss sie sicherlich in der allgemeinen Ablehnung von unerwünschten Auflagen in unseren Leben gesucht werden, welche uns unserer Autonomie und Selbstbestimmung berauben.

Den Grad des libertären Inhalts dieser aufständischen Bewegungen und Momenten kann nicht gemessen werden und wir - als Anarchisten - sollten es nicht als unsere Rolle sehen so eine arrogante Position anzunehmen. Doch genauso wenig ist es erstrebenswert eine Situation zu fetischisieren, die ihre ganz eigenen Feinheiten und Komplikationen hat, die sich zweifellos von denen unterscheiden, mit denen wir vertraut sind.

Was uns interessieren sollte ist die Art der Rebellion und wie wir die Kämpfe auf unsere eigenen beziehen können. Wenn wir die Methoden der Organisation, die Taktiken des Kampfs und die Kommunikationsmittel, die genutzt wurden, reflektieren, werden wir sicherlich viel zu lernen finden. In den meisten Fällen sind es die Anarchisten, welche zurückbleiben und den Resten eines Kampfes hinterherjagen, welcher schon lange weitergezogen ist; lass dich von Bescheidenheit leiten und nicht vom Avantgardismus.

Die Diskussion wird in der Sprache gehalten, die für die Teilnehmenden passend ist, Übersetzung wird es geben.

Nachfolgend gibt es ein paar ausgesuchte Texte aus verschiedenen Quellen für Überlegungen und Kritik:

<http://setrouver.wordpress.com/>

<http://translationcollective.wordpress.com/2011/03/10/paris-texas-2/#more-1274>

<http://www.non-fides.fr/?from=slide-Bouaid-to-Bab-el-Qadid>

<http://london.indymedia.org/articles/7003>

Tempest Library Collective



SONNE UND FREIHEIT

► Ralf G. Landmesser

Brüder zur Sonne zur Freiheit
Schwestern zum Lichte empor
hinter verseuchtem Vergang'nen
leuchtet die Zukunft hervor!

Seht den Zug der Castoren
der endlos aus Nächtigem rollt
in Gang gesetzt von den Toren
für Geld, Immobilien und Gold.

Hinweg mit den Werken
des Wahnsinns!
Weg mit der Atomindustrie!
Wir wollen in Angst nicht mehr
leben
wir woll'n saubere Energie!

Nun kämpft für die Zukunft
der Kinder
dass ihnen die Sonne auch scheint
und für die Eure nicht minder
dass krebskrank ein Kind
nie mehr weint!

Baut auf eine freundliche Umwelt
mit frischer Luft und voll Licht
als Freunde den Wind und die Sonne
Atomkraft die brauchen wir nicht!

Das Meer bringt den Strom
der Gezeiten
die Erde hat Wärme genug
blickt voraus in unendliche Weiten
macht Schluss jetzt
mit Lüge und Trug!
Wir sind für die Freiheit geboren
und nicht zur Atomsklaverei
wer nicht kämpft
der hat schon verloren
wers wagt der gewinnt und wird
frei!

Laßt nur die Sonne uns strahlen
strahlend lachen soll jedes Gesicht!
Keine Chance dem Tod
und den Qualen!
Es lebe die Sonne, das Licht!
Schwestern zur Sonne zur Freiheit
Brüder zum Lichte empor
hinter verseuchtem Vergang'nen



СОЛНЦЕ И СВОБОДА*

► Ральф Г. Ландmesser
leuchtet die Zukunft hervor!

Братья — к свободе и свету,
Сестры окрепнут в борьбе.
Прошлым заразным задеты,
Будущим светим себе.

Тянутся снова Касторы,**
Тайно ночами скользя.
Деньги, недвижимость воры
Тянут, народ не любя.

Прочь производство безумья,
Прочь от атом-индустрий.
Страх вы посеяли жуткий.
Мы — чистой борцы энергий.

Боритесь за светлое детство,
Солнце пусть светит всегда.
Деток, больных безнадежно,
Больно нас ранит слеза.

Смело к единству с природой
Солнце, ветра и вода
С чистой средой народы
Атому «нет» навсегда.

Перевод: Нора Гайдукова

*Стихотворение написано на мотив известной революционной песни «Смело товарищи в ногу...»

**Кастор — транспорт с реактивными отходами.

WOHIN DENN MIT DEN GANZEN JUGENDLICHEN?

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Viele Berliner Jugendclubs wurden in den letzten Jahren privatisiert. Doch was wurde aus dem Geschäft mit den Jugendeinrichtungen?

Sie kamen mit Fahrrädern, Transpis und Plakaten. Und dann? Die Proteste gegen die Privatisierung von Jugendclubs sind schon lange abgeebbt und aus dem Bewusstsein der Meisten verschwunden. Doch dies kann noch lange nicht als Beweis gelten, dass sich alles zum Guten entwickelt hat.

Zur Vorgeschichte.

Bereits 2007 begann der Bezirk Lichtenberg seine Jugendclubs an so genannte freie Träger zu verkaufen. Innerhalb kurzer Zeit hatte der Bezirk über 90 % seiner Jugendclubs aufgegeben und den privaten BesitzerInnen überlassen. Der Bezirk zog eine positive Bilanz, die Kosteneinsparungen schienen sich zu lohnen und so kamen andere Bezirke schnell in Zugzwang. Denn da Lichtenberg es geschafft hatte, effizient an der Jugend zu sparen, wurden schnell die Zuschüsse der anderen Bezirke gekürzt. Nach dem Motto ‚Wenn die das können, könnt ihr das auch‘ sollten die Einsparungen im Jugendbereich so schnell wie möglich geschehen.

Angestellt, Ausgestellt, Arbeitslos

Entgegen der ständigen Beteuerungen kann man sagen, dass sich die Lage in den Jugendclubs deutlich verschlechtert hat. Auf der Seite der VerliererInnen stehen ganz klar die Angestellten und die Jugendlichen.

Für die öffentlich Angestellten bedeutet die Privatisierung einen gewaltigen Einschnitt. Sie stehen vor der

Wahl: Entweder sie verlassen ihren alten Arbeitsplatz oder sie nehmen eine Stelle bei den freien Trägern an. Doch die freien Träger zahlen weniger Lohn, bieten keinen Schutz vor Kündigungen und stellen die Angestellten in vielen Fällen sowieso nur für kurze Zeit ein. Nach einem halben oder auch ganzen Jahr laufen die meisten Arbeitsverträge aus und die Angestellten können ihre Sachen packen. Jene Angestellte, die nicht zu einem freien Träger übertreten wollen, müssen hoffen eine Stelle in einem noch öffentlichen Jugendclub zu kriegen. Andernfalls bleibt nur die Arbeitslosigkeit.

Statt der teuren, erfahrenen Angestellten werden einfach Zivildienstleistende oder PraktikantInnen angestellt, die in der Regel weniger Lohn kosten und schneller den Arbeitsplatz wechseln.

Geteiltes Leid ist doppeltes Leid

Diese Entwicklung wirkt sich natürlich auch auf die Situation der Jugendlichen aus, die die Angebote der Jugendclubs wahrnehmen. Dadurch, dass die Angestellten ständig den Arbeitsplatz verlassen und Neue ihren Platz einnehmen, fehlt jede Art der Beständigkeit. Abgesehen von persönlichen Beziehungen zwischen Jugendlichen und Angestellten, die durch die befristeten Arbeitsverträge schnell zerrissen sind, ändern sich natürlich auch die Gestaltung und Qualität von Veranstaltungen und Angeboten in den Häusern. Aufgrund von Halbtagsstellen fehlt den Angestellten häufig auch schlichtweg die Zeit sich um Dinge wie zum Beispiel die Bewerbung von Veranstaltungen zu kümmern.

(Fortsetzung S. 16)

GERMAN ROULETTE

► Ralf G. Landmesser

Kugelhaufenreaktor
Strahlen
nach jeder Proberunde
jedem Probelauf
die Revolverblätter
sind sicher
German No How
safes the world
China und Südafrika
haben genug
Versuchs-Partikel
am Wickel
haufenweise
Hai-Tech
im Abklingbecken
sangtionierte Klanglooser
der
internationalen
Nationalökonomie
Korrupte Croupiers
die die
Kugeln rollen lassen
haufenweise
es läuft wie
geschmiert
mit Graphit
das reaktionäre Geschäft
mit dem Tod

Das Amt für
Umwelt, Naturschutz und
Reaktorsicherheit
BUMM, äh, BMU
verteilt Kugelschreiber
Die tuns.





Angebot und Nachfrage

Aus diesen Gründen ist es falsch zu behaupten, die Angebote der Jugendclubs wären stabil geblieben. Und doch wird genau das von Seiten der Bezirke und des Senats nur zu gerne behauptet.

Schon allein die Tatsache, dass die freien Träger in der Regel weniger Personal einstellen, sollte ja den Schluss zulassen, dass dementsprechend das Angebot leiden muss. Außerdem sind Fälle bekannt, in denen die Anzahl der Veranstaltungen pro Jahr um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Ob dies einfach verschwiegen wird oder den entsprechenden Gremien nicht bekannt ist, steht zur Debatte, denn tatsächlich gibt es schlichtweg keine Kontrollen, ob und wie sich das Angebot unter den freien Trägern entwickelt. Jahrelang von den öffentlich Angestellten gekauften und gepflegtes Equipment verkommt unter den freien Trägern, weil die Reparaturkosten zu hoch scheinen, die Jugendlichen sind den Launen und Geschäftsideen der BesitzerInnen völlig ausgeliefert. So kommt es auch vor, dass in den Jugendclubs einfach kein Platz mehr für Jugendliche ist, z. B. wenn sich ein Träger dazu entscheidet die Räume am Wochenende an private VeranstalterInnen zu vermieten. In solchen Fällen ziehen die Jugendlichen gegenüber den Mietzahlenden den Kürzeren, schließlich rechnet sich so eine private Veranstaltung viel mehr. Die Jugendlichen müssen dann sehen, wo

sie bleiben, sie haben im Wettbewerb den Kürzeren gezogen.

Hauptsache billig?

Der immense Verlust an Kulturangeboten für Jugendliche ist bereits ein harter Schlag, der die Privatisierung mehr als nur fragwürdig erscheinen lässt. Doch viel bitterer erscheint das Ganze, wenn man sich die tatsächliche Sparbilanz der Bezirke ansieht. Denn die behaupteten Einsparungen sind gar nicht so hoch, wie immer behauptet wird. Die Kosten werden größtenteils von den Bezirken an den Senat weitergegeben. Schließlich können die öffentlich Angestellten nicht einfach gekündigt werden. Sie stehen unter besonderen Kündigungsschutz und müssen daher weiter bezahlt werden, solange sie nicht freiwillig kündigen. Zudem bleiben die Jugendclubs auch unter den freien Trägern nicht ohne staatliche Zuschüsse. Alles in allem fallen immer noch große Kosten für Jugendclubs an, die nicht mehr den Jugendlichen dienen.

Gewinner bleiben die freien Träger, die dank billigem Personal, staatlicher Zuschüsse und erhobenen Mieten in den meisten Fällen auf positive Bilanzen schauen können.

Auf Kürzungen folgt Widerstand?

Viele der Belegschaften wurden nur kurz vor den anstehenden Privatisierungen darüber informiert, dass auch ihre Einrichtung nun verkauft werden soll. Dementsprechend schwierig war es in vielen Fällen sich gegen die anstehende Veränderung zu wehren und trotzdem wurde viel probiert. Vor allem auf Demonstrationen wurde versucht, auf die Situation in den Jugendclubs aufmerksam zu machen. Immer wieder zogen Lauf- und Fahrraddemos von Angestellten, Jugendlichen und deren Eltern vor die verantwortlichen Bezirksverwaltungen. Auch direkt in den Versammlungen oder an deren Rand versuchte man sich Gehör zu verschaffen. Doch letztlich wussten alle politischen VertreterInnen das Problem kleinzureden.

Die Abgeordneten verwiesen darauf, dass alle Befürchtungen überzogen seien und sich alles einrenken würde.

Und jetzt!?

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Lage weiter entwickelt. Es ist durchaus möglich, dass ein weiterer großer Teil der Jugendclubs privatisiert wird. Und auch die Lage der bereits privatisierten Clubs bleibt wackelig. Immerhin steht es den freien Trägern offen, wie lange sie einen Jugendclub unterhalten wollen. Sollte sich herausstellen, dass sich ein bestimmtes Haus nicht mehr rechnet, kann es einfach geschlossen werden. Ohne Ersatz. Die Leidenden sind dann wieder die Jugendlichen, denen die Räume genommen werden.

Das Interesse der Öffentlichkeit hat jedenfalls stark abgenommen. Nachdem der Widerstand gegen die Privatisierungen ins Leere lief und sich Informationen über Missstände nur auf kleine Kreise ausbreiten, bleibt zu hoffen, dass sich in Zukunft die Betroffenen wieder stärker anfangen zu wehren und die Öffentlichkeit wieder Notiz davon nimmt. Es gärt weiter in den Jugendclubs dieser Stadt.

Aus: Schwarzes Kleeblatt, April 2011



VIA KAPITULATION KAPITALISMUS INS JENSEITS BEFÖRDERN!

ERFAHRUNGEN VOM KONGRESS „JENSEITS DES WACHSTUMS“

► Anarchistische Föderation Berlin

Ihr geht als Anarchist_innen zum Attac-Kongress? Ja, warum nicht? Viele von uns beschäftigen sich mit möglichen Formen solidarischer Ökonomien nicht nur jenseits des Wachstums, sondern auch jenseits des Kapitalismus, ja sogar möglichst jenseits aller denkbaren Herrschaftsstrukturen. Auch das Anarchistische Radio Berlin behandelt aktuell diese Themen. Hier einige Ausschnitte vom Kongress, die uns interessiert haben und die wir mal einzeln, mal gemeinsam besucht haben.

Zu Beginn wollte ich den Überblickskurs „Ideen und Praxis Solidarischer Ökonomien“ besuchen. Glücklicherweise war er sehr gut besucht, unglücklicherweise war er in einen kleinen Raum mit höchstens 50 Sitzplätzen gelegt, so dass selbst vollgequetscht viele nicht mehr rein konnten. Ich habe dann lieber meinen Platz geräumt und bin zu „Sustainability and Growth in Economic Theory“ weitergezogen. Hier wurde das neoklassische Theoriegebäude der Wirtschaftswissenschaften quasi davon freigesprochen, für das Wachstumsparadigma verantwortlich zu sein. Es käme letztlich auf die Aufstellung der (Grenz-)Nutzenfunktion an, welche wirtschaftlichen Rahmenbedingungen als optimal bestimmt werden. Der Vorteil dieser Erkenntnis ist, dass mensch vielleicht die Argumentation von so genannten Wirtschaftswissenschaftler_innen besser verstehen und kritisieren kann. Allerdings bleiben die Grundannahmen der Neoklassik sehr realitätsfern (v. a.

die rationale Entscheidung der Menschen) und einem Zuwachs verpflichtet (die Profit- bzw. Nutzenmaximierung von Unternehmen), so dass der Nutzen der Modelle im Publikum hinterfragt wurde. An dem Beispiel Transportsektor wurde anschließend veranschaulicht, wie der Rahmen der Nutzenmaximierung flexibel gestaltet werden kann: Wenn etwa Ruhe- oder Grünflächen als positive Variablen aufgenommen werden, Abgase oder Energieverbrauch als negative, so werden sich für die Planenden entsprechende Empfehlungen ableiten lassen ... Die Wünsche und Ideen der Nutzenden beeinflussen also die Modelle, die Grundannahmen verbleiben aber in einer wissenschaftlichen Logik. Angesichts der Reflexion von Wissenschaftsmethodik und des fachlichen Tiefgangs die für mich aufschlussreichste Veranstaltung des Kongresses.

Da die Auftaktveranstaltung wie viele Auftaktveranstaltungen zu werden drohte, habe ich mir nur den Beitrag von Vandana Shiva angehört. Sie brachte die Menge dann auch ganz gut in Wallung, indem sie einige erschütternde Nebenwirkungen des so genannten Wirtschaftswachstums in Indien ansprach. Dabei war eine zentrale Aussage, dass die Messung von Wachstum ‚naturfern‘ (nicht der Wortlaut der Rednerin, sondern die Umschreibung d. A.) und von herrschenden Interessen geleitet sei und entsprechend nur für Wenige ein Mehr bringe, während es für die übrige Bevölkerung des Planeten Raubbau

bedeute. Soweit dürfte es Konsens bei den Kongressteilnehmenden gegeben haben (wenngleich die durchaus zu den Wenigen gehören mögen).

Am Folgetag gab es neben Podien und Foren, deren Unterschied sich uns nicht ganz erschloss, auch zahlreiche Workshops. Die dauerten aber auch nur 90 Minuten und waren fast immer so voll, dass es kaum zu einer gemeinsamen Erarbeitung oder Diskussion kam.

Harald Klimenta erzählte in einem historischen Abriss, wie die Natur seit 5.000 Jahren ausgebeutet wird und die Menschen sich für Fortschritt begeistern. So haben beispielsweise Bauern im Mittelalter aus Angst um die Wälder detaillierte Konzepte zur nachhaltigen Forstwirtschaft entwickelt. Heute sei dies jedoch gefährlicher als in früheren Zeiten, da zum einen die Mythen von Fortschritt viel weiter ins Denken der Gesellschaft eingesickert und verbreitet sind und zum anderen die Antwort-Zyklen länger geworden sind: Auf Übernutzung des Waldes zu reagieren, ist innerhalb weniger Jahre möglich, der Anreicherung von Treibhausgasen in der Erdatmosphäre entgegenzuwirken, erfordert dagegen deutlich mehr Zeit. Um als Gesellschaft überleben zu können, nennt er als wesentlichen Faktor, dass diese selbst auf Umweltprobleme reagiert, statt auf die zu trügen Eliten zu hoffen. Harald sieht Spuren für bedenkenlose Ausbeutung der Natur in Schriften griechischer Philosophen, christlicher



Schreiber_innen und Marxist_innen. Er regt an, in eine andere Art von Denken zu kommen. Von Individualisierung, Ich-Zentrierung, Überbetonung von Vernunft und Rationalität, Überhöhung des Berufs als Berufung zu Wechselwirkungsdenken und Verantwortung für mehr als mich und die Familie. Dazu seien, nach Harald, Geschichten notwendig, die andere Vorstellungswelten eröffnen. Der Sozialpsychologe Harald Welzer analysiert in „Mentalen Infrastrukturen“ (http://www.boell.de/downloads/Endf_Mentale_Infrastrukturen.pdf), dass für das jetzige System nicht nur materielle und institutionelle Infrastrukturen, sondern auch mentale notwendig sein. Damit meint er u. a. Konzepte, die wir als selbstverständlich verinnerlicht haben, obwohl es auch Zeiten gab, in denen dies nicht der Fall war. Als Beispiele nennt er das Leistungsdenken ab der Grundschule und die Tatsache, dass Menschen einen Lebenslauf haben müssen. In seinem Papier stellt er wie Harald Klimenta die Frage nach anderen Erzählungen, Visionen, Perspektiven: „Woran es fehlt, ist eine Vision, die emotional und identitäts-trächtig ist, eine Formulierung der Frage, wie man im Jahr 2025 eigentlich leben möchte.“ Bei bisherigen Praxis-Ansätzen befürchtet er, dass sie zu kleinteilig seien, um gesellschaftliche Transformation anzustoßen, auch wenn sie oft zum direkten Mitmachen

oder Nachahmen einladen. Welzer schließt seinen Aufsatz mit „Die Erfindung einer Gesellschaft nach dem Wachstum ist ein zivilgesellschaftliches Projekt, dessen Umsetzung man an niemanden delegieren kann.“

Der Hinweis darauf, wie eng unsere Denk- und Verhaltensweisen in dem wirtschaftlichen System verstrickt sind, dass wir unsere Welt selbst produzieren und konstruieren, erscheint mir elementar. Allerdings klingt das nicht neu, „Waren- und Geldfetisch“ sowie „Disziplinargesellschaft“ und „Bio-Politik“ beschreiben sehr ähnliche Strukturen und Prozesse, und das durchaus komplexer. Vielmehr werden hier neue Begriffe eingeführt und das Ganze mit Erkenntnissen der Hirnforschung über die „in der Biosphäre einzigartige Neuroplastizität“ ergänzt. (Dabei ist fraglich, ob diese Wechselwirkung von Kultur und Hirn nicht auch bei Tieren abläuft und die Einzigartigkeit des Menschen wie seine Kultur konstruiert ist.) Letztlich wird eine Reduktion vollzogen, indem Wachstum statt Kapitalismus als zu überwindender Missstand ausgemacht wird. Eine Kritik übrigens, die für die Wachstumskritik allgemein gilt.

In „Rohstoffausbeutung für die ‚grüne‘ Wirtschaft?“ wurde verdeutlicht, dass Windräder und Elektroautos kein Ökoparadies und schon gar kein Sozialparadies bedeuten – insbesondere nicht in ärmeren, Ressourcen extrahierenden Ländern. Selbstverständlich sind auch für diese Produkte Rohstoffe notwendig, teils sogar mit erhöhten negativen Auswirkungen. Und auch eine Recyclingwirtschaft braucht eine Energiezufuhr und einen Arbeitseinsatz. Natur- und Menschausbeutung hängen letztlich von den Wirtschafts- und Austauschstrukturen ab, nicht von der technischen Entwicklung. Im gegenwärtigen grünen Wirtschaftsdiskurs geht es aber lediglich um ein Ersetzen der Technik. Zur Diskussion gestellt wurde dennoch, ob wir – in den

reichen Ländern – denn nicht den Ärmsten ihre Ressourcen abkaufen müssen oder sie durch fairen Umgang und Investitionen unterstützen, eine eigene Industrie und Wertschöpfungskette aufzubauen. Dieser Ansatz klingt nach der Modernisierungstheorie der 1950er-Jahre, deren Paradigma einer nachholenden Entwicklung nach dem Vorbild der reichen Industrieländer noch in den vielen einflussreichen Institutionen fort-dauert. Leider ist dieses paternalistische Denken einer Entwicklungshilfe weit verbreitet, was freilich auch einer tiefen gegenseitigen Abhängigkeit entspringt und auch nicht so einfach aufzulösen ist. Erlösend kam der abschließende Kommentar eines Gasts, der gerade aus dem Workshop „’Besser leben‘ oder ‘gut leben‘? Das ‘Buen Vivir’ als gesellschaftliche Alternative zum Wachstumsdogma“ kam und von einem lateinamerikanischen Vertreter erfahren hatte, dass der Großteil der dortigen Bevölkerungen die Ressourcen gar nicht nutzen und verkaufen will, sondern ein anderes Leben und Wirtschaften wünscht. In „Nicht schneller, höher, weiter in die Sackgasse! Perspektiven für solidarische Mobilität gegen den Wachstums-wahn im Verkehr“ von Bündnis „Bahn für Alle“ stolperten wir, nachdem andere Workshops hoffnungslos überfüllt waren. Es wurde nicht ganz klar, was solidarische Mobilität letztlich bedeutet, aber es gab weit reichende Übereinstimmung, dass der hochmotorisierte Individualverkehr und auch das von der Bundesregierung und den Medien geförderte Elektroauto nicht dazu zählen. Stattdessen wurde u. a. auf die nicht ganz neue Forderung von Car-Sharing und einem umfassenden, verbindenden Mobilitätskonzept erhoben. Hab ich das nicht vor ca. 20 Jahren schon mal gehört ... Irgendwie ist da auch nicht viel passiert, und was würde sich dadurch eigentlich ändern? Würden wir dann durch die Verbindung von Auto, Bahn und Fahrrad effizienter und schneller mobil sein? Mobilitätskonzepte scheinen irgendwie auch

fest in die mentalen Infrastrukturen verknötet zu sein ... ähnlich wie die Frage, wie wir das denn den Arbeitenden der ganzen Industrien zumuten können, wenn wir ihr Zeug nicht mehr brauchen (unbestritten werden das viele erstmal nicht so lustig finden ...), welche sehr der obigen nach dem Rohstoffexport gleicht.

Als Anregung aus einem Podium nehme ich mit, Menschen, die meinen durch individuelle Anstrengung, sei es jedem und jeder möglich, einen guten Platz im jetzigen System zu finden, mit „auch du bist Sozialhilfeempfänger_in“ daran zu erinnern, dass es eine Illusion ist, ohne irgend eine Form der Unterstützung aus einer Gesellschaft oder Gemeinschaft leben zu können oder gar eine „führende Position“ zu bekommen. Als ein möglicher reformatorischer Ansatz wurde genannt, die Notwendigkeit von unterschiedlichen Ökonomien für unterschiedliche Lebensbereiche (z. B. Autoproduktion vs. Bildung) zu betonen und, statt auf Bewegung durch Parteien & Co. zu warten z. B. in Halbinseln (Friederike Habermann) selbst umsetzen, um Nachdenkprozesse anzustoßen.

Ein wenig Lebensfreude und erquickliche Subversivität in die erstickenen Diskussionen brachten

die künstlerischen Interventionen. So sind uns Menschen begegnet, die im Chor „verkündeten“ dass genug für alle da ist – Nahrung, Wohnung und auch Liebe. Das Duo „Fräulein Bernd“ feat. Logotorium hat uns das Grimm-Märchen vom Süßen Brei erzählt, in dem die durch Maßlosigkeit ausgelöste Katastrophe in letzter Minute gestoppt wurde, Empire-Vampire gesungen, mit uns zusammen Methoden eingeübt, wie wir uns endlich wieder besser fühlen („das sind nicht meine Probleme“) und ungeduldig die Kongressprogramm-Titelblatt-Schnecke zu mehr Leistung und Durchhaltevermögen angefeuert.

Auf dem Podium „Ökologische Grenzen: Ist Entkopplung möglich?“ gaben dann vier Männer ihre Ansichten zu der Frage zum Besten. Dabei bestand eine erstaunliche Einigkeit in der Systemkritik, wonach eine Entkopplung innerhalb der herrschenden Wirtschaftsstrukturen mit Profitorientierung nicht möglich sei. Entsprechend distanzierten sie sich auch vom „Green New Deal“, wenngleich T. Santarius – als Vertreter der Heinrich Böll Stiftung – doch ähnliche Rezepte anbot: Einen starken Staat und erstmal noch schnell das Wachstum –

durch staatliche Investitionen – nutzen, um die Wirtschaft ökologisch umzugestalten.

Denn das sei ohne große Investitionen nun mal nicht möglich ... Um Windparks zu bauen, Batterieautos voranzutreiben und Häuser zu dämmen, oder wie? Und dann lehnen wir uns entspannt zurück und leben vom „Naturzins“? Das klang sehr widersprüchlich, ist aber nicht erwidert worden. Immerhin machte der ‚starke Staat‘ doch im Publikum Bauchschmerzen, wo sich wohl viele emanzipatorische Ansätze wünschten. Er klärte das immerhin teilweise auf, dass der Staat nicht die schwarz-gelbe Regierung sei, sondern „wir“

– aha, die Wutbürger und so. Ein Podiumskollege (B. Klein) fand denn auch, dass ein „Bottom-Up-Ansatz“ vielversprechender sei, der dritte (T. Jackson) fand beides wichtig. M. Müller schließlich, einst Abgeordneter der Grünen, forderte gar einen „Epochenbruch“, der die Aufklärung und das Naturverständnis der europäischen Moderne überwindet. Nur so sind wahrscheinlich auch die mentalen Infrastrukturen etwa des Podiums zu überwinden und können wir uns einst in Suffizienz üben – einem häufig und beliebt benutzend Begriff. Genug ist dann genug.

Bis dahin bleibt viel zu tun, Wachstumskritik schien hier Vieles unter einen Hut zu bringen („was eigentlich im Kapitalismus falsch läuft“) und die Resonanz war erstaunlich groß. Sicherlich gibt es einiges zu kritisieren: Die Diskussionen konnten wenig ausgeführt werden, die Verbindung zwischen den Veranstaltungen durch die Themenstränge gingen nicht auf und es gab nur kurze, überblickartige Veranstaltungen, die sehr frontal gehalten wurden. (Wie erwähnt gab es Auflockerung durch die „Künstlerische Intervention“, die aber abgespalten blieb.) Dennoch fand ich es einen wichtigen Kongress, auf dem die Teilnehmenden viel mitnehmen konnten. Und aus anarchistischer Sicht dürfen wir uns da gerne einmischen, auf hierarchische Strukturen und Widersprüche hinweisen. Nicht zuletzt darauf, wie die/wir linken und emanzipatorischen Aktivist_innen im System und ihren mentalen Infrastrukturen handeln, indem sie sich/wir uns selbst verausgaben, um in diesem Spektrum – etwa bei Stiftungen – einen Job zu kriegen, oder noch was Schlaues zu tun, zu sagen oder schreiben, um Gehör zu finden und damit irgendwas zum Positiven zu wenden (wie vielleicht auch die Autor_innen dieses Textes). Vielleicht dann doch Kapitulation (frei nach Tocartronic) ... um jenseits des Wachstums, nein, des Kapitalismus zu landen?



ANARCHISTISCHER »BRENNPUNKT«

► BIBLIOTHEK DER FREIEN

Aufstände in der arabischen Welt – Libertäre Umbrüche oder Diktatur neuer/alter Eliten?

Eine Veranstaltung in der Bibliothek der Freien, anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie Berlin, am 24. Juni 2011

Die Revolten in den arabischen Ländern haben die Hoffnungen weiter Teile der einheimischen Bevölkerungen geweckt. Angesichts der großen regionalen Unterschiede ist es jedoch schwer, ein einheitliches Bild der Lage zu gewinnen: Verschiedene libertäre Methoden, die Anwendung gefunden haben (direkte Aktion, Versammlungsdemokratie usw.), kontrastieren vielerorts mit dem Entstehen neuer Eliten, welche die vorübergehende breite gesellschaftliche Teilhabe wieder zunichte machen wollen, oder mit einer erbitterten Gegenwehr seitens der Herrschenden. Mitarbeiter der »Bibliothek der Freien« beleuchten verschiedene Aspekte der Umbrüche und stellen diese zur Diskussion.

I. Beitrag

Die Revolten in der arabischen Welt haben bekanntlich im Dezember 2010 / Januar 2011 in Tunesien ihren Ausgangspunkt genommen und haben mit dem Rücktritt Mubaraks in Ägypten ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Bewegungen wie diese, die verkrustete Strukturen aufbrechen und emanzipatorische Veränderungsprozesse initiieren, können grundsätzlich auf anarchistisches Interesse zählen. Was also können Libertäre aus den Revolten für Schlüsse ziehen?

Ich will mich im Folgenden auf zwei Aspekte konzentrieren, die für eine

anarchistische Analyse relevant sein könnten: Was waren die Motive der Revolte? Und: Wie funktionierte sie?

Die Motive

Viele denken bei der ersten Frage nach den Motiven des Aufstands an Hungerrevolten und hohe Analphabetenraten. Solche Verelendungstheorien haben wahrscheinlich noch nie gestimmt, in Tunesien und Ägypten kann man aber sogar vom Gegenteil ausgehen, wo zu den wichtigsten revolutionären Faktoren gerade Bildung und Ausbildung zählten. In den letzten Jahrzehnten waren in den beiden genannten Ländern ein steigender Lebensstandard, steigende Alphabetisierungsraten und steigende Immatrikulationszahlen an den Unis zu verzeichnen. Um nur beim letzten Punkt zu bleiben: 1995 gab es in Tunesien 102.000 Studierende, 2005 schon 365.000 und 2010 geschätzte 470.000 Studentinnen und Studenten – die Verfügbarkeit von Hochschulbildung hat sich also in 15 Jahren mehr als vervierfacht. Im Zuge dieser Entwicklungsprozesse sind in der gut ausgebildeten jungen Bevölkerung Hoffnungen entstanden, die einen immer größeren Kontrast zu den reformunwilligen und korrupten Regimen ihrer Heimatländer boten. Auch bei den jüngsten Protesten in Spanien und Griechenland scheint diese Kombination aus guter Ausbildung und enttäuschten Hoffnungen ein wichtiger Auslöser gewesen zu sein.

Moderne Revolutionstheorien sollten sich also nicht länger an altbackenen Konzepten wie der historischen Rolle des Proletariats abarbeiten oder dem tendenziellen Fall der Profitrate, zynischen Verelendungstheorien, Avantgarde-Vorstellungen usw. usw.,



sie sollten vielmehr moderne Faktoren wie Bildung und Ausbildung ins Visier nehmen – und darüber hinaus auch sozusagen weiche Faktoren wie Lebenshunger und Sehnsüchte. Denn die Revolten wurden auch durch die sozialen und kulturellen Umbrüche in der arabischen Welt in den letzten Jahren ausgelöst, über die jedoch nur gelegentlich berichtet wird. Diese lebensweltlichen Umbrüche sind verbunden mit den Begriffen soziale Netzwerke im Internet, d.h. dem Austesten freier Informations- und Kommunikationsflüsse, mit Al-Dschasira, d.h. dem Austesten freier Berichterstattung und schließlich mit dem Begriff Noor. Noor (auf deutsch Licht) ist der Titel einer türkischen DailySoap oder Telenovela, die im Jahre 2006 ihren Siegeszug in den arabischen Fernsehsendern begonnen hat. Die letzte

Folge von Noor, ausgestrahlt vom panarabischen Fernsehsender MBC in Dubai, soll von 85 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern von Marokko bis Palästina angesehen worden sein. In dieser Vorabend-Serie, und inzwischen einer Vielzahl von Nachahmer-Produktionen, werden trotz allem Kitsch verschiedene Tabus gebrochen: Das Zusammenleben ohne Trauschein wird ebenso thematisiert wie uneheliche Kinder, Frauen tragen weder Burka noch Kopftuch, es werden romantische Szenen gezeigt, insbesondere romantische Männer, gleichberechtigte Beziehungen usw. In einer Welt, die teilweise noch von angebahnten Hochzeiten, Großfamilien-Haushalten und dem strikten Gehorsam gegenüber Älteren geprägt ist, muss das wie ein Befreiungsschlag wirken. Dabei ist das ganze keine Hollywood-Propaganda, sondern eine Produktion aus der halb islamisch halb modern geprägten Türkei. Warum leben wir nicht wie sie, fragen sich viele Menschen in den arabischen Ländern. Auch die Vision moderner zwischenmenschlicher Beziehungen bringt verkrustete Traditionen ins Wanken.

Wie funktionierte die Revolte?

Nun noch zum zweiten für mich bemerkenswerten Aspekt der Umbrüche in der arabischen Welt: Wie

funktierte die Revolte? Sowohl die einheimischen Diktatoren und ihre Geheimdienste als auch die ausländischen Regierungen sind immer auf der Suche nach den sog. Drahtziehern. Die politische Klasse, die sich Politik nur in den Kategorien von Über- und Unterordnung vorstellen kann, hat einfach keinen Begriff von egalitären Widerstandsbewegungen. Auch politische Beobachter aus dem Westen, die den ganzen Tag auf den Tahir-Platz in Kairo gestanden haben, wunderten sich, wo diese massiven Zuzüge herkamen, die dem Protest jenen Massencharakter verschafft haben, der nur noch schwer zu unterdrücken war. Wie kam es dazu? Aus den wenigen Berichten hierüber ergibt sich folgendes Bild: Gleichzeitig gingen in den verschiedenen Vierteln Kairos kleine Gruppen auf die Straße, protestieren gegen Polizei und Regierung und forderten ihre Mitbürger auf, sich ihrem Protest anzuschließen. Die immer größer werdenden Gruppen zogen ihre Kreise im Bezirk bis sie so zahlreich waren, dass sie in Richtung Tahir-Platz aufbrechen konnten.

Die Polizei, die abwechselnd eine Verschwörung, eine gezielte Kommandoaktion oder einen straff organisierten Geheimbund vermutete, war dem Massenprotest nicht gewachsen. Kei-

ne Führerfiguren, keine Popstars der Revolte haben die Leute in Bewegung gesetzt, sondern die Illegitimität des Regimes und die mutige Bereitschaft zum Protest. Die Bereitschaft der Basis, ihre eigenen Interessen zu vertreten, ist der Initialzündler auch der Revolten in der arabischen Welt gewesen – eigentlich ein klassisches anarchistisches Anliegen. Libertäre Methoden (direkte Aktion, Versammlungsdemokratie und nicht Avantgarde-Phantasien usw.) werden auch bei kommenden Revolten an erster Stelle stehen.

II. Beitrag

Aufbruch in Nordafrika

Die Geschichte spielt mal wieder Tabula rasa. Schon vor etwa zehn Jahren gab es in Ägypten und Marokko Hungeraufstände. Nach einer Woche war jedoch alles vorbei. Die Herrschenden vergaben Brotkrumen. Und die leidende Bevölkerung verfiel in Apathie. Doch relativ unverhofft bricht der Vulkan wieder aus. Die Linke staunt verdutzt, zumal die marxistische, kein »Histomat« dies berechnet hat. Sicherlich gäbe es weiterhin, doch dann erfolgte der berüchtigte Funke. In Tunesien gibt es mehrheitlich eine Jugend mit Hochschul-Abschluss, aber kaum Arbeits-



plätze. Ein spektakulärer Selbstmord. Die jungen Menschen gehen auf die Straße und mit ihnen ein Großteil der Bevölkerung. Die Menschen fordern die Auswechslung ihrer langzeitdiktatorischen Regime, zumindest ihrer Präsidenten. Wobei sich grenzüberschreitend ein nordafrikanischer »Staffel-Lauf« bewegt. Ein neues oder altes Phänomen entsteht: Die großen Plätze, vor allem in den Hauptstädten, werden von den erregten Massen eingenommen. Die Hauptforderung, der Abgang des Präsidenten an der Spitze der Pyramide, wird in Ägypten wie heute in Syrien lauthals gefordert. »Eher gehen wir nicht vom Platz!«

Das Dilemma der Empörten: Keine sozial-revolutionäre Vorbereitung

Die spanische Revolution, 1936, war Ergebnis langjähriger Vorbereitung durch die CNT, einer anarchosyndikalistische Gewerkschaft mit über 1 Million Mitglieder. In Afrika handelt es sich, abgesehen von einer kleinen Minderheit, um die oben benannte spontane Massenbewegung bzw. Demonstration/en. Aber selbst eine Minderheit kann in solch temporären Aufbruch-Zeiten einiges bewirken. Beinahe wäre der Referierende ratlos gewesen. Doch zum Glück erschien im September 2010 im Unrast-Verlag das Buch: »Von Jakarta bis Johannesburg. Anarchismus weltweit«. Daraus entnommen einige Stimmen aus dem Nahen Osten bzw. Nordafrika.

Libertäre Erkundungen aus Nordafrika und dem Nahen Osten

Ein libanesischer Aktivist, zur Zeit in Frankreich. Auf die Frage eines der beiden Autoren, welche Perspektive, denkst du, hat der Anarchismus im arabischen Raum, antwortet Hazem:

»Leider habe ich hierzu eine etwas pessimistische Einschätzung. Da in den meisten arabischen Ländern repressive Regierungen an der Macht sind (...), ist es für anarchistische Bewegungen schwer zu gedeihen und

sich zu vernetzen. (...) Eine positive Entwicklung ist, dass es durch das Internet weniger Zensur gibt und es einfacher ist, an Informationen zu gelangen.«

Interview mit dem jordanischen Anarchisten Hamza Budeira, Bruchstücke daraus. Es geht u.a. um die »Soziale Linke«, ein Sammelbecken von Ex-KommunistInnen und anderen linken Strömungen. 2009 misslang ihr ein Generalstreik und heute (2010) ist der ehemalige Schwung vorbei, zumal die Mehrzahl der JordanierInnen, selbst der Armen, dem extremen Konsumismus huldigen, nebst der US-Pop-Kultur. Der Staat selbst symbolisiert sich durch einen starken Polizei-Apparat und Geheimdienst. Und im Neo-Liberalismus werden so wichtige Bereiche wie Bildung und Gesundheit »in den Sand gesetzt«.

Der letzte im Bunde bzw. im Buch ist der in Kairo lebende Blogger und Journalist George Chabrawi. Aus Zeitgründen gestrafft. Frage: Wie lebt es sich als AnarchistIn unter dem System des Präsidenten Mubarak? »Eigentlich werden hier fast alle vom ägyptischen Polizeistaat unterdrückt (...), ob aus der Linken, der Rechten oder aus der Mitte. (...) Insbesondere der Staatssicherheits-Apparat ist brutal und unantastbar.« Ein weiterer politischer Faktor in Ägypten ist die Gewerkschaftsbewegung. »Der erste Streik, der historisch nachweisbar ist, fand in Ägypten während der Herrschaft von Ramses III statt, vor ungefähr 3160 Jahren.« Die letzte große Streikwelle war 2006/07, vor allem in Textilbetrieben. Im Jahr 2009 gelang es den Angestellten der Steuerbehörde nach langem (Klassen)-Kampf, die erste unabhängige Gewerkschaft seit 1957 zu gründen. Seitdem folgen weitere. Ein FAU-Mitglied berichtete vor kurzem, das in Ägypten die jetzige Militär-Regierung das Streikrecht weitestgehend eingeschränkt hat oder es gar ausgehebelt werden soll. Weiter Chabriwi: »Wir sind sowohl gegen die Regierung als auch gegen die Mus-

limbrüderschaft. Für uns sind beide reaktionär. Die Regierung ist eine kapitalistische, pro-westliche Diktatur, während die Muslimbrüderschaft eine reaktionäre, sektiererische und männlich dominierte Vereinigung ist. (...) Meine Hoffnungen liegen in einer unabhängigen ArbeiterInnen-Bewegung, in einer Basisbewegung, die von den ArbeiterInnen selbst kontrolliert wird und nicht von irgendeiner politischen Elite.« Möglichkeiten sieht Chabriwi in einer kollektivistischen, kooperativen Landwirtschaft sowie in einer ökoanarchistischen und sozial-ökologischen Bewegung unter Bäuerinnen, Bauern, StudentInnen und Jugendlichen. »Natürlich erwarte ich nicht, dass hier bald eine anarchistisch inspirierte Revolution wie in Spanien 1936 ausbrechen wird. Aber immer mehr Jugendliche entdecken den Anarchismus und sympathisieren mit ihm. (...) Trotzdem haben wir noch einen langen Kampf vor uns.« Und ihm gehört auch das Schlusswort, selbstverständlich pathetisch ausklingend: *»Wenn wir für die weltweite Freiheit kämpfen, dann gehört die Zukunft uns!«*

III. Beitrag

Ist die Eurokrise der Anfang vom Ende des Superstaates EU?

Obwohl für den heutigen Abend die Revolten in den arabischen Ländern in Bezug auf ihre eventuellen libertären Tendenzen auf unserem Programm standen, habe ich mich kurzerhand in Hinblick auf die Ereignisse in Griechenland anders entschieden. Nicht zuletzt, weil hier meiner Meinung nach ein größeres Potential für revolutionäre Umbrüche, vielleicht auch in libertärer Hinsicht, sich anzudeuten scheint.

Die Frage, wie ich zu dieser hypothetischen Ansicht komme, (und um nichts anderes handelt es sich bei meinen Ausführungen), will ich im Folgenden nun erörtern.



Fakt ist, die EU als Wirtschaftsraum mit gemeinsamer Währung war eine übereilte Kopfgeburt, die der veränderten Situation infolge des Zusammenbruchs der bipolaren Weltordnung geschuldet war. So wurde sie mit größter Vehemenz vorangetrieben. Das Ziel war, der als Schreckgespenst an die Wand projizierten Globalisierung, die schon bald zum Hätschelkind des nun wieder allein die Weltherrschaft usurpierenden Kapitalismus avancierte, gerecht zu werden. So wurde es unumgänglich, den europäischen Wirtschaftsmächten ein geeignetes Instrument an die Hand zu geben, um zum einem der geballten Wirtschaftskraft der USA und zum anderen den immer stärker in Erscheinung tretenden jungen »Tigerstaaten« Asiens entgegenzutreten zu können.

Getreu der geheiligten Maxime des Kapitalismus vom grenzenlosen Wachstum, schuf man so in Windeseile einen über große Teile des europäischen Kontinents sich ausdehnenden Superstaat. Denn mit der Einführung einer gemeinsamen Währung sowie einem zentralen europäischen Parlament in Brüssel, in dem für alle Länder der Union verbindliche Richtlinien beschlossen werden, hatte man bald mehr als einen gemeinsamen Wirtschaftsraum wie weiland mit der EG geschaffen, es entstand nämlich nun ein Wirtschaftsimperium.

Wie in jedem Imperium, gibt es auch in der EU zum einen von ihm profitierende Mutterländer wie z.B.

Deutschland und Frankreich, als auch Provinzen, die im Zweifelsfall als Sündenböcke herhalten müssen, um letztendlich die Schuldenlasten verfehlter am Profitstreben orientierter Finanzpolitik auszubaden.

Womit wir beim Thema wären, denn viele der wie es nun so süffisant heißt, von EU-Finanzspritzen abhängigen Mitgliedsländer, wie etwa Griechenland, erfüllten von Anfang an nicht die ach so strengen Maastricht-Kriterien, die für eine Aufnahme in den Euro-Raum angeblich so unabdingbar waren, fehlte ihnen doch im wesentlichen eine ausreichende Infrastruktur, um sich am Binnenmarkt profitabel behaupten zu können, ganz zu schweigen um sich als Exportnation auf dem globalen Markt zu profilieren.

Dennoch wurden sie aufgenommen, ja die Mitgliedschaft wurde ihnen oftmals sogar gegen den ausgesprochenen Willen der jeweiligen Bevölkerung aufgedrängt.

Da stellt sich einem doch, wenn er auch nur halbwegs über Vernunft verfügt, die Frage Warum?

Die Antwort liegt in der Hand, in der sich das Geld befindet, also in der der Banken nicht zuletzt auch der der europäischen Zentralbank. Mit dem Wandel des modernen Kapitalismus von der Wertschöpfungs- zur reinen Geldwirtschaft, die Kreditvergabe und Schuldverschreibung mit den daraus resultierenden Zinseinnahmen zu einem lukrativeren Geschäft macht als die Produktion von Gütern, stieg auch eine allgemeine Verschuldung, ob nun bei Personen und Gesellschaften als auch bei Kommunen, Ländern und Staaten beständig an.

Viele der hochverschuldeten Mitgliedsländer der EU ob nun Griechenland, Spanien, Portugal oder Irland und Island stehen heute auch deshalb vor dem Bankrott, weil sie den bei ihrem Beitritt ihnen aufgebürdeten

Kredit, nicht mit einer adäquaten Wirtschaft etwas entgegen zu setzen hatten, um auch nur halbwegs die ihnen daraus entstehenden Verbindlichkeiten zu bedienen. So bleibt letztendlich auch nichts für Investitionen in eine solche Wirtschaft übrig, für die diese Kredite ja ursprünglich einmal aufgenommen wurden.

Bei genauerer Betrachtung dieser Sachverhalte kann man sich letztendlich nicht des Eindrucks erwehren, daß bei aller Euro-Euphorie und Einheitsgeschwafel einen gemeinsamen Kulturraum betreffend, von Anfang an ein knallharter Sinn fürs Geschäft bei der Gründung der EU im Fokus des Interesses stand und daß dabei Gewinner und Verlierer einkalkuliert wurden, bzw. feststanden.

Umso zynischer sind darum jene oberlehrerhaften Bemerkungen die mangelnde Arbeitsmoral der Griechen betreffend, die von Seiten der sogenannten Geberländer u.a. und vor allem auch Deutschland, dessen Banken zu den Hauptanteilseignern der europäischen Zentralbank zählen und so auch immer zu den großennehmern gehört, was die Zinsen betrifft.

Weil die Lasten der Verschuldung nicht der griechische Staat trägt, sondern der Bevölkerung als unerträgliche Last eines Milliarden-Sparprogramms aufgebürdet werden soll, hat sie nicht nur das Recht sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu wehren, sondern verdient auch die Solidarität aller Menschen, für die Begriffe wie Gerechtigkeit zu keinen leeren Floskeln verkommen sind.

Die Proteste gegen den rigorosen Sparkurs des Papandreou-Regimes in Griechenland, das sich im übrigen auch noch sozialistisch schimpft, ist gerade auch deshalb für uns von besonderem Interesse, da ein großer Teil der Erhebungen von den dortigen Anarchisten getragen wird.

Was weiter geschieht, wenn Griechenland aus dem europäischen Währungs- und Wirtschaftsverbund der EU ausgeschlossen wird, oder besser gesagt selbst austritt, bleibt abzuwarten.

Wohl steht es aber außer Frage, daß kein noch so hartes Sparprogramm die auf Griechenland liegende Schuldenlast weder in absehbarer, noch fernerer Zeit tilgen können.

Eher werden die damit für die Bevölkerung verbundenen Belastungen

ein beständig wachsendes Potential an revoltierendem Geist schüren, der sich dann vielleicht in einer Revolution bahnbrechend entladen wird.

Ähnliches gilt auch für die vom Staatsbankrott bedrohten EU-Mitglieder Spanien und Portugal, wobei Spanien ja bereits eine lange anarchistische Tradition vorweisen kann, die dann im Fall einer revolutionären Erhebung von Nutzen sein kann.

Wie dem auch sei, es bleibt abzuwarten, es ist gut denkbar, daß wir

ja noch Zeugen eines revolutionären Umbruchs werden und dies der Anfang vom Ende des Superstaates EU sein könnte, der dann Dominostein um Dominostein wegbricht und so zu guter letzt auch den Kapitalismus mit sich reißen wird, dann gibt es vielleicht endlich Raum für die bisher verworfenen Ideen von Herrschaftslosigkeit und Freiheit im Namen der Anarchie. – Man wird ja wohl noch ein bißchen träumen dürfen!

LASST DIE TOTEN RUHN, ERFÜLLT IHRE HOFFNUNGEN

EINE NACHBEREITUNG ZUM ERICH-MÜHSAM-FEST 2011

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Die Toten ruhen zu lassen und ihre Hoffnungen zu erfüllen. Unter diesem Motto sollte das diesjährige „Erich-Mühsam-Hoffest“ stattfinden. Deswegen wurde dem Dichter und Anarchisten Mühsam mit einer Lesung seiner Werke insgesamt auch wenig Platz gelassen zwischen den zahlreichen Vorträgen, die immer abwechselnd in den verschiedenen Räumen des New Yorck im Bethanien stattfanden. In den breit aufgestellten Vorträgen stellten sich Kollektive und Gruppen vor, um Theorie und Praxis alternativer Ökonomie vorzustellen und die Wege dorthin zu erklären.

Dementsprechend früh sollte das Fest dann auch beginnen, um den ReferentInnen genügend Zeit zu lassen und Diskussionen nach den Vorträgen den nötigen Raum zu geben. Zugegebenermaßen stellte sich dann 12.00 Uhr aber als eine etwas zu ehrgeizige Zeit heraus, was sich vor allem durch mangelnde BesucherInnen gerade

am Anfang zeigte. Nach einiger Zeit kamen dann aber immer mehr BesucherInnen und füllten die Vorträge, die insgesamt ein positives Feedback erhielten. Auf dem Hof unterhielten währenddessen verschiedene Gruppen Stände, um den Menschen auf dem Fest ein spaßiges Programm zusätzlich zu den Vorträgen zu bieten, was mit Button-Maschine und Rechtspopulisten-Dosenwerfen neben verschiedenen Büchertischen auch kreativ umgesetzt wurde.

Gegen Abend wurden die Stände dann abgebaut, woran der kurz aufziehende Regen nicht ganz unschuldig war. Und während drinnen die letzten Vorträge ein Ende fanden, begann im Hof die erste Band zu spielen. Erst noch Freiluft, später dann drinnen spielten die Bands, die den Abend gelungen abschlossen. Alles in allem lässt sich sagen, dass das diesjährige Erich-Mühsam-Hoffest trotz Schwierigkeiten ein inhaltlicher Er-

„Menschen, lasst die Toten
ruhn und erfüllt ihr Hoffen“



<http://asjberlin.blogspot.de>

Vorträge zu Genossenschaften, Selbstorganisation und
Perspektiven der anarchistischen Bewegung // Lesungen
// Theater // Musik // Spaß // Austausch von Ideen.

9.7.2011: Erich-Mühsam-Fest
im Bethanien (U-Kottbusser Tor) ab 11 Uhr

folg und zumindest ein Anfang war, anarchistischen Ideen in dieser Form einen Platz zu geben. An dieser Stelle bleibt nur noch danke zu sagen an die Vosifa, die NEA, die FAU, die AFB, Edition AV, den A-Laden, Cafe Libertad, FairDruckt, alle ReferentInnen, die Vokü-Gruppe und natürlich an die Bands.

GAME OVER? ... LIEBER NICHT!

ZUSAMMEN AUSWEGE ENTWICKELN

AUSZUG AUS DER DOKUMENTATION DER VERANSTALTUNGSREIHE
„POLITISCH AKTIV OHNE KAPUTT ZU GEHEN“

► ANARCHISTISCHE FÖDERATION BERLIN

Die Gesamtdokumentation zur Veranstaltungsreihe wird als ca. 50 Seiten starkes Werk in den nächsten Wochen veröffentlicht. Hier sind als Vorgeschmack einige Auszüge, die im Wesentlichen aus Motivationen für Themen und Erkenntnissen aus den Veranstaltungen bestehen. In der Doku werdet ihr noch mehr zu Inhaltlichem und Methodischem finden.

Die Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“, die vom 9. Mai bis zum 27. Juni 2011 in Berlin stattfand, wurde von der Gruppe gx innerhalb der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) in Kooperation mit dem Anarchistischen Infocafé im New Yorck (Bethanien) organisiert. Wir haben bei der Reihe einen sehr starken Fokus auf die Entwicklung neuer Ideen und Lösungsansätzen sowie dem Festhalten so genannter „Best Practices“ gelegt – praktischen und positiven Erfahrungen, die für Andere hilfreich sein könnten. Daraus ergibt sich zugleich, dass wir keine große Analyse der aktuellen Situation betrieben haben, um uns nicht in Problembeschreibungen zu verlieren und die Zeit nur mit Jammern zu verbringen.

Grundsätzlich gingen wir von einem Prozess des körperlichen und psychischen Verschleißes aus, der mit der politischen Arbeit in der linksradikalen und anarchistischen „Szene“ einhergeht. Dieser Verschleiß – das Kaputtgehen – zeigt sich in unterschiedlichen Formen: „Kaputt gehen“ bedeutet für uns nicht (nur) die Nie-

derlage im Straßenkampf gegen Nazis oder Repressionsorgane. Zu „kaputt“ zu sein, um weiter effektiv politisch tätig sein zu können, kann leider durch sehr viele Faktoren ausgelöst werden. Das kann Überarbeitung und Polit-Burn-Out sein, das Gefühl von Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit aller Bemühungen oder das starke Eingebundensein in Job und andere Alltags-Orga-Dinge. Auch der Blick auf die sich auftuenden Gräben zwischen Anspruch oder Utopie und Wirklichkeit können den Eindruck vermitteln, aufgeben zu müssen. Es gibt viele weitere Umstände, die die Polit-Aktivität erschweren und, wenn sie gehäuft oder über Jahre hinweg angesammelt auftreten, dazu führen können, dass mensch nicht mehr weiter machen kann oder will. Dazu gehören beispielsweise informelle Hierarchien, Kommunikationsprobleme, problematischer Umgang mit Konflikten, Entscheidungsprozesse, die den eigenen Ansprüchen nicht genügen, sowie die mangelnde Unterstützung des Politumfelds beim Umgang mit Kindern. „Kaputt gehen“ können wir auch, indem wir uns in Sackgassen verrennen. So können wir uns an einem Thema festbeißen, das keine Resonanz mehr erfährt, im Spezialist_innentum den Kontakt zu Interessierten verlieren, als Gruppe zerbrechen, keine Unterstützung für unsere Themen finden, oder durch das Nicht-Reflektieren der eigenen Privilegien immer wieder in monokulturartiges Denken der weißen Mittelschicht verfallen.

Ideenwerkstatt „Generations-übergreifende Wissensweitergabe“ / „Wie werden wir mehr?“

Teil 1: Generationen

mit gx/ASJ Berlin

Im Vorfeld der Veranstaltungsreihe hatten wir als Organisator_innen verschiedene Begegnungen, die uns auf die Bedeutung dieses Themas hingewiesen haben. Dazu gehören sowohl die (beinahe empörte) Äußerung eines älteren Genossen, wonach aktuelle (politische) Diskussionen doch bereits vor 30 Jahren geführt worden seien, als auch die Klage junger Genoss_innen, dass sie völlig allein gelassen seien und sich alles von vorne aneignen müssten. Dazu kommen regelmäßige Berichte von Berührungsängsten im Umgang verschiedener Generationen in politischen Kontexten. Ein weiterer Punkt ist der Folgende: Wenn wir als Anarchist_innen eine Gesellschaft anstreben, in der alle Generationen gleichberechtigt integriert sind, dann sollten wir das auch im Hier und Jetzt versuchen umzusetzen – insbesondere in unseren politischen Gruppen. Ein wichtiger Bestandteil dieses Versuchs wäre, allen einen gleichen Zugang zu den Erfahrungen sowie dem vorhandenen Wissen zu ermöglichen. Dazu gehören alle Formen der Dokumentation vorhandenen Wissens (insbesondere der potentiell bald nicht mehr zur Verfügung stehenden Erfahrungen älterer Genoss_innen), aber auch die Entwicklung von Ideen, wie etwa zum leidigen Thema der konkreten

Weitergabe (theoretischen) Wissens in politischen Gruppen. Letzterer Aspekt zeichnet sich (je nach Perspektive) dadurch aus, dass „ältere“ Genoss_innen mit der Zeit frustriert und zunehmend unwillig sind, die Zeit, die sie zum Weiterkommen nutzen würden, zur Einführung „junger“ Genoss_innen einzusetzen - und das wieder und wieder.

Es kann insofern durchaus Sinn ergeben, altersgetrennte Gruppen zu haben, die jeweils ihre eigene Wissensaneignung betreiben. Das darf aber nicht dazu führen, dass der Kontakt zwischen ihnen verloren geht.

Eine der besten „Best Practices“ bei der generationsübergreifenden Wissensweitergabe ist daher – Überraschung – die Föderation (eine Erkenntnis, die angesichts unserer eigenen politischen Organisationsbestrebungen wohl nicht zufällig daherkommt :-)):

- * Kleine Buddy-Groups mit etwa Gleichaltrigen zum gemeinsamen, gleichberechtigten Lernen, Erfahrungsaustausch, etc.
- * Unterstützung bei einzelnen Fragen oder in Projekten von Leuten anderer Altersgruppen → Anregung, Wissensweitergabe
- * Föderation neigt zur Dokumentation und zum langen Bestehen → Wissen tendenziell gesichert

Neben einer möglichst weit fassenden Wissensweitergabe erscheint uns auch wichtig, Menschen nicht nach Alter zu kategorisieren und entsprechende Erwartungen an sie zu stellen: Ältere Menschen sollten sich nicht dem Druck, alles wissen und über einen reichen Erfahrungsschatz verfügen zu müssen, ausgesetzt fühlen. Und jüngere Menschen sollten nicht als unerfahren und naiv beurteilt werden. Genauso sinnvoll wie das Mitdenken der Alterskomponente bei der Aktionsplanung im einen Fall, kann das Abstrahieren von Alterszuschreibungen in Gruppen im anderen Fall sein.

Stress- und Burn-out-Prophylaxe für politische Aktivist_innen mit Uschi von „Out of Action“

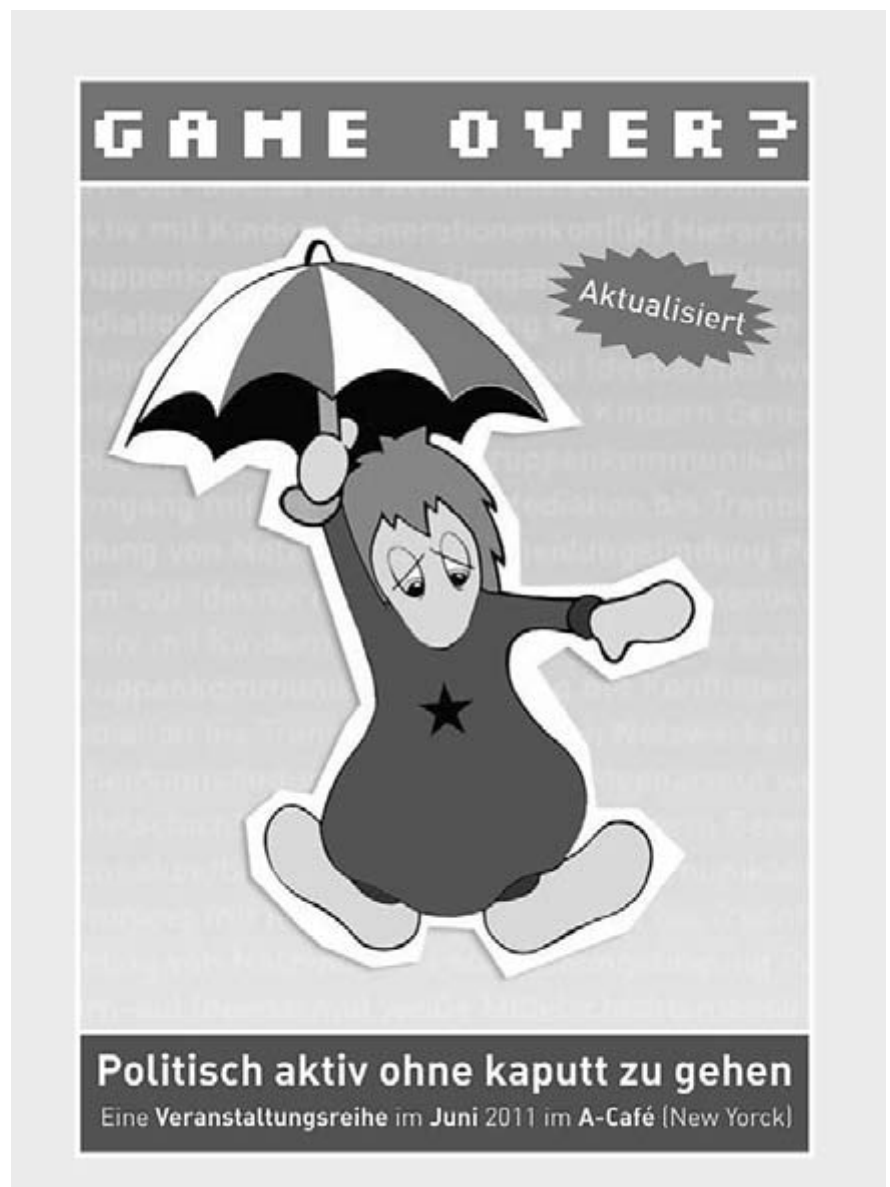
Wir haben uns entschieden das Thema „Stress“ mit in die Veranstaltungsreihe zu nehmen, weil:

- * wir meinen, dass in der linken Szene (Polit-)Stress häufig vorkommt. Sei es, weil wir uns keine Ruhe gönnen, solange noch irgendwo Ungerechtigkeit herrscht, sei es, weil wir als Gruppe mit großen Hoffnungen und Erwartungen Aktion für Aktion durchführen.
- * wir denken, dass viele Aktivist_innen und auch Gruppen unter Stress leiden oder gar zerbrechen. Weil keine Zeit mehr ist, die zwischenmenschlichen Dinge zu klären oder

Stress zu Depressionen oder Aggressionen geführt hat, die die Kommunikation in der Gruppe massiv erschwert.

Von der Veranstaltung erhofften wir uns konkrete „Best Practices“ zur Erkennung von Stress und zum Umgang damit.

Ein wichtiger Stressverursacher, der dabei immer wieder in emanzipatorischen Gruppen und selbstverwalteten Projekten auftaucht, ist der Druck, sich um alles selbst zu kümmern, zu organisieren, Entscheidungen zu treffen und zu verantworten. Das soll nicht heißen Entscheidungen abzugeben, aus anarchistischer Perspektive finden wir es jedoch wichtig, die



Anzahl von Entscheidungen und daraus folgenden freien Vereinbarungen gering zu halten. Dies kann durch folgende Aspekte, die in Konsensprozessen berücksichtigt werden können, geschehen:

- * die Eingangsfrage, ob X überhaupt entschieden werden muss.
- * Es entscheiden nur die, die sich betroffen fühlen.
- * Vorbereitende Diskussionen führen die, die sich für das Thema interessieren und/oder in Kleingruppen.
- * Es besteht die Möglichkeit bei dem Entschiedenem nicht mit zu machen ("stand aside" – die Gruppe macht X, während Personen A und B nicht mitmachen, aber auch nicht blockieren) oder zu einer bestimmten Frage getrennte Wege zu gehen ("fork" – Teilgruppe A macht X, während Teilgruppe B Y macht)

Zusätzlich kann eine Do-ocracy-Atmosphäre (alle machen erst mal, solange keine_r was dagegen hat) zum Abbau von Entscheidungen beitragen.

Aus unserer eigenen Anti-Stress-Best-Practice-Toolbox für Politgruppen: In einer „Is-was-Runde“ zu Beginn eines Treffens haben alle die Gelegenheit zu sagen, was sie gerade daran hindert, sich auf die Politgruppentätigkeit zu konzentrieren. Wenn viele häufig nur sagen „bin müde“, ist die Methode jedoch wenig hilfreich. Ist vielleicht nicht genug Vertrauen da, um über Stressfaktoren zu reden? Vielleicht hilft ein gemeinsamer Ausflug zum Entstressen und gleichzeitig besser kennen lernen?

Beim Thema „Umgang mit Stress“ geht es unserer Meinung nach nicht darum, diesen immer besser zu kontrollieren, um immer mehr leisten zu können. Zwar können die Effekte von Stress individuell zeitweise als positiv wahrgenommen und geschätzt werden: So wurde auch im Workshop berichtet, dass es in stressigen Phasen Spaß machen kann, Punkt für Punkt der To-Do-Liste in einem mechanischen, fast schon hypnotischen Fluss

zu erledigen. Dabei besteht jedoch die Gefahr der Belastung, wenn die Liste der zu erledigenden Punkte nicht abzunehmen scheint und als solche schon Stress auslöst.

Politisch aktiv mit Kind bzw. Arbeit

mit gx

In der Vorbereitung der Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ war das Thema der Vereinbarkeit von politischer Arbeit mit Lohnarbeit bzw. der Verantwortung für Kinder ein oft nachgefragtes Thema. Das Interesse daran schien sehr hoch, doch gleichzeitig war es uns trotz starker Bemühungen nicht möglich, Referent_innen oder wenigstens Menschen zu finden, die ein wenig von eigenen „Best Practices“ in einem der Bereiche erzählen wollen. Dass das Thema auf Interesse stößt, zeigt sich unserer Meinung nach auch an der regen Teilnahme am nun schon seit drei Jahren stattfindenden „Wer lebt mit Wem, Wie und Warum“-Camp auf Burg Lutter. Zusätzlich betrifft das Thema viele Menschen und stellt häufig eine Bruchstelle in der politischen Aktivität dar.

Wir fanden die Themen zudem deshalb spannend, weil es dabei darum geht, den Alltag zu organisieren und sich genau an der Stelle zeigen kann, ob wir Anarchie nur in der Theorie und im Rahmen einer perfekten Utopie oder wenigstens ansatzweise auch im Hier und Jetzt umsetzen und ausprobieren können. Denn auch der Blick auf die sich auftuenden Gräben zwischen Anspruch bzw. Utopie und Wirklichkeit können den Eindruck vermitteln, aufgeben zu müssen, kaputt zu gehen. Also haben wir als Vorbereitungsgruppe beschlossen, selbst einen Mitmach-Workshop zu konzipieren.

In kleiner Runde wurde zu Beginn über eigene Erfahrungen gesprochen, die als Grundlage dienen sollten weitere Lösungen zu finden bzw.

zu entwickeln. Darauf aufbauend versuchten wir per Kopfstandmethode Probleme aufzuzeigen daraus Lösungsansätze abzuleiten. Dabei entstanden einige Ideen, die es Menschen mit Kindern oder solchen die durch ihre Arbeit in ihrer politischen Tätigkeit eingeschränkt sind, Hilfestellung zu geben.

Auch wenn vieles dabei nicht unbedingt große, neue Erkenntnisse waren, so waren wir uns darüber doch weitgehend einig, wie wichtig es ist, auch die Lebensumstände jeder*s einzelnen zu berücksichtigen und nicht auf ein bloßes Funktionieren im Politalltag zu reduzieren. Dazu gehören zum einen die Akzeptanz durch Gruppen der besonderen Situationen von Menschen mit Kindern (etwa, dass diese durchaus nur unregelmäßig oder gar abwechselnd zu Gruppentreffen erscheinen, oder dass kurzfristiges Umdisponieren von Terminen und Locations in gewissem Rahmen möglich sein muss). Zum anderen ist das die Vergabe von „elterngerechten“ Aufgaben, die z. B. zeitlich flexibel sind, ohne dringende Deadline etc. Gerade in Hinblick auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft, die sich dem Grundsatz „Jede*r nach ihren*seinen Möglichkeiten“ verbunden sieht, sollte diese Form der Einbindung schon in der jetzigen Praxis berücksichtigt werden und Aufgabe der Gruppe sein, solche Tätigkeiten zu finden.

Konflikt lass nach!?

mit Anna und Gerd von „AKKU“

Wir sehen, dass sich in unserem politischen Umfeld immer wieder heftigste Konflikte ereignen, die leider häufig zum Zerbrechen von Strukturen führen. Sei es in der WG oder im Hausprojekt, wo persönliche Kränkungen sich ins Unaushaltbare steigern und schließlich zum Auszug oder gar zur Auflösung führen. Sei es in der Politgruppe, wo Kompetenzgerangel oder Informationshierar-

chien zu Konflikten führen. Sei es im Polit-Netzwerk, in dem durch staatliche Repression, Überarbeitung und enttäuschte große Pläne sowieso die Nerven blank liegen und ein kleiner persönlicher Konflikt so der Anlass für ein großes Drama werden kann. Gerade im Politumfeld macht uns der Umgang mit Konflikten besonders unsicher: Wir sind von der Realisierbarkeit herrschaftsfreier Gesellschaften überzeugt, doch wenn es im eigenen Umfeld um konkrete Konflikte geht, blockiert viele von uns die Angst, etwas „falsch“ zu machen, also den eigenen Ansprüchen nicht zu genügen. Viele Projekte haben sich leider mit dem alltäglichen Vorhandensein von Konflikten arrangiert, zudem mangelt es vielen sich besonders radikal gebärenden Projekten an Konfliktlösungskompetenzen und -strategien. Unsicher sind wir auch darüber, wie viel „Arbeit“ wir in die „Gefühlsdinge“ stecken sollten, wo doch noch so viele andere wichtige Projekte anstehen.

Wir erhoffen uns durch den Workshop die Angst vor Konflikten zu mindern und sicherer im Umgang damit zu werden.

Die Angst vor Konflikten kann dazu führen, dass sie nicht ausgesprochen werden und schließlich alles in einem großen Knall zerbricht. Konflikte zum Thema zu machen hilft eine Sprache dafür zu finden. Noch besser ist es, wenn gar eine Leichtigkeit und Experimentierfreude in der Konfliktlösung entsteht. Dies erscheint jedoch nur dann möglich, wenn es noch nicht zu spät ist, also die Fronten noch nicht verhärtet sind. Zum unverkrampften Umgang mit Konflikten gehört unserer Meinung nach auch nach außen zugeben zu können, dass Konflikte existieren und sich gegebenenfalls Unterstützung zu holen. Dazu haben die AKKUs korrekter Weise daran erinnert, dass sich gegenseitig zu unterstützen ein linkes Motiv ist.

E-Mail-Listen in politischen Zusammenhängen

mit Katja Cronauer

Auch wenn mittlerweile viel Kommunikation und Organisation in we.riseup.net stattfindet, spielen Mailinglisten unserer Beobachtung nach in der linken Szene weiterhin eine große Rolle. In den Tools, die Mailinglisten ablösen, wie etwa Foren oder Wikis, sind zudem ähnliche Verhaltensmuster und Dynamiken erkennbar. Bei Vernetzungen und Föderationen über einen lokalen Raum hinaus oder bei Zusammenarbeit von Menschen, die zu sehr unterschiedlichen Zeiten Beiträge leisten, also in Fällen, in denen reale Treffen selten stattfinden können, spielen diese digitalen Kommunikationswege eine wichtige Rolle. Nicht immer geht es dabei konfliktfrei zu. Auch im Umfeld der afb gib es eine Mailingliste, auf der es wegen des von Vielen als schrecklich wahrgenommenen Umgangs zahlreiche Austritte gab. Selbst wenn Konflikte nicht so offen nach außen treten, kann sich durch den Gebrauch von Mailinglisten oder anderen digitalen Tools die Gruppendynamik verändern oder gar hierarchische Effekte auftreten – was wir als Anarchist_innen natürlich vermeiden wollen. ;-)

Im Ernst: Wir finden dieses Thema wichtig, weil die Auswirkungen von Mailinglisten auf Gruppendynamik sehr subtil sein und trotzdem vielleicht schleichend zum Kaputtgehen beitragen können. Ein reflektierter Umgang und „Best Practices“ können helfen, für das Erkennen von Herrschaftsmechanismen – nicht nur bei Mailinglisten – zu sensibilisieren.

Katjas Input hat dabei viele „Best Practice“-Ideen geliefert. Wie immer scheint die Schwierigkeit darin zu bestehen, sie auf den eigenen Kontext anzuwenden. D. h. in der eigenen Gruppe eine gewisse Reflexionsbereitschaft zu etablieren – auch trotz und inmitten des Politaktionszeitdrucks. Wenn irgendwer dann den Mut und die Energie aufbringt, mög-

liches Dominanzverhalten so anzusprechen, dass es nicht als Angriff, sondern als Möglichkeit zur Gruppenweiterentwicklung gesehen wird, dann ist ein großer Schritt Richtung Herrschaftsabbau getan.

Ein weiterer Ansatz, der sich für uns aus der Praxis ableiten lässt, wäre eine Beteiligung bzw. Organisation Aller in Kleingruppen. In diesen ist Reflexion wegen des persönlicheren Verhältnisses einfacher und die Kompetenz Einzelner lässt sich direkt auf Andere übertragen.

Fazit/Schlusswort

Das wichtigste was wir als Organisationsgruppe aus der Veranstaltungsreihe gezogen haben ist, wie so oft, sich *selbst* als Gruppe mit den Themen beschäftigt zu haben bzw. dies immer mal wieder zu tun. (Selbst-)Reflexion sollte fester und selbstverständlicher Teil politischer Betätigung sein. Dennoch war es neben der „schön dass wir darüber gesprochen haben“ anmutenden Auseinandersetzung auch wichtig darüber hinaus zu kommen und dabei möglichst gemeinsam Lösungen für unseren persönlichen und politischen Alltag zu finden, um ein „Kaputt gehen“ zu vermeiden.

Um diese Auseinandersetzungen weiter zu fördern und Erfahrungen besser weitergeben zu können, war es für uns selbstverständlich, diese Veranstaltungsreihe entsprechend zu dokumentieren. Wir wollen weder eine Geheimhaltung guter Ideen noch eine gralshüterische Elfenbeinturmisierung der Praxis, sondern deren Verbreitung und Weiterentwicklung, das Teilen von Fähigkeiten und dadurch letztlich auch ein schöneres Leben für alle von uns :-)

Der Doku-Reader wird voraussichtlich im Frühjahr 2012 erscheinen.

Kontakt: kaputtnix@riseup.net

DER BRUCH MIT DER AUTORITÄT - UND SEINE TÖDLICHEN FOLGEN

► EINIGE ANARCHIST_INNEN

Am 20. Juli 2001 wurde unser Gefährte und Komplize Carlo Giuliani in Genua/Italien während eines Angriffes auf ein Auto der Carabinieri (italienische, paramilitärische Polizei) von einem der uniformierten Insassen erschossen. Carlo war an diesem Tag einer von Hunderttausenden, die die gegenwärtige Organisation der Gesellschaft in Frage stellten und sich den Beziehungen von Macht, Ausbeutung und Entfremdung widersetzen.

Vielen sind diese Tage in Genua besonders dadurch im Gedächtnis geblieben, dass die repressiven Einheiten, legitimiert durch Regierung und Presse, unzählige Menschen niederknüppelten und erniedrigten, wobei der Mord an Carlo, das Massaker in der Diaz-Schule und die anschließende Folter in der Bolzaneto-Kaserne die traurigen Höhepunkte dessen bildeten. Wir werden die blutigen Bilder dieser Tage nie vergessen, und für die folgenden Jahre nährten diese Erinnerungen unseren Hass auf jegliche Form der Autorität.

Auf den Straßen dieser Stadt mischten sich sehr unterschiedliche Menschen. Manchen ging es um eine Demokratisierung dieser Gesellschaft, um eine Verbesserung innerhalb des gegebenen Rahmens, welche ihrer Meinung nach durch gesetzeskonforme Mittel zu erreichen wäre. Manche dachten, die Unzufriedenheit der Protestierenden für ihre politischen Ziele auszunutzen und vereinnahmen zu können. Viele trafen zum ersten Mal auf die rohe Gewalt des Staates, die andere schon längst kannten – durch Abschiebungen, Schikanen und Verhaftungen. Und es gab einige, die sich dafür entschieden, ihrem Zorn militant Ausdruck zu verleihen und außerhalb der gegebenen Regeln zu

agieren. Banken, Autos, Konsumtempel, der Knast „Marassi“ und die bereitstehenden faschistischen Berufsschläger der Carabinieri, der Polizei und der Guardia di Finanza wurden zur Zielscheibe dieser Wut. In diesen Stunden und Tagen durchbrach die gegenseitige Solidarität dieser Menschen die kapitalistische Realität und breitete sich außerhalb der üblichen Kreise aus: beispielsweise bei der Plünderung eines Supermarkts, bei der sich zahlreiche PassantInnen und AnwohnerInnen beteiligten, oder bei den Attacken gegen die Staatsbüttel.

Ein Angriff einerseits, aber auch ein Schrei nach Freiheit und Selbstbestimmung andererseits, wie er damals nicht nur in Genua, sondern beispielsweise auch in Prag und Göteborg vernommen werden konnte. Gerichtet an die, die über uns richten und walten wollen, die Großmächte und deren Politik im Speziellen, aber auch gegen jene, die uns tagtäglich spürbar schikanieren und das Bestehende verteidigen.

Die, die unser Leben als Experimentierfeld missbrauchen. Die, die sich alltäglich mit neuen Mitteln der Aufstandsbekämpfung befassen, die die Gesetze zu ihren Gunsten auslegen und alles dafür geben die Verhältnisse von Hierarchie, Ordnung und Kontrolle aufrechtzuerhalten.

Auf dass diese Realität in sich zusammen bricht...

Diesen Schrei von damals haben wir nicht vergessen, denn er klingt nach wie vor in unseren Ohren.

Am Samstag, den 16. Juli, werden wir auf den Straßen Kreuzbergs sein, 10 Jahre nach den tödlichen Schüssen von Genua, um Carlo zu gedenken, aber auch um dem aktuellen Trend von Sicherheit und Repression unse-

**IN GEDENKEN AN
CARLO GIULIANI**



**DEMONSTRATION
16.07.2011 22:00
LAUSITZER PLATZ / BERLIN**

re Wut entgegenzusetzen. Gegen die verdeckten ErmittlerInnen, die verzweifelt irgendwelchen staatsfeindlichen VerbrecherInnen auflauern und ganze Kieze belagern oder gegen die Möchtegern-Bullen à la Ordnungsamt oder Quartiersmanagement, die meinen unser aller Leben regulieren zu müssen. Weil die Polizei auch hier in Berlin Morde begeht, wie den an Dennis aus Neukölln oder an Slieman aus Schöneberg.

Ein tödlicher Schuss, wie ihn Carlo und viele andere erfahren mussten, ist nur die Spitze des Eisbergs und zeigt uns die Aussichtslosigkeit der Herrschenden gegen all die Unkontrollierbaren dieser Welt.

Carlo werden wir nie vergessen, genauso wenig wie die zornigen Tage von Genua und die Tatsache, dass wir nicht allein mit unseren Ideen einer herrschaftsfreien Gesellschaft stehen. Das zeigen uns die alltäglichen, kleineren und größeren Episoden, in denen unterschiedlichste Menschen ihrer Unversöhnlichkeit gegen diese Ordnung Ausdruck verleihen.

**Für einen kompromisslosen Bruch
mit jeglicher Autorität!
Für den sozialen Aufstand!**

ÜBER GRENZEN DER BEHERRSCHUNG UND DIE FREUDEN DER SUBVERSION

EINIGE GEDANKEN ÜBER EIN WÜTENDES GEDENKEN

Vor zehn Jahren wurde Carlo Giuliani während der massiven Proteste gegen den G8-Gipfel in Genua von der paramilitärischen Polizei Italiens, den Carabinieri, erschossen. Um an ihn und an die damals noch junge, kämpferische, antikapitalistische Bewegung sowie an die brutale staatliche Gewalt, die ihr entgegenschlug, zu erinnern, wurde für den 16. Juli 2011 in Kreuzberg zu einer Demonstration aufgerufen. Bewusst wurde bei diesem Anlass auf eine Kooperation mit den Behörden verzichtet. Denn die Polizei, egal ob hier oder anders wo, handelt immer im Interesse von Staat und Kapital, zur Aufrechterhaltung der herrschenden Ordnung. So macht es für uns keinen Unterschied ob italienische oder deutsche Bullen den Abzug drücken, wir wissen, dass es überall passiert und wir würden es für höchst entwürdigend gegenüber den Opfern von tödlicher Polizeigewalt halten, mit ebendieser Institution in Dialog zu treten und Absprachen zu machen. Aber auch sonst bringen angemeldete Versammlungen allerlei Schikanen mit sich. Das falsche Schuhwerk, zu lange Transparente und unerwünschte Inhalte, das alles sind in Berlin normalerweise Gründe für sie, Demos anzugreifen, Leute zu verprügeln und festzunehmen. Ein dichtes Spalier und das präventive Abfilmen und Durchsuchen der TeilnehmerInnen sind schon lange Standard. Crowd-Control aus den Lehrbüchern der Aufstandsbekämpfung im besten Sinne.

Auch an diesem Samstagabend sind sich Versammlungsbehörde, Senat und die BerufsschlägerInnen in Uniform einig gewesen, jegliches Erinnern an die Ereignisse von damals,

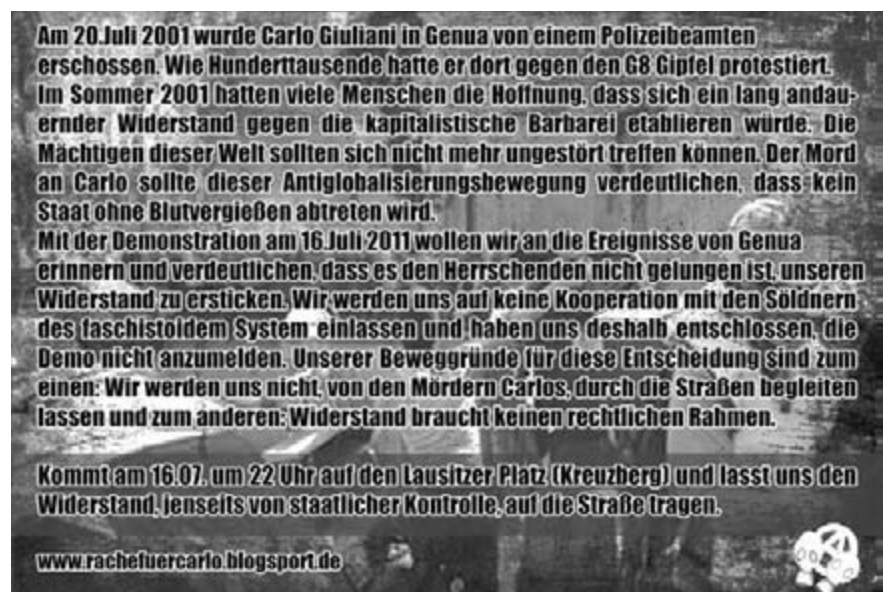
welches nicht unter ihrer totalen Kontrolle stattfindet, zu verhindern. Doch es sollte anders kommen ...

Fest entschlossen ein zum Anlass würdiges Gedenken gegen den Willen der Polizei durchzusetzen, versammelten sich um die Tausend Menschen am Lausitzer Platz. Gut vorbereitet auf die erwarteten Angriffe seitens der Polizei, gelang es zumindest einen Teil der geplanten Strecke als geschlossener Demonstrationzug zurückzulegen. Auch wenn es dann den Bullen gelang die Menge zu spalten, war damit noch lange nichts zu Ende. Die Konfrontation mit der Staatsgewalt, die so oft ein Gefühl der Ohnmacht, der Vereinzelung und Resignation hinterlässt, war an diesem Abend der Funke, der die Wut über die herrschenden Verhältnisse entflamte. Der öffentliche Raum, die Straßen und Plätze, wurden für einige Stunden zum umkämpften Terrain. Sie wurden der staatlichen Kontrolle entzogen, in dem sich überall spontan Leute zusammenschlossen, kommunizierten, ihre Meinung in die Nacht

herausschrien, Straßen blockierten und immer wieder Steine aufhoben und diese voller Leidenschaft der Autorität entgegenschleuderten.

Für eine kurze Zeit konnte durch die gelebte Solidarität ein Raum geschaffen werden, der uns den nötigen Platz zum Atmen und Handeln bot, ein Raum der uns in der Hektik des Alltags, umgeben von einer entfremdeten Welt, schon lange verloren ging. Und genau diese Erfahrung ist es, die wir aus diesem Abend mitnehmen und welche so vielen von denen, die wir auf der Straße getroffen haben ein Lächeln ins Gesicht zauberte. Wir haben gesehen, dass wenn wir etwas für richtig halten, und gemeinsam und entschlossen dafür eintreten, uns auch eine hochgerüstete Polizei mit all ihren Techniken der Herrschaft nicht aufhalten kann. Denn die Ideen einer freiheitlichen Gesellschaft, jenseits jeglicher Autorität lassen sich nicht mit dem Polizeiknüppel zerschlagen.

**Gegen jegliche Autorität!
Für ein selbstbestimmtes Leben!**



WAHLPROGRAMM? STIMMENFANG!

► „WAHLLOS GLÜCKLICH!?“-BÜNDNIS

Der Termin der Berliner Abgeordnetenhauswahlen rückt näher und mit ihm auch die drängende Pflicht, sich mit den verschiedenen Parteien auseinanderzusetzen. Vielleicht ist dann der erste Gedanke: „Was habe ich denn für eine Wahl? Die Versprechen der Kandidaten werden gebrochen, sobald diese Regierende sind, egal ob aus den Reihen von SPD, CDU, Grüne, Linke, FDP oder den weiteren Parteien, die zu den Wahlen antreten.“ Zuallererst würde man wohl auf die Idee kommen, die einzelnen Parteiprogramme einmal unter die Lupe zu nehmen, zumal diese wenigstens äußerlich sehr umfangreich sind. Dies ist also ein hoffnungsvoller Versuch, der Adenauer'schen Attitüde „was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?“ entgegenzutreten.

Doch wenn man an den Wahlkämpfen von 2006 ansetzt, wird diese Hoffnung jäh zerstört. So viel Positives stand in den Programmen der Parteien. Wenig wurde umgesetzt, vieles umgangen oder schlichtweg vergessen.

Das beste Beispiel dafür ist die Wohnungspolitik in Berlin. Laut dem Programm der Sozialdemokraten von 2006 sollten alle Wohnungen im Landesbesitz bleiben. Auch in den Koalitionsvereinbarungen von SPD und Linke wurde sich geeinigt, dass es keine weiteren Privatisierungen geben würde. Doch die vergangenen fünf Jahre haben gezeigt, dass dies nicht eingehalten wurde. Denn bis Anfang 2011 wurden weitere 5.000 Wohnungen privatisiert. Das macht sich deutlich bemerkbar in den Mietpreisen, die Rekordhöhen erreicht

haben und damit offensichtlich noch lange nicht am Limit angekommen sind. Zusätzlich ist 2011 der Verkauf von weiteren 20.000 Wohnungen geplant. Obwohl dieser Deal auf Grund des zwielichtigen Käufers geplatzt zu sein scheint. Doch trotzdem sieht man an diesem Beispiel, dass Parteien nur vage Versprechungen machen und diese selten einhalten. In diesem Fall muss man sogar unterstellen, dass SPD und Linke ihren Inhalten bewusst entgegenstehen. Und der Internetauftritt der Linken lässt weiterhin verlauten: „Gute Miete statt Rendite!“

Aber auch die CDU erkennt nur ansatzweise die unbedingte Notwendigkeit günstigen Mietraumes für die Berliner Bevölkerung. Vielmehr stelle diese bisherige Gegebenheit „einen großartigen Wettbewerbsvorteil für Berlins Unternehmen“ dar. Besonders eindrucksvoll bürgerfern gibt sich jedoch die FDP: „Die Revitalisierung und Aufwertung von Stadtteilen, die manche als ‚Gentrifizierung‘ verunglimpfen, darf nicht verhindert, sondern muss zugelassen und sogar befördert werden. Wir wollen eine Willkommenskultur für Zu- und Umziehende.“ Ein „Wir“, dass zu viele Berliner ausschließt. Ganz anders halten es hier die Grünen: „Eine Stadt für alle erfordert bezahlbaren Wohnraum in allen Bezirken. [...] Seit zehn Jahren betreibt der Senat keine Wohnungspolitik mehr.“ Es bleibt allerdings abzuwarten, ob man

diesen Vorwurf nach Ablauf einer möglicherweise grünen Regierungszeit auch an sie weiterreichen muss. Denn auch konkrete Umsetzungen im Rahmen des Projektes „Media Spree“ fanden unter dem grünen Bezirksbürgermeister Franz Schulz statt.

Das Beispiel der Wohnraumpolitik in Berlin macht deutlich, wie viel Mühe sich die antretenden Parteien mit der Formulierung eines attraktiven Wahlprogramms geben. Es verdeutlicht eigentlich sogar die in der politischen Praxis verschwimmenden Unterschiede im Berliner Parteienspektrum. Macht es vor diesem Hintergrund Sinn, die Parteien an ihren Programmen zu messen? Vielmehr scheint es um Stimmenfang zu gehen und nicht um die konsequente Umsetzung der eigenen Lösungsstrategien. Diese werden wohl leider doch als „Geschwätz von gestern“ abgetan.

Nicht wählen

An dieser Stelle soll ein Plädoyer für das Nicht-Wählen abgegeben und gängige Argumente dagegen widerlegt werden.

Ein typisches Argument für das Wählen ist Folgendes: „Mit deiner Stimme kannst du etwas verändern. Wenn du das nicht wahrnimmst, trägst du dazu bei, dass alles so bleibt, wie es ist.“ Doch wie schon Tucholsky sagte: „Wahlen verändern nichts, sonst wären sie verboten.“ Verändert wird zwar die personale Repräsentanz der Abgeordneten, sonst aber nicht viel. Die großen Regierungsparteien, die hierzulande etwas zu sagen haben, nähern sich in ihrer Programmatik immer mehr an. Unterschiede zwischen den großen Parteien wie CDU, SPD, FDP, Grünen oder der Linken sind nur noch marginal und aus der





Geschichte
der jeweiligen
Partei heraus

zu erkennen. Grundsätzlich bleibt die Politik allerdings mehr oder weniger dieselbe, denn zum obersten Ziel der Partei ist es geworden, in der Regierung zu sitzen und dort möglichst viel zu sagen zu haben. Machterhalt und -ausbau sind also das Hauptziel von Parteien geworden, seien sie nun rot, grün, violett oder grau.

Steuersenkungen und andere Privilegien gibt es meist nur für diejenigen, die sowieso schon viel besitzen. Für Mensch Meier macht die Parteienlandschaft dagegen immer weniger. Insgesamt werden politische Parteien also immer wirtschaftsfreundlicher und handeln somit nicht im Sinne der ArbeitnehmerInnen. Mit einem Blick in die Vergangenheit sieht man, dass die Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse durch keine Partei aufgehalten, geschweige denn ganz abgeschafft werden konnte. Was in der Politik ausgehandelt wird, sind in erster Linie Macht- und Eigentumsverhältnisse. Wer keine Macht oder Eigentum besitzt, bekommt also

auch nichts vom ‚Kuchen‘ ab. Schon allein aus diesem Grund ist repräsentative Demokratie alles andere als gerecht. Auch in die Programmatik der Parteien können sich nur langjährige Mitglieder mit einer gehörigen Portion Opportunismus einmischen. Einzelpersonen oder Gruppen, die sich nicht von einem festen Konzept einer Partei in ihren Ideen einschränken lassen wollen, können sich also nicht einbringen und somit in einem parteipolitischen Zusammenhang auch nicht viel verändern.

Viele Menschen gehen auch zur Wahl, um Parteien wie der NPD Einhalt zu gebieten. Der Gedanke dabei ist, lieber irgendeine andere Partei zu wählen, damit beispielsweise die NPD nicht an Gewicht gewinnen kann. Was bei dieser Argumentation allerdings vergessen wird, ist, dass die Politik der gewählten Parteien in den vier Jahren Regierungszeit nicht kontrolliert werden kann. Das so genannte „geringere Übel“ kann also in der Regierungszeit leicht genauso rassistische, sexistische und ungerechte Politik machen wie die Partei, die man verhindern will. Es gibt schließlich genug Beispiele, die beweisen, dass Parteien nicht immer das umsetzen, was sie vor der Wahl versprechen. So zeigt sich unter anderem an den Zuständen in den deutschen Flüchtlingslagern und der Asylpolitik, wie menschenverachtend auch die etablierten Parteien handeln. Es gibt für die Wählenden also während der Legislaturperiode keine Kontrollmöglichkeit gegenüber der Politik. Ein anderes Vorurteil bezichtigt Nicht-WählerInnen desinteressiert und politikverdrossen zu sein. Dabei bedeutet Wahlboykott nicht unpolitisch zu sein – im Gegenteil! Wie im Artikel über repräsentative Demokratie dargestellt wird, kann man sich in

einem solchen System nur alle vier Jahre ins politische Geschehen einmischen. Zwischen den Wahlen sind Partizipationsmöglichkeiten gering und nur im parteipolitischen Kontext denkbar. Menschen können sich aber vielfältig politisch engagieren, ohne StellvertreterInnen für ihre eigenen Meinungen wählen zu müssen. Ganz nach dem Motto: Ich weiß selbst, was ich will und brauche niemanden dafür zu delegieren, meine Interessen kundzutun. Anstatt für unsere eigenen Interessen einzutreten, geben wir mit Stimmzettel und Urne das „Ja“ zur Entmündigung ab. Machen wir das nicht, bleiben wir selbst verantwortlich für uns und unsere Umwelt und können dort auch unseren Teil beitragen. Ein Beispiel sind Kiezinitiativen als eine Organisationsform, die abseits der repräsentativen Demokratie funktioniert. Wenn alle Stricke reißen, bedienen sich die meisten überzeugten WählerInnen der „Wenn du nicht zur Wahl gehst, dann meckere auch nicht“-Argumentation. Diese ist allerdings total unschlüssig, denn den Menschen, die zur Wahl gegangen sind, kann man viel eher vorwerfen, dass „alles beschissen ist und sich nichts ändert“ als denen, die bei der Farce namens „Wahl“ nicht mehr mitspielen wollen. Um etwas zu ändern, sollten sich die Menschen besser anderer politischer Organisations- und Ausdrucksmittel bedienen, mit denen sie sich selbst repräsentieren können.

Alle paar Jahre zur Wahl zu gehen und die eigene Stimme für das „geringste Übel“ abzugeben, ist also nicht sinnvoll, sondern legitimiert vielmehr immer aufs Neue eine höchst ungerechte Form der Politik. Es gibt so viele Themen, bei denen man sich einbringen kann. Wir sollten es nicht PolitikerInnen überlassen, das für uns zu tun, sondern selbst aktiv werden!

Da hast nicht nur du mehr davon, sondern auch der Rest der Gesellschaft!

Quelle: Wahllos glücklich?! September 2011, S. 8–10. <http://wahllos.blogspot.de/broschuere/>

ATHEN BRENNT!

„Die Griechen haben über ihre Verhältnisse gelebt; jetzt sind sie verschuldet und liegen uns auf der Tasche. Sollen sie gefälligst mehr arbeiten.“ So schimpfen die Kanzlerin und das deutsche Feuilleton. Nichts ist richtig an dieser Meinung: In Wahrheit sind es vor allem deutsche und französische Banken, die Griechenland mit immer höheren Zinsen schröpfen, unterstützt von der deutschen Regierung, die in den Verhandlungen mit ihren Athener Kollegen klar macht, dass sie lieber die griechischen Lohnabhängigen hungern sieht, als die Interessen der deutschen Gläubiger zu gefährden. Und es sind deutsche Unternehmen, die die Wirtschaft der schwächeren Länder am Rand der EU ungehindert niederkonkurrieren, seit diesen durch den Euro die Möglichkeit genommen wurde, ihre Währungen abzuwerten und damit ihre Exportprodukte zu verbilligen.

All dies soll die scheinheilige Rede von den „faulen Griechen“ kaschieren. Außerdem soll die deutsche Bevölkerung auf künftige Opfer eingestimmt werden: Auch wir leben aus Sicht des Kapitals „über unsere Verhältnisse“, sprich verdienen trotz seit zwanzig Jahren sinkenden Realloöhnen immer noch viel zu viel. – Die Wahrheit ist, dass die Menschheit seit Langem in skandalösem Ausmaß UNTER IHREN VERHÄLTNISSEN LEBT. Nicht eine Notwendigkeit zwingt uns, „den Gürtel enger zu schnallen“. Die Krisenprogramme, die jetzt überall in Europa die Verarmung der Bevölkerung zur Folge haben, dienen ausschließlich

dazu, eine irrationale Wirtschaftsordnung am Laufen zu halten. Eine Wirtschaft, die verzweifelt nach Absatzmöglichkeiten für die Erzeugnisse ihrer überschießenden Produktivität sucht und trotzdem nicht genug Weizen und Mais bereitstellt, um die Weltbevölkerung zu ernähren; die selbst die scheinbar wohl Genährten bis zum brennen um Jobs konkurrieren lässt, an deren Nutzen sie selbst nicht glauben.

Nirgends in Europa treten die gesellschaftlichen Widersprüche derzeit unversöhnlicher zutage als in Griechenland. Angesichts der Diktate von IWF und EU verblasen die Illusionen von einer menschenfreundlichen Regulierbarkeit des Kapitalismus. Solange die Logik des Weltmarkts nicht in Frage gestellt wird, sind die griechischen Sparmaßnahmen tatsächlich alternativlos. Die Perspektiven der griechischen Bevölkerung schrumpfen daher auf zwei Möglichkeiten zusammen: entweder zu resignieren und ALLES akzeptieren, oder mit der GANZEN bestehenden Ordnung der Dinge brechen. Während dem Spektakel der Wahlen die Anhänger davonlaufen, finden Aktionsformen, die vor dem Herinbrechen der Krise und vor den Unruhen des Dezembers 2008 fast nur von radikalen Splittergruppen praktiziert wurden, immer mehr Nachahmer. Der Boykott von Nahverkehrstickets und Straßenmaut ist zu einer Massenbewegung geworden; die Bewohner eines Dorfes nahe Athen kämpfen mit Steinen und Molotowcocktails gegen die Polizei, um den Bau einer Mülldeponie zu verhindern, Zehntausende bekunden täglich auf

Athens Syntagma-Platz ihren Abscheu gegenüber dem politischen System, wobei ihre Vorstellungen über einen Ausweg aus der Misere bislang eher konfus sind.

Schon warnen Mitglieder der politischen Klasse Athens vor der Unregierbarkeit des Landes. „Die wirkliche griechische Krankheit“, schreibt der liberale Politiker Takis Mikas im Wall Street Journal, sei nicht der drohende Staatsbankrott,

sondern der die grassierende „Missachtung der Gesetze“. Die radikale Linke nutze die Krise aus, um das Land in „organisierte Gesetzlosigkeit“ zu stürzen. Er ruft nach der Polizei, um diesen Umtrieben ein Ende zu bereiten. – Diese lässt nicht lange auf sich warten: Bei einer Demonstration während des Generalstreiks in Athen am 11. Mai 2011 wurde der Block der Anarchisten von der Polizei mit einer Brutalität zusammengeknüpelt, die den arabischen Regimes, die in jüngster Zeit scheinheilig für ihre „Demokratiedefizite“ gerügt wurden, alle Ehre gemacht hätte. Ein Demonstrant kämpfte auf der Intensivstation wochenlang um sein Leben.

Athen brennt, einige Proletarier haben den Kampf aufgenommen.

Wenn sie isoliert bleiben, werden sie mit großer Wahrscheinlichkeit eine Niederlage erleiden. Wir können sagen, dass uns das egal ist, können auf die faulen Griechen schimpfen und damit unsere aktive Unterwerfung unter die Diktatur von Arbeitsdisziplin und Konsum bekunden. Aber dies wird uns am Ende auch nichts nützen, da auch die größtmögliche Anpassung keine Garantie darstellt, unser bescheiden eingerichtetes Leben so weiterführen zu dürfen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, uns mit dem Kampf der griechischen Proletarierinnen solidarisch zu erklären und ihn zu unterstützen, indem wir HIER damit beginnen, die Verhältnisse in Frage zu stellen.

Als Hilfstuppen dieser Krisenlösung treten immer offener faschistische Schlägertrupps in Erscheinung: gedeckt von der Polizei und unter dem Befehl eines Teils der Bevölkerung machen sie in den letzten Wochen in der Athener Innenstadt jagt auf Migranten und versuchen, ein linkes Zentrum zu zerstören.

Der Ausgang der Konfrontation in Griechenland wird für die künftigen sozialen Auseinandersetzungen in anderen Ländern nicht ohne Folgen bleiben. Für die Besitzenden des Kontinents ist sie ein Laboratorium, um zu testen, wie weit sie bei der überall anstehenden Verschlechterung der Lebensverhältnisse gehen können und wie sie aufkeimenden Widerstand effektiv zerstreuen. Den Lohnabhängigen führt sie vor Augen, dass die Harmonie der westlichen Demokratien nur Schein ist und macht die Fronten des sozialen Krieges sichtbar, der die Klassengesellschaften durchzieht.

SCHLÄFT BERLIN?

classwarmow@safe-mail.net

V.i.S.d.P.: A. Ullrich, Straße der Pariser Kommune 192



NOT WELCOME! DEN PAPSTBESUCH IN BERLIN ZUM DESASTER MACHEN

► NOT WELCOME-BÜNDNIS

Vom 22. bis 25. September 2011 wird der ehemalige Hitlerjunge, NS-Flakhelfer und jetzige Papst, Joseph Ratzinger, die Erzbistümer Berlin, Freiburg und das Bistum Erfurt besuchen. Unter seinem Titel Benedikt XVI. ist er als einer der rückschrittlichsten Päpste der jüngsten Geschichte bekannt.

Bereits während der Amtszeit seines Vorgängers Johannes Paul II. war Ratzinger die treibende Kraft hinter einer langen Reihe von Äußerungen, in denen Schwule und Homosexualität als „das Böse“ bezeichnet wurden. Seine ultrakonservative Auslegung der katholischen Heilslehre führte unter anderem zur Verdammung von Kondomen, die laut Ratzinger unablässig zur Verbreitung von HIV wären, missachtete die Rechte von Frauen und bekräftigte staatlich betriebene Diskriminierung von Schwulen, Lesben und Transgendern. In der Bundesrepublik trieb Ratzinger

den Ausstieg aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung voran, da er in ihr eine Form der Mitwirkung an Abtreibungen sah und dies der Haltung Johannes Paul II. widersprach, jegliches menschliche Leben von der Zeugung bis zum natürlichen Tode zu schützen.

Als Präfekt der Glaubenskongregation (1), der Nachfolgeorganisation der Inquisitionsbehörde, kämpfte Ratzinger unerbittlich gegen innere und äußere Feinde der katholischen Kirche. Er befürwortet die Arbeit der ultrakonservativen „Legionäre Christi“, die sich der traditionellen katholischen Jugend- und Familienseelsorge widmen. Gegründet wurde die Ordensgemeinschaft 1941 von Marcial Maciel, heute fungiert sie insbesondere in Südamerika als katholisches Gegenmodell zu den vor Ort erstarkenden fundamentalistischen evangelikalen Freikirchen. Dem 2008 verstorbenen Gründer Maciel wird

vorgeworfen, sich an Priesteranwärtern sexuell vergangen zu haben. In der Tradition seines Amtsvorgängers Johannes Paul II. bekämpft Benedikt XVI. die weltlich orientierte Befreiungstheologie (2). Schon während seiner Amtsphase als Chef der Glaubenskongregation des Vatikans war Ratzinger die befreiungstheologische Bewegung suspekt, weil sie sich an weltlichen Bedürfnissen der Menschen orientierte und eine klare politische Positionierung auf Seiten der marginalisierten Gesellschaftsschichten bezog. 1984 mahnte er, die Kirche müsse zunächst die Botschaft Christi verkünden, dann erst könne sie sich um die sozialen Belange der Menschen kümmern.

Jene Äußerungen sind auch mit den aktuellen Positionierungen Benedikts XVI. gegen den Marxismus, Liberalismus und Individualismus kompatibel. Insbesondere der Marxismus hat es Panzer-Ratze angetan. Ihn hält der konservative Gralsritter für eine moderne Ausgeburt der Hölle. „Wie vielen Widerstreit der Wellen haben wir in den letzten Jahrzehnten kennen gelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen? Das kleine Boot des Denkens vieler Christen ist nicht selten von diesen Wellen umher geworfen worden von einem Extrem ins andere; vom Marxismus zum Liberalismus, bis hin zum Libertinismus; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus hin zu einem vagen religiösen Mystizismus.“(3).

Ein Revisionist reinsten Wassers

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie besuchte Kurienkardinal Ratzinger 2004 den deutschen Soldatenfriedhof La Cambe. Unter den dort begrabenen deutschen Soldaten befinden sich mehrere hundert Angehörige der berüchtigten Waffen-SS-Division „Das Reich“, unter ihnen SS-Sturmbannführer Adolf Diekmann, der im nahe gelegenen Oradour-sur-Glane das Massaker an nahezu der gesamten Dorfbevölke-

rung, darunter 207 Kinder und 254 Frauen, befehligt hatte. In revisionistischer Manier wies Ratzinger in einer Rede den Westalliierten die Kriegsschuld am nationalsozialistischen Vernichtungskrieg zu: „Der Vertrag von Versailles hat ganz bewusst Deutschland demütigen wollen und es mit Lasten beladen, die die Menschen in die Radikalisierung trieben und so der Diktatur die Tür öffneten, ihren betrügerischen Versprechungen auf Wiederherstellung von Freiheit, Ehre und Größe Deutschlands Gehör verschafften“, so Ratzingers O-Ton.

Bereits 1980 sorgte Ratzinger mit geschichtsrevisionistischen und antisemitischen Äußerungen für negative Publicity. Als jüdische Organisationen im Vorfeld der Oberammergauer Passionsspiele unter Hinweis auf „Nostra Aetate“(4) auch Änderungen im Text und der Aufführungspraxis der Festspiele forderten, wurden sie von Ratzinger als zuständigem Erzbischof von München und Freising mürrisch-polternd zurechtgewiesen: „Man kann Antisemitismus auch herbeireden; auch das sollte bedacht werden; deshalb möchte ich alle, insbesondere unsere jüdischen Freunde, bitten, mit dem Vorwurf des Antisemitismus aufzuhören“, wetterte er in seiner Predigt zur Eröffnung der Oberammergauer Festspiele am 17. Mai 1980.

DIE OFFENE FLANKE INS RADIKAL-RECHTE LAGER

Ein weiteres „Highlight“ in Benedikts Pontifikat stellt die umstrittene Rücknahme der Exkommunikation von vier suspendierten Bischöfen der Pius-Bruderschaft dar, darunter der des Antisemiten und Holocaust-Leugners Richard Williamson. Bereits im April 1989 leugnete Williamson bei einer Predigt anlässlich einer Heiligenmesse im kanadischen Sherbrooke die Vergasung von Juden im Vernichtungslager Auschwitz und behauptete, der Holocaust sei eine Erfindung der Juden. „Sie haben vielleicht vom

Leuchter-Report gehört? Fred Leuchter war ein Experte für Gaskammern. Er hat drei Gaskammern für drei der fünfzig US-Staaten zur Exekution von Kriminellen entworfen. Er wusste, wie aufwändig das ist, und er hat die angeblichen Gaskammern in Deutschland in den 1980er Jahren untersucht, das was von den angeblichen Gaskammern übrig war – die Krematorien von Birkenau und Auschwitz zum Beispiel – und sein Fazit als Experte war, dass es unmöglich sei, dass diese jemals für die Vergasung einer großen Anzahl von Menschen gedient haben könnten. Dort wurden keine Juden in den Gaskammern getötet! Das waren alles Lügen, Lügen, Lügen! Die Juden erfanden den Holocaust, damit wir demütig auf Knien ihren neuen Staat Israel genehmigen. [...] Die Juden erfanden den Holocaust, Protestanten bekommen ihre Befehle vom Teufel, und der Vatikan hat seine Seele an den Liberalismus verkauft.“(5)

Erzbischof Marcel Lefebvre, der Gründer der Pius-Bruderschaft, einer Priestervereinigung katholischer Fundamentalisten, fiel durch Predig-

ten auf, in denen er die Militärjunta von Argentinien und die Diktatur in Chile unter Augusto Pinochet als vorbildliche Regierungen bezeichnete. Mitglieder der obskuren Bruderschaft äußerten sich in der Vergangenheit vermehrt antisemitisch, anti-muslimisch und homophob. Die Piusbruderschaft lehnt wie Benedikt XVI. die weltliche Öffnung der katholischen Kirche im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils ab. Lefebvre hatte sich dort der von Johannes XXIII. angestrebten vorsichtigen Anpassung der katholischen Kirche an neuzeitliche Entwicklungen widersetzt, vor allem der Toleranz gegenüber anderen Glaubens- und Religionsgemeinschaften. Dem Beschluss „über die Religionsfreiheit“, einer Absage an den katholischen Antijudaismus, hatte Marcel Lefebvre seine Zustimmung verweigert. Lefebvre bezeichnete die Beschlüsse als Folge satanischer Einflüsse auf den Klerus. Jene Tatsachen sind Ratzinger gut bekannt, hatte er doch als theologischer Berater des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings am 2. Vatikanischen Konzil teilgenommen.



Schon Benedikts Vorgänger und Förderer Johannes Paul II. hatte den Begründer und langjährigen Generalpräsidenten der klerikal-faschistischen Priesterbruderschaft Opus Dei, Josemaría Escrivá, seliggesprochen. Escrivá hatte sich bereits in der frühen Franco-Ära mit dem spanischen „Caudillo“ angefreundet. Als Franco Mitte der fünfziger Jahre sein Kabinett umbildete, berief er drei Opus-Dei-Anhänger in Ministerialämter. Als Belohnung für seinen bedingungslosen Kampf gegen den gottlosen Kommunismus wurde Josemaría Escrivá 1992 durch Benedikts Vorgänger und Förderer Papst Johannes Paul II. selig- und am 6. Oktober 2002 schließlich heiliggesprochen. Auch Benedikt verdingte sich 2001 als direkter Unterstützer von Opus Dei. Zur Buchveröffentlichung der Opus-Dei-Geistlichen Klaus Becker und Jürgen Eberle („Die Welt - eine Leidenschaft. Charme und Charisma des Seligen Josemaría Escrivá“) steuerte er einen Gastbeitrag bei.

NOT WELCOME!

Benedikts Anhänger_innen mobilisieren für den 22. September zu einer Massenandacht ins Berliner Olympiastadion, außerdem stehen ein Be-

such bei Bundespräsident Christian Wulff und ein Empfang im Bundestag auf dem Programm. „Berlin freut sich auf Papst Benedikt XVI.“, fabuliert Bürgermeister Klaus Wowereit. Dass dies nicht alle so sehen, belegen die zahlreichen Initiativen, die sich mittlerweile gegen den Besuch Ratzingers in Stellung bringen und zu einer Großdemonstration am selben Tag aufrufen.

Zur öffentlichen Massenandacht werden nach aktuellen Schätzungen rund 50.000 Menschen zusammen kommen, um den Worten des greisen Hasspredigers zu lauschen. Da bleibt dem denkenden Menschen nur ratloses Kopfschütteln über so viel Verblendung, einen „Moralapostel“ zu verehren, der verbal bereits auf so ziemlich alles und jede_n eingepreßelt hat, der_die sich nicht den „Sittlichkeitsvorstellungen“ seines Vereins unterwerfen wollte oder konnte. Die Hauptursache liegt anscheinend im fanatischen Glauben an die Lehren der katholischen Kirche mitsamt ihren unglaublichen Auswüchsen. Warum fallen Menschen scharenweise klerikalen Scharlatanen anheim, lassen soziale Beziehungen flöten und schenken ihnen ihr Geld, ihre kost-

bare Lebenszeit und vor allem das Wichtigste, was sie besitzen – nämlich das eigene Gehirn?

VON RELIGION ...

Claudia Barth erklärt die Popularität des Übernatürlichen wie folgt: „Trotz aller Aufklärungsversuche über Unsinn, an höhere Mächte zu glauben, bleibt doch das Grundproblem bestehen: eine Gesellschaft, die ihr nach einer irrationalen Rationalität funktionierendes System tagtäglich mit Waffen und Gebeten verteidigt. Ein entfremdetes Dasein, das an sozialer Kälte und Isolation, Vermitteltheit, individueller Machtlosigkeit leidet, dem so sehr die Erklärungsmöglichkeit und die Vorstellung der Überwindung dieser Misere fehlt, das nach jedem Betäubungsmittel gegriffen wird, um die empfundene Leere für eine Weile zu kompensieren. [...] Doch sind diese Abhilfen nur Narkose, private Abkapselungsversuche vom gesellschaftlichen Prozess, die nicht auf Dauer und nicht für alle gelingen können.“(6). Gemessen an der Zahl praktizierender Katholiken, anthroposophischer Wurzelrassenkundler_innen und Anhänger_innen des Tibetischen Buddhismus, denen der Wunsch nach einer gerechten und friedlichen Welt gemeinsam ist, erscheint deren reale Präsenz dort, wo Menschen ihre Wohltätigkeit tatsächlich gebrauchen könnten, verschwindend gering. Nur die wenigsten Anhänger_innen religiöser Gemeinden bringen sich aktiv in die Veränderung der irdischen Verhältnisse zu Gunsten einer Gleichberechtigung aller ein. Der Glaube an die „Gottgegebenheit“ gesellschaftlicher Zustände und die damit verbundene Unlösbarkeit weltlicher Missstände hat für viele einen Rückzug in die private, selbst-bezogene Religiosität zur Folge. Da bleibt kein Platz für Gesellschaftskritik, gepredigt wird stattdessen das widerspruchslose Erdulden jeden Elends als Prüfstein auf dem Weg ins Paradies.



... UND ANDEREN OPIATEN

Das aktuelle Hoch religiöser und esoterischer Strömungen hat mit dem erstarkenden Nationalismus, der sich vor allem rund um die Spiele der deutschen Fußball-Nationalelf der Männer zeigt, eine herausstechende Gemeinsamkeit: Beides ist freiwillige Selbstbetäubung. Ob der Fußball-Mob mit schwarz-rot-goldener Kriegsbeimahlung auf den Wangen grölend dem Klang der Vuvuzela folgt oder vom Leben enttäuschte Lehrer_innen und Beamt_innen im Glauben vereint umherzappeln, um Lobpreisungen auf den Herrn zu singen, es geht um die kollektive Ausblendung gesellschaftlicher Widersprüche. Weinend hängen sich Familienväter in den Armen, die das normalerweise als „schwul“ empfinden würden, und feiern jeweils Jesus oder Schweinsteiger. So vermögen es Nationalismus und Religion, über Interessenunterschiede innerhalb des nationalen und religiösen Kollektivs hinweg Menschen zu vereinen, die auf Grund ihrer ökonomischen Lage sonst herzlich wenig miteinander zu tun hätten. Dieses Gemeinschaftsgefühl ermöglicht das gleichgültige Erdulden politischer Dreistigkeiten: Zur Zeit der Fußball-WM 2006 wurden die Gesundheitsreform, die Unternehmenssteuersenkung und die Föderalismusreform ohne Widerspruch durchgewunken. Zwischen Lenas Gesangserfolg und dem Schaulauf der Fußballnationalmannschaft 2010 wurde über die Laufzeiten von Atomkraftwerken verhandelt und darüber hinaus das, im September abgesegnete, 80-Milliarden-Euro-Sparpaket vorbereitet. Für den „Schwarz-Rot-Geil“-Mob währt der berauschende Cocktail aus Fußball und Nationalismus nur ein paar Monate, der Trip der Religiösen hingegen dauert wesentlich länger, schließlich steht Gott das ganze Jahr über auf ihrer Seite. Das trügerische Gemeinschaftsgefühl, das Religion oder Nationalismus erzeugen, täuscht über soziale Unterschiede hinweg und dient als Rettungsanker in einer Gesellschaft, in der jede_r auf sich

allein gestellt ist. Leistungsorientierung und gegenseitige Konkurrenz sind sonst die einzigen gemeinsamen Prinzipien der Menschen, so dass der Staat vom Stillhalten der Gläubigen profitiert.

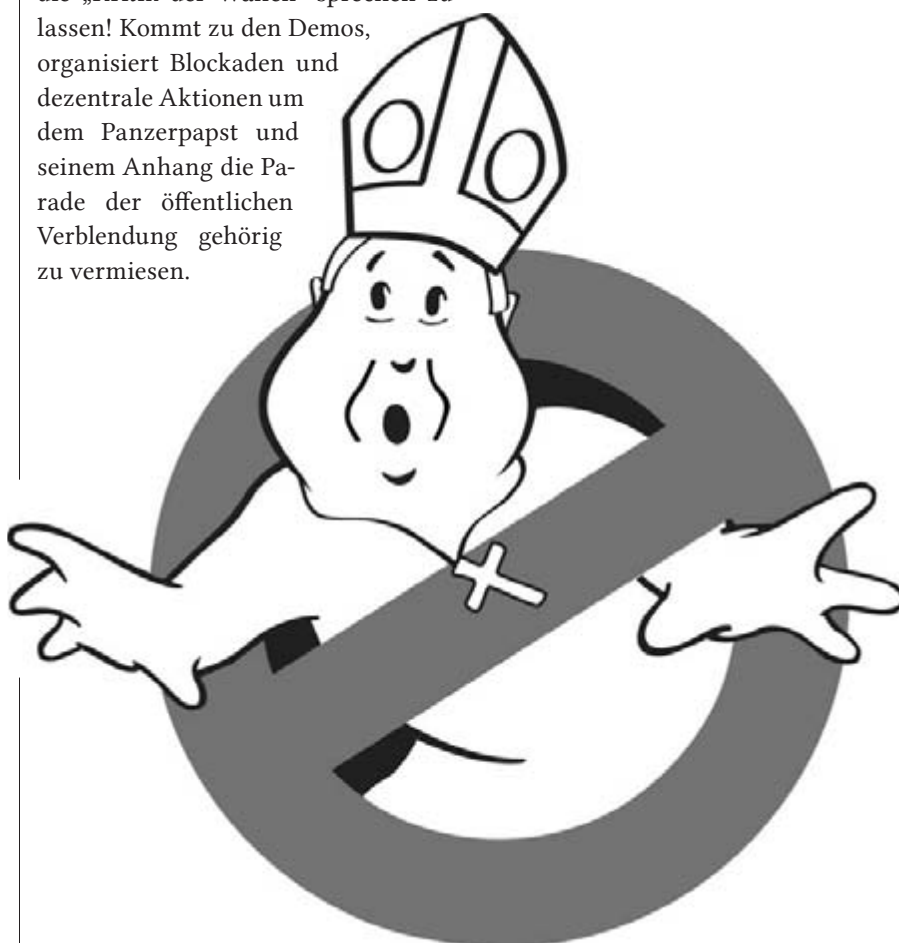
FÜR EIN LEBEN VOR DEM TOD!

Der Rückzug in den beruhigenden Selbstbetrug kann nicht die Reaktion auf das Leben in einem Gesellschaftssystem sein, das auf Ausbeutung und Widersprüche gebaut ist. Anstatt sich in Parallelwelten zu flüchten, gilt es, diesen Verhältnissen entschieden den Kampf anzusagen. Mit der religionskritischen Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Don't believe the hype“ soll darum im Vorfeld des Papstbesuchs die „Waffe der Kritik“ geschliffen werden. „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muss gestürzt werden durch materielle Gewalt.“(7) Während des Papstbesuches in Deutschland, vom 22. bis 25. September, gilt es darum, die „Kritik der Waffen“ sprechen zu lassen! Kommt zu den Demos, organisiert Blockaden und dezentrale Aktionen um dem Panzerpapst und seinem Anhang die Parade der öffentlichen Verblendung gehörig zu vermiesen.

Quellen:

- (1) 1542 gegründete Zentralbehörde der römisch-katholischen Kirche zum Schutz der Religionslehre
- (2) Eine dezidiert gesellschaftskritische Ausrichtung der christlichen Theologie. Sie vereint die Forderung nach einer basisdemokratischen Gesellschaftsordnung mit der Kritik an der politökonomischen Abhängigkeit und Unterdrückung von Entwicklungsländern durch Industriestaaten.
- (3) Predigt am 18. Mai 2005 in Rom zum Beginn der Papstwahl durch die Kardinäle
- (4) Erklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, welche dem Judentum die Anerkennung als von Gott gestiftete Religion zuspricht.
- (5) Peter Wensierski, „Wie die Piusbrüder gegen Juden, Muslime und Schwule hetzen“, Spiegel Online, 3. Feb. 2009
- (6) Claudia Barth, „Über alles in der Welt Esoterik und Leitkultur“, Seite 200, Libri Verlag, 2006
- (7) Karl Marx, „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, Dez. 1843 – Jan. 1844

Fotos: Umbruch Bildarchiv



„QUO VADIS, BENEDIKT? ABFAHRT NACH RECHTS!“

► NORTH-EAST ANTIFASCIST

Rund 1,2 Milliarden Katholik*innen horchen heute ihrem ideologischen Führer, Papst Ratzinger, was er seinen Schäfchen zu verkünden hat.

Rund 1,2 Milliarden Menschen vernahmen in den letzten sechs Jahren, wohin es mit dem römisch-katholischen Glauben in der Zukunft gehen soll: Scharfe Kurve nach rechts, um geradewegs in die Vergangenheit zurückzukehren.

1962, nach dem Holocaust, dem die katholische Kirche als moralische Instanz nichts entgegenzusetzen hatte, war klar, dass eine Imageänderung her musste, um die Glaubwürdigkeit in der Welt nicht völlig zu verlieren. Diese Säuberung des Kreuzes von dem Blut, das an ihm klebte, nannte sich „Zweites Vatikanisches Konzil“. Die wesentlichen Veränderungen bestanden in den Punkten:

Die Religionsfreiheit wird anerkannt – andere Glaubensrichtungen werden als existent wahrgenommen. Auch eine gewisse Freiheit in der Glaubensauslegung innerhalb der katholischen Kirchen eingeräumt.

Der Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche wird nur noch geistlich definiert, er gilt nicht mehr für weltliche Instanzen

Diese Reformen wurden als Anpassung an die Moderne gesehen. Als Berater und Redenschreiber des Kölner Erzbischofs, der an dem Konzil teilnahm, vertrat Kaplan Ratzinger damals noch reformfreundige Auffassungen. Doch die 68er-Bewegung verschreckte den jungen Ratzinger so sehr, dass er zusehends in die reaktionäre Richtung driftete.

1977 wurde er Erzbischof von München. In dieser Eigenschaft lag ihm ein Fall von sexuellem Missbrauch

vor, doch der betreffende Priester wurde wiederholt in der Pfarrseelsorge eingesetzt.

1981 wurde er zum Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre ernannt. Die Kongregation für die Glaubenslehre ist eine im Jahr 1542 gegründete Zentralbehörde der römischen und allgemeinen Inquisition. Ihre Aufgabe ist der Schutz der Kirche vor Häresien, also abweichenden Glaubensvorstellungen. Eine lange Reihe von Großinquisitoren gehörten zu dem Club, also eine Ahnenreihe geheiligter Mörder. Aus dieser Position wetterte er zugleich gegen die Befreiungstheologie und gegen die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

Er provozierte Zerwürfnisse mit der protestantischen Kirche und in Deutschland trieb Ratzinger den Ausstieg aus dem staatlichen System der Schwangerschaftsberatung voran.

2005 wurde Deutschland Papst, und Deutschland war peinlich.

2006 holt er zum Schlag gegen den Islam aus: Er bezeichnete Mohammeds Wirken als „inhuman und schlecht“, da er den Glauben „mit dem Schwert“ verbreitet habe.

2007 behauptete Ratz bei der Eröffnung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, die Ureinwohner*innen hätten sich die Christianisierung unbewusst herbeigewünscht, was eine Verhöhnung der jahrhundertlang abgeschlachteten Indigenen darstellt.

Doch dies sollte nur der erste Akt einer Reihe geschichtsrevisionistischer Auftritte eines deutschen Papstes sein, bei dem die Zeit in der Hitlerjugend offensichtlich einen tiefen Eindruck hinterlassen haben muss.

Im selben Jahr spricht er der protestantischen Kirche den Status einer Kirche ab, und führt 2008 die Karfreitagsfürbitte für die Erleuchtung bzw. Bekehrung der Juden wieder ein.



Das Verhältnis zum Judentum wird weiter belastet, indem er 2009 die 1988 ausgesprochene Exkommunikation von vier Bischöfen der Pius-Bruderschaft aufhebt. Die Pius-Bruderschaft ist ein erzreaktionärer Bund katholischer Geistlicher, der aus Protest gegen die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils sich von der Kirche abgespalten hatte. Vor allem die Religionsfreiheit und die Anerkennung des Judentums stießen den Ewiggestrigen auf. Zur selben Zeit, wie Ratze sie heim ins katholische Reich führte, fiel der Bischof der Bruderschaft Richard Williamson mit der wiederholten Leugnung der Existenz der Gaskammern und der Zahl der ermordeten Juden auf. Eine andere Äußerung aus den Reihen der Pius-Bruderschaft lautet, dass die heutigen Jüd*innen immer noch die Erbsünde des sog. Gottesmordes trügen. Doch der Papst schien taub für die einsetzende Kritik und setzte die Wiedereingliederung dieser unsäglichen Bruderschaft fort. Dies ist ein machtpolitischer Schritt des Papstes. Denn die ideologische Übereinstimmung mit diesem Bollwerk des Revisionismus ist vor allem in der Ablehnung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu suchen.

Obwohl damals federführend für Kirchenreformen, ist Ratzinger gegenüber der Öffnung der Kirche für die Moderne ein großes Stück zurückgerudert: Er bezeichnete jüngst die Errungenschaften der Modernisierung als „anarchischen Utopismus“.



In seinen Taten und Äußerungen gegenüber anderen Glaubensrichtungen zeigt er, was er von der Religionsfreiheit, die sein Vorgänger als ethischen Grundsatz verabschiedet hatte, hält. Er schmäht den Islam genauso wie das Judentum. Was ihn als besonders reaktionär auszeichnet, ist sein Angriff gegen die evangelische Kirche, dessen Abspaltung seit Jahrhunderten kein Gemüt mehr bewegt hat.

Er tut dies aus einem Prinzip: Rückführung des Kirchenethos auf vorkonziliarische Zeiten, als der Anspruch auf den einzig wahren Glauben, die totalitäre Geltung der Kirchenlehre als katholisches Credo die Kirchenpolitik bestimmt hat.

Um dieses Ziel zu verfolgen, holte sich Papst die Pius-Bruderschaft wieder ins Boot, mit dieser Übereinstimmung stellt die Bruderschaft für ihn eine starke Machtbasis dar, um die Kirchenguhren wieder zurückzudrehen. Unlängst ehrte er den Gründer der Priesterbruderschaft mit den Worten: „Erzbischof Marcel Lefebvre – dieser große Mann der Gesamtkirche!“

Doch Ratzinger geht mit seiner Schäfersuche noch weiter ins braune Lager: In Kroatien ehrte er den katholischen Kriegsverbrecher, Kardinal Alojzije Stepinac, als einen Verteidiger des wahren Humanismus und stellte ihn als Märtyrer unter der kommunistischen Herrschaft dar. Damit stellt er sich in die Tradition von Johannes Paul II. Dieser sprach 1998 Stepinac selig, der als Militärvikar der Ustascha-Regierung mitverantwortlich an dem Völkermord an einer Dreiviertelmillion orthodoxer Serben zwischen 1941 und 1943 war. Die Kirche in Kroatien hofft auf eine Heiligsprechung von Aloisius Stepinac, was ihr sicherlich bald erfüllt wird.

Womit Ratze mental am Ausgangspunkt seiner Karriere anlangen würde:

Bereits 2004 wurde er auf dem Soldatenfriedhof La Cambe anlässlich des 60. Jahrestages der Landung in der Normandie von alten Dämonen heimgesucht: „Der Vertrag von Versailles hat ganz bewusst Deutschland demütigen wollen und es mit Lasten beladen, die die Menschen in die Radikalisierung trieben und so der Diktatur die Tore öffneten, (...)“.

Dies hätte auch die Aussage der Verfechter der „Dolchstoßlegende“, der deutschen Militärs und des deutschen Adels sein können, die mit dieser Lüge Deutschland in den Zweiten Weltkrieg führten.

Diese Aussage zeigt, welcher Geist aus Papst Benedikt spricht und seinen faulen Atem des Revanchismus und der Kriegstreiberei unter den Gläubigen verbreitet.

Die Menschwerdung des alten, deutschen SS-Geistes sitzt jetzt auf dem Kirchenthron und scharft seine alten Verbündeten, Tote wie Untote, um sich, um das Schiff des Katholizismus geradewegs ins Mittelalter zu steuern.

Doch wir wollen, dass dieses Schiff kentert. Der Leichenberg, den die katholische Kirche in der Menschheitsgeschichte hinterlassen hat, ist unermesslich groß. Jeder Schritt in diese Richtung kommt der Tat eines Wahnsinnigen gleich. Doch wir können gerne den Exorzisten oder die Exorzistin stellen, die dem Wahnsinn ein Ende setzt.

Denn: Vorwärts immer
Rückwärts nimmer!

Gehe in das schweflige Loch, aus dem du gekrochen bist, Ratzinger, und nimm deine Freunde und Lakaien gleich mit. Ganz Berlin hasst dich, und auch die ganze nicht-katholische Welt!!!

Gegen deinen Gott, gegen deinen Staat, für deine Heimfahrt!!!

JETZT REICHT'S: MIETENSTOPP - GEGEN MIETERHÖHUNG, VERDRÄNGUNG UND ARMUT

► MIETENSTOPP-BÜNDNIS

Unterstützungsaufruf für die stadtweite Mietenstopp-Demonstration am 3. September 2011

Die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt spitzt sich immer weiter zu. Die Mieten schnellen in die Höhe, die Nachfrage wächst, gleichzeitig wird kein neuer bezahlbarer Wohnraum geschaffen und Miet- in Eigentumswohnungen umgewandelt. Profiteure dieser Entwicklung sind die ImmobilieneigentümerInnen, die auf Kosten der MieterInnen und Mieter ihre Gewinnspannen maximieren.

Der Berliner Senat fungiert als Motor der Mietsteigerung, indem er den Sozialen Wohnungsbau faktisch abgeschafft hat und auch sonst nichts unternimmt, allen den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum zu ermöglichen. Dieser wohnungspolitische Kurs reiht sich ein in den Trend, Güter der existenziellen Daseinsvorsorge der Profitlogik zu unterwerfen.

Die Wasserversorgung, der Öffentliche Personennahverkehr, Jugendfreizeitangebote etc. sollten sich an den Bedürfnissen der NutzerInnen orientieren, statt wirtschaftlichen Gewinn abzuwerfen. In Zeiten sinkender Reallohne und steigender Armut ist gerade die Wohnungsfrage von besonderer Dringlichkeit.

Wir begrüßen daher, dass verschiedene MieterInneninitiativen am 3. September 2011 zu einer stadtweiten außerparlamentarischen Mietenstopp-Demonstration aufrufen. Es ist Zeit, unseren Unmut auf die Straße

zu tragen. Wir werden daher an der Demonstration teilnehmen und fordern alle Berlinerinnen und Berliner auf, dies ebenfalls zu tun! Dabei respektieren wir die Entscheidung der OrganisatorInnen, dass auf der De-

monstration Parteien und ihre Symbole nicht zugelassen sind.

Der Aufruf wurde u.a. unterstützt von der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) und der Freien ArbeiterInnen Union (FAU) Berlin.

**Da|mit| noch| was|
zum| L|eben| bleibt| ...**



Jetzt reicht's!

**MIETENSTOPP
DEMONSTRATION**

**3. September | Berlin
14 Uhr Hermannplatz**

www.mietenstopp.blogspot.de Kundgebung ab 17 Uhr Oranienplatz

Keine Frage, das Wort "Anarchie" erschreckt viele Leute. Anarchie – Herrschaftslosigkeit – ist jedoch nichts anderes als die logische Verwirklichung einer zu Ende ausgearbeiteten Demokratie.

Natürlich können die Herrschenden – Chefs und Politiker, das Kapital und der Staat – sich nicht vorstellen, dass die Leute über sich selbst bestimmen könnten. Wenn sie das zugeben würden, würden sie die ganze Logik ihrer Ideologie durcheinander bringen. Denn wenn man erst einmal eingesteht, dass die Leute die Dinge wesentlich einfacher, besser und gerechter als die Konzerne und Regierungen organisieren können – und bereits heute in vielen Bereichen ihres Lebens tun – dann gibt es keine Rechtfertigung mehr für die Existenz von Bossen und Politikern.

Viele von uns haben das bereits erkannt und vom Bauchgefühl her verstanden. Aber die Schulen, die Mainstream-Kultur, der Fernseher, all diese autoritäre Kacke, erzählt uns, wir würden Chefs brauchen, wir müssten kontrolliert werden „zu unserem eigenen Besten“. Aber es ist

**Anarchismus ist die Forderung
für wahre Freiheit und echte
Autonomie.**

eben nicht gut für uns – es ist nur gut für die Bosse! So einfach ist das.

Wir sind auch überzeugt, dass etwas wie eine anarchistische Zukunft – eine Welt ohne Bonzen und Bullen, eine Welt ohne Grenzen, in der Menschen, alle Menschen, ein erfülltes und glückliches Leben leben können – möglich und wünschenswert wäre.

Wir sehen kleine Beispiele davon in unserem alltäglichen Leben, denn viele Leute organisieren sich ohne andere herumzukommandieren. Wir sehen es in der Kraft der Revolte – eine Kraft, die oft durch Wut und Trauer falsche Formen annimmt, aber dennoch

zeigt, dass es Menschen gibt, die noch nicht aufgegeben haben.

Wir sehen es im politischen Aktivismus, im sozialen Leben, in den Forderungen nach respektvollem Umgang und für Autonomie, im Wunsch ein Individuum zu sein innerhalb einer sozialen Gemeinschaft.

Viele Sportvereine sind zwar nicht gerade die verwirklichte anarchistische Utopie, aber dennoch sind sie häufig ohne Hierarchien und

Unterdrückung organisiert – wie so vieles in unserem Leben außerhalb der Schulen, Unis und Arbeitsplätze.

Die meisten bedeutsamen, wirklich menschlichen Teile unseres Lebens funktionieren bereits bestens auf der Grundlage anarchistischer Prinzipien. Anarchismus ist sowohl die Kritik des Bestehenden, als auch ein Blick in die Zukunft – vielleicht die einzige, die nicht das Ende der menschlichen Existenz auf diesem Planeten bedeutet oder wie George Orwell es ausdrückte, eine Existenz in der Militärstiefel auf ewig das Gesicht der Menschheit zertreten.

Anarchismus ist nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich und notwendig!

Mehr Infos unter:
**[anarchistischeinitiative.
wordpress.com](http://anarchistischeinitiative.wordpress.com)**

Bestell deine anarchistischen Medien bei:
www.anarmedia.info

Organisiere dich und feuere deinen Chef mit:
www.fau.org



RIOTS INSURRECTION DISTURBANCES REVOLT UPRISING DELINQUENCY

FERAL UK ON FILM

Call it what you want. What matters is that the bonds of restraint, those same bonds that we feel around our own wrists, were torn off.

The rioting and looting that took place in the UK, in August of this year, have evoked shock, outrage, joy and confusion. Such moments of insurrectionary expression will never be as we imagine and will always surpass the limitations of self-interested analysis.

What is certain is that the explosion of rage in the UK was an echo of the same cry of revolt as that which can be heard from Athens to Cairo, and from Spain to Tripoli. A scream against social exclusion, exploitation and repression.

Poor families, racial minorities and those living against the rules of society have been systematically beaten down for years by a system that has been designed, and is maintained, to keep the rich safe and the powerful in control. What took place in August was a vital strike back for those of us who are no longer willing to be treated as a "feral underclass".

This series of fictional films, all set in the UK, is intended to help contextualise the events of August 2011 for those who are not familiar with life on the 'prison island'.

@TEMPEST ANARCHIST LIBRARY

Each film will be preceded by a short compilation of footage from the August riots and the social struggles that have taken place in the UK in the last year. No formal discussions will be held but Tempest will remain open after the films to give this opportunity if people choose to take it. Drinks and snacks will be available.

WEDNESDAY OCTOBER 26TH 7PM

FISHTANK 2009. 123mins. Eng. with eng. subtitles.

A brutally realistic portrayal of life as a fifteen year old, living on an east London housing estate. Raw, uncompromising characters deal with the familiar everyday struggles of those living lives of exclusion and exploitation. Powerful, unsettling and beautiful.

THURSDAY OCTOBER 27TH 7PM

NEDS 2010. 124mins. Eng. with eng. subtitles.

1970s, Glasgow. Violence, class-consciousness and gang battles characterise John McGill's experience of growing up as a 'Non-educated delinquent' (Ned). Surreal moments are interspersed with intense violence leaving the viewer in a strange state of mesmerised assault.

SUNDAY OCTOBER 30TH 3PM

LOOKING FOR ERIC 2009. 116mins. Eng with eng. subtitles.

Eric Bishop struggles to keep control as his family and life breaks down around him. Class struggle, solidarity and direct action are fused with tragic comedy and hallucinations in Ken Loach's astute depiction of alienated, modern society.

6PM VOKU Delicious vegan food will be served for a suggested donation of 3-5euros

7PM FOUR LIONS 2010. 97mins. Eng. with eng. subtitles.

Hilarious. Shocking. Tragic. If you find un-politically correct humour distasteful then be prepared. The film tells the story of a group of British jihadists, living in Sheffield, who plan to martyr themselves for the cause. Their naivete and incompetence are worryingly plausible and their commitment disturbingly admirable. So sharp it might just hurt.

**TEMPEST ANARCHIST LIBRARY
REICHENBERGERSTR. 63A
KREUZBERG**

www.tempestlibrary.com

SYSTEMCRASH. REVOLUTION AUF DER TAGESORDNUNG?

► A-LADEN EXPERIENCE

Wenn wir „Revolution“ hören, was denken wir da? Natürlich denken wir an die Große Französische Revolution von 1791, wir denken an die demokratischen Revolutionsversuche von 1848, an die Pariser Commune von 1871, die Mexikanische Revolution von 1910, die Russische Revolution von 1917, den „Langen Marsch“ Maos oder den Sturz des Diktators Somoza in Nicaragua 1977-79. Vielleicht denken wir auch an Kubas Che und seine Revolutionspläne mittels revolutionärer Kerne.

In jedem Fall stehen uns Bilder von knarrendschwingenden Helden und Heldinnen vor Augen, Barrikaden und der Geruch von Pulverdamf liegt in der Luft. Heroisches und blutiges Ringen gegen Staaten und Armeen bestimmen das Bild. Auch der Traum des Anarchisten Michael Bakunin war auf den Barrikaden, die er ja schon 1848 in Dresden kennengelernt hatte, zu siegen oder wenigstens zu sterben...

Aber gibt's da nicht noch etwas mehr?

Der heutige Tag ist der Jahrestag zweier deutscher Revolutionen:

- der November-Revolution von 1918 mit Ausrufung der Republik
- der friedlichen Revolution von 1989 in der DDR

Er ist aber auch ein Gedenktag an das größte Verbrechen, das im Namen des deutschen Volkes jemals ausgeübt wurde, den Holocaust an den jüdisch-

stämmigen Menschen Europas. Dieser kündigte sich in der „Reichspogromnacht“ 1938 an.

Der Tag hat es aber noch weiter in sich:

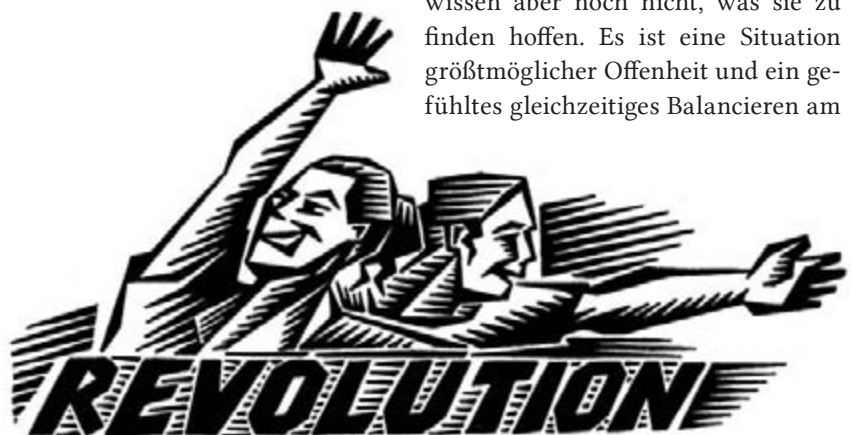
- am 18. Brumere VIII ergriff Napoleon Bonaparte mittels eines Staatsstreichs die Macht und beendete die Französische Revolution um sich später selbst als „Usurpator“ die Kaiserkrone aufzusetzen.
- Der Kölner Buchhändler und 1948er-Revolutionär Robert Blum wird symbolträchtig für das Scheitern der demokratisch-republikanischen Revolution in Wien füsiliert
- 1923 wird der Hitler-Ludendorff-Putsch in München von der Polizei zusammengeschossen. Für die Hitleristen war ihre 10 Jahre später erfolgreiche Machtergreifung eine nationale Revolution.
- 1925 am 9. November die Gründung der SS
- 1938 Reichspogromnacht der Nazis gegen jüdischen Menschen:

„[...]etwa 400 Menschen wurden ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Über 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden zerstört. Ab dem 10. November wurden ungefähr 30.000 Juden in Konzentrationslagern inhaftiert, von denen Hunderte ermordet wurden oder an den Haftfolgen starben.“ Wikipedia

Am 9. November, dem so genannten „Deutschen Schicksalstag“, hat es also auch Revolutionen gegeben, und zwar Revolutionen ganz gegensätzlicher Art. Dazu Staatsstrieche und Putsche, die sich als Revolutionen verstanden.

Aktuell befinden wir uns in einer Situation systemischer Unsicherheit und Krisen und in ihrer berechtigten Unzufriedenheit sprechen wieder viele Menschen von „Revolution“. Fragt man diese Menschen aber genauer, was für eine „Revolution“ sie meinen und wohin diese führen soll, herrscht allenthalben Ratlosigkeit vor. Die bisherigen Patentrezepte sind verbraucht und widerlegt.

In vielen Ländern Europas und der Welt (z.B. Nordafrika, Arabien, Chile, USA) gehen jetzt v.a. junge Menschen auf die Straßen und erklären ihren Unmut und ihre Wut auf Politik und Kapitalismus. Viel ist von „Revolution“ die Rede, wenig von echten Lösungen. Die Menschen suchen; sie wissen aber noch nicht, was sie zu finden hoffen. Es ist eine Situation größtmöglicher Offenheit und ein gefühltes gleichzeitiges Balancieren am



gähnen den Abgrund. Kommt wieder Krieg? Die Drohgebärden gegen das unbestreitbar unsägliche Regime im Iran lassen diese Angst aufkommen. Oder kommt wieder alles zusammen: Krieg und Wirtschaftscrash? Viele Staaten sind längst de facto pleite, weil sie über Jahrzehnte die Kapitalistenklasse satt gefüttert haben und dafür bei den Banken massiv auf Pump gingen. Nun hängen sie in der Zinsfalle. Ein unethisches System skrupelloser Zockerei hat solides wirtschaftlich verantwortungsvolles Handeln abgelöst und von den weltweit kursierenden Billionenströmen könnte einem schwindelig werden, wären die Zahlen nicht ohnehin unvorstellbar. Ich kenne das noch: Von meinen Großeltern habe ich noch Geldscheine, deren einer Milliardensummen Reichsmark nennt. Und nun wird erneut Geld gedruckt, das weniger als das Papier wert ist, auf dem es steht. Noch kann mensch damit einkaufen, aber was ist morgen?

Jeder Mensch, der etwas gesunden Verstand im Kopf hat, kann an fünf Fingern abzählen, dass das nicht gut gehen wird und kann. Der Systemcrash ist nur noch eine Frage der Zeit: Die Titanic ist schon aufgeschlitzt und wird wieder einmal absaufen. Dummerweise wir alle mit. Und natürlich wird es wieder die am härtesten treffen, die gar nichts haben, die im Unterdeck, und nicht die, die den ganzen Kladderadatsch mit Vollampf vor den Berg gefahren haben.



Und danach, einige Millionen oder Milliarden Tote später, geht es wieder von neuem und ganz genauso los – oder? Oder ist es nun tatsächlich Zeit für eine frische Revolution? Und für was für eine? Soll auch nach einer wie auch immer gearteten Revolution alles wieder so laufen wie schon gehabt? Diktaturen? Militarismus? Lager?

„Revolution“ an sich sagt ja erst mal gar nichts aus. Das Wort wird ebenso von ultrarechts bis ultralinks strapaziert und verschindludert wie das Wort „Freiheit“. Was wir brauchen sind aber keine Wortkrücken beliebigen Inhalts, sondern konkretes emanzipatives Handeln, das nicht den ganzen Kreislauf von Unterdrückung, Auspowerung, Korruption und Bereicherung am Ende erneut aufkommen lässt.

Im Grunde brauchen wir eine „Revolution der Revolution“. Es gilt Dinge revolutionär so zu machen, dass sie nicht wieder Altes reproduzieren oder nur neue Schweine an die Tröge der Macht hieven. Revolution kommt von lateinisch „revolvere“ = herum-drehen, mensch könnte auch sagen „das Unterste zuoberst drehen“. Darum heißt das Schießisen in Western „Revolver“, weil seine drehbare Trommel die Patronen von unten nach oben vor den Lauf befördert. Egal welche Patrone nach oben kommt – sie kann immer tödlich sein.

An einem neuen Typus von Revolution hat vor allem Mahatma Gandhi gearbeitet, der stark vom libertären antikirchlichen Christen Leo Tolstoi beeinflusst war und von den anarchistischen Theoretikern mindestens Kropotkin kannte. Gandhis erfolgreiche ethische Taktik des „Nichtwiderstehens“ und aktiven gewaltlosen Widerstandes gegen das rassistische Englische Imperium Großbritannien hat mittlerweile auf viele Emanzipationsbewegungen abgefärbt: Am bekanntesten ist vielleicht das Beispiel der schwarzen Emanzipa-

tionsbewegungen in den USA in denen Martin Luther King inspiriert von Gandhi, der selbst als junger Anwalt für die Inder_innen in Südafrika schon erfolgreich gegen das Apartheid-Regime agiert hatte, zum gewaltlosen Widerstand gegen den allgegenwärtigen und gesetzlich legitimierten Rassismus aufrief. Auch dieser Widerstand kostete Tote, aber vergleichsweise wenige gegenüber einer möglichen bewaffneten Auseinandersetzung, wie sie z.B. die „Black Panther Party“ mit ihrem militari-sierten Macholook betrieb. Heute haben die USA einen farbigen Präsidenten. Damit sind sie leider noch nicht auf der „guten Seite“ angekommen, aber dies ist ein deutliches Signal, dass Rassismus erfolgreich gewaltlos gekontert werden kann und sich Dinge ändern können. Auch im eben schon erwähnten Südafrika wurde das Apartheid-Regime nicht mittels eines bewaffneten Kampfes zur Abdankung gezwungen, sondern im Wesentlichen durch gewaltlosen Widerstand, der nach seinem Sieg auch nicht zu einer Rachejustiz überging. Gewaltloser Widerstand und gewaltlose Revolution können also erfolgreich sein, wie auch das Beispiel des Endes der DDR-Diktatur und das Ende einiger anderer Ostblock-Diktaturen zeigt. In Myanmar, dem ehemaligen Burma (Birma) ist dieser Prozess noch in Gang, aber zeigt erste Erfolge. Dort sehen wir, dass es Jahrzehnte dauern kann, bis sich Erfolg einstellt.

Momentan schaut die Welt auf Syrien, in dem vom Staat schon offenbar tausende Menschen gezielt ermordet wurden, weil sie nach demokratischen Freiheiten schreien. Im Gegensatz zu Libyen ist der revolutionäre Protest dort noch weitgehend gewaltfrei – bis auf desertierte Soldaten, die sich geweigert haben, aufs demonstrierende Volk zu schießen und die sich in Notwehr gegen ihre eigene drohende Ermordung verteidigen. Dass die Bevölkerung trotz der auf sie angesetzten Scharfschützen weiter massenhaft auf die Straße geht

und weitgehendst NICHT gewalttätig wird, ist an Heldenmut und Mut der Verzweiflung kaum zu überbieten! Das Eingreifen der NATO in Libyen und die bewaffneten Kämpfe haben hingegen bisher mindestens 60.000 Menschen das Leben gekostet, große Teile der Infrastruktur auf lange Zeit zerstört und ein chaotisches bewaffnetes Bandenwesen im Land geschaffen, das offenbar auch gegen friedliche Menschen marodiert, foltert und mordet.

Auch in den anderen Ländern Nordafrikas und der Arabischen Halbinsel haben weitgehend gewaltfreie revolutionäre Proteste stattgefunden, die in Teilen erfolgreich waren. Wo diese enden, wissen wir noch nicht. Was wir wissen ist, dass der kapitalistische Westen alles tut und tun wird, um diese demokratischen Umbrüche in seinem Sinne zu manipulieren und mit Sicherheit zu seinem Vorteil neue korrupte Eliten installieren will.

Was aber wäre, wenn wir hier in D-Land vor die Notwendigkeit einer Revolution gestellt wären? Wie könnte diese Erfolg haben? Und welche Richtung sollte sie nehmen?

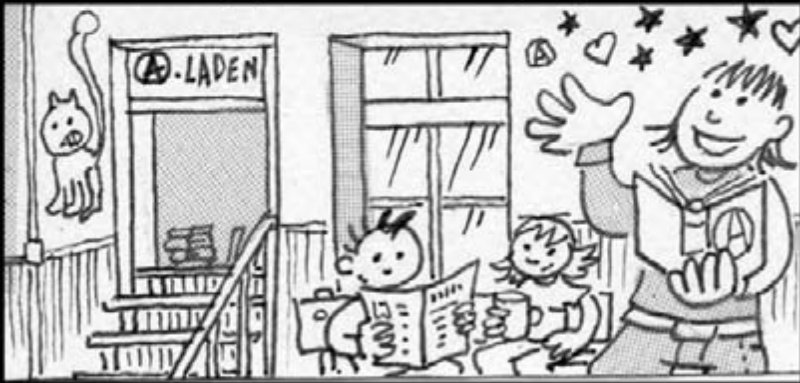
In Deutschland hat es 1920 einen erfolgreichen Generalstreik gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch gegeben, der die nationalistisch-kaisertreue Putschregierung innerhalb kürzester Zeit zu Fall brachte. Der Generalstreik an sich hatte wenig Opfer gefordert. Allerdings ließ die Regierungspartei SPD danach dieselben Putschist_innen auf die Arbeiter_innen los, die sich gegen den Putsch bewaffnet hatten und daran dachten, die Revolution von 1918 nun endlich nachzuholen. Im Westen standen in der stark libertär geprägten „Rote-Ruhr-Armee“ rund 100.000 Menschen unter Waffen. Wäre ihr Aufstand erfolgreich gewesen, wären Hitler & Co. uns mit großer Wahrscheinlichkeit erspart geblieben. Aber hätte es dann wirklich einen freien Sozialismus gegeben oder am Ende doch ein bolschewistisches Zwangsregime?

DIMANCHE 13 NOVEMBRE 2011 - 17H.

SOIREE DE SOUTIEN POUR
L'ANARCHISTISCHER LADEN DE BERLIN
 (infoshop/librairie anarchiste de Berlin)
 Informations, tables de presse et musiques avec :

COP ON FIRE
 (@-dub punk - Belgique)

RADICAL
DANCE FACTION
 (@-punk dub veterans - England)



CENTRE INTERNATIONAL DE CULTURE POPULAIRE
21 TER RUE VOLTAIRE, PARIS 11^E - Métro : Nation
De 17 à 22h. précises - P.A.F. : 5 zéros
!
collectifcontreculture.blogspot.com

Wir werden es nie erfahren. Stattdessen wurden von der SPD-gerufenen reaktionären Soldateska Menschen in Massen ermordet. Dieselbe Soldateska jagte 13 Jahre später die SPD zum Teufel und ergriff mit Hilfe der Konservativen die Macht.

Immerhin: Ein Generalstreik kann also erfolgreich sein, wird er von breitesten Kreisen einschließlich der Beamtenschaft konsequent durchgeführt. Aber von solch einer Situation sind wir heute noch weit entfernt. Gründe die in anderen Ländern Revolutionen und Regierungswechsel rechtfertigen würden, locken in Deutschland selten relevante Menschenmengen auf die Straße – ge-

schweige denn zu revolutionären Akten.

Eine Revolution wird auch immer als etwas Brachiales und Schnelles verstanden. Vielleicht müssen wir uns erst an den Gedanken gewöhnen, dass eine andere Art von Revolution weder brachial noch schnell ist, sondern auch Evolution mit einbezieht. Sicher ist jedenfalls, dass wirklich emanzipative gesellschaftliche Veränderungen Jahre, Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte dauern können. So war es jedenfalls in der Vergangenheit. In der Tat ist die Veränderung und die Kommunikation über sie heute viel schneller, aber wie nachhaltig ist sie? Wenden die Menschen sich vielleicht

wieder bei nächster Gelegenheit ab oder ins Gegenteil, weil alte Muster doch hartnäckiger sind? Menschen müssen nicht nur glauben, sondern sich auch angewöhnen bewusst anders zu handeln. Wie verwandeln wir archaisches Unterbewusstes in erkennendes Bewusstsein, hinter das es kein Zurückfallen mehr gibt?

Die naiven Vorstellungen unserer altvorderen Revolutionäre und Revolutionärinnen, dass es nur einen Umsturz brauche und alles wird gut – so wie wir das vielleicht selbst einmal anfangs geglaubt haben, sind durch den heutigen Wissensstand über Denken und Fühlen des Menschen, über sein Sozialverhalten, überholt. Eine Hauruck-Revolution wird nichts zutage bringen, was nicht vorher in den Köpfen und Herzen verankert ist. Aus hohlem Parolengeklingel wird es letztendlich nur einen Rücksturz ins Alte und Gewohnte geben – möglicherweise etwas anders dekoriert. Das kann nicht der Sinn der Sache sein.

Die immerhin technisch erfolgreichen Revolutionen von Russland 1917 und Spanien 1936 hatten einen langen Vorlauf:

- in Russland war es der Dekabristenaufstand aufgeklärter Adelliger gegen die feudale Despotie des Zarentums, die die „Nardoniki“ oder „Volkstümmler_innen“, meist Kinder aus sog. guten Familien, oft beeinflusst von den Schriften des Anarchisten Fürst Peter Kropotkin, zu den Menschen aufs Land zu gehen und sie neue Ansichten zu lehren und solidarisch mit ihnen zu leben und zu leiden. Hieraus bildete sich ein revolutionärer Bodensatz.
- In Spanien waren es die Volks- und Basisorganisation der Anarchisten und Anarchistinnen, die in die CNT (Confederación Nacional de Trabajo) mündeten und über 70 Jahre und viele Kämpfe die Menschen schulten und im Übernehmen von Selbstverantwortung

übten, die die Revolution von 1936 möglich machte. Diese Revolution konnte nur durch die Übermacht ausländischer Intervention niedergeschlagen werden und lebt heute wieder auf.

Es ist also notwendig, die Ideen und Erfahrungen, die aus den Jahrhunderten oder seit dem Sklavenaufstand des Spartakus von zwei Jahrtausenden existieren, kreativ zu erweitern und sie in breite Bevölkerungsschichten zu tragen. Die modernen Kommunikationsmittel sind dafür besonders hilfreich, weil sie auch Grenzen überwinden können und selbst in die schlimmste Diktatur Kanäle schaffen. Heute gibt es dank des Internets in Ländern, die nie eine anarchistische Bewegung hatten, anarchosyndikalistische Gewerkschaften, libertäre Infoläden und Verlage und natürlich rebellische Musikgruppen, Ska, Rap, Anarcho-Punk.

Revolutionäre Nachrichten lassen sich auf kleinsten Datenträgern, wie winzigen USB-Sticks transportieren auf die ganze Bibliotheken, Bildergalerien und Filme passen. Dem Brainwashing von oben kann und muss Brainempowering von unten entgegengesetzt werden. Durch libertäre Ideen können Menschen gegen autoritäres Geschwätz und Zwangsstrukturen immunisiert und widerständig gemacht werden. Das ist die einzig wirkliche Chance, alte Kreisläufe von Unterdrückung und Diktatur zu verhindern und dauerhaft außer Kraft zu setzen. Nichts ersetzt kritisches Denken, auch und gerade gegenüber vermeintlich progressiv daherredenden Menschen, die aber strukturell autoritär handeln.

Die bisherigen Patentrezepte vermeintlicher Revolutionäre und Revolutionärinnen haben sich offenbar als untauglich erwiesen. Die Zapatistas waren da als erste einen Schritt weiter und sind in den Dialog zu den Bedürfnissen der Menschen getreten. Sie sehen sich als schützendes und ausführendes Organ und nicht als

sog. „revolutionäre Avantgarde“ nach deren Pfeife zu tanzen ist, weil sie die Waffen hat.

Auch wir Anarchistinnen und Anarchisten haben keine Patentrezepte, ja wollen sie gar nicht haben. Solche stehen im Widerspruch zur dynamischen Substanz unserer Ideen. Lokal und situationsabgestimmt sind Möglichkeiten und Maßnahmen anhand der Gegebenheiten und des Grundsatzes der Dekonstruktion, der Desintegration von Herrschaft zu entwickeln. Nur so können neue Dominanzprinzipien vermieden werden. Wir wollen nicht eine Herrschaft gegen die andere austauschen, wir wollen Herrschaft ganzheitlich abschaffen und nachhaltig verunmöglichen. Im Kleinen wie im Großen.

Revolution hat also viele Ebenen und ist nicht auf abruptes Barrikadenrevoluzzieren zu reduzieren. Ein heutiger Begriff von Revolution muss Permanenz haben, also auf Dauer und auch gegen mögliche Rückschläge angelegt sein. Angesichts der perfektionierten Unterdrückungstechnik und der Überbewaffnung der Staatsmachten, verbietet sich neben dem humanistisch-ethischen Aspekt bewaffnete Revolution als kontraproduktiv. Sie würde einen neuen Militarismus fördern, freies Denken und Reden einschränken und die Möglichkeit neuer bewaffneter und kriegstrainierter Unterdrücker bieten. Ein trauriges Beispiel dafür ist Kuba, dem mensch zwar zugute halten muss, immer noch unter der Bedrohung aus den USA zu stehen, das aber in einem Menschenleben nicht seine staatlichen Repressionsstrukturen abgeschüttelt hat. Militarismus, Spitzeltum und Lagerhaft sind dort immer noch probates Mittel von Herrschaft einer privilegierten Clique.

Also auf zu neuen Ufern und neuartigen Revolutionen, die möglichst nicht nach Pulver schmecken, sondern nach dem süßen Duft der Freiheit.

SPIEGLEI, SPIEGLEI AN DER WAND, WER IST DIE KOMMUNISTISCHSTE IM GANZEN LAND?

Ist Kommunismus wieder sexy für die Armen? Oder ist Kommunismus nur was für die Armen im Geiste? „*Wer mit 20 kein Kommunist ist hat kein Herz. Wer mit 30 noch Kommunist ist hat kein Hirn.*“? Wie hirnlos ist die Linke? Oder doch: wie geschichts- und bewußtlos ist sie? Alte Mythen in neuen Tüten. Will das wer?

Die Entfremdung der Arbeit, die unter dem Kommunismus/Sozialismus aufgehoben sein sollte, war real zu einer bürokratisch überwachten Polizeistaats-Sklavenarbeit geworden, mies entlohnt und militarisiert. Überall wo marxistisch geschulte sogenannte Kommunist_innen an der Macht waren, fuhren sie die Wirtschaft mit Karacho vor die Wand (jedenfalls was die Versorgung mit Gütern des täglichen Lebens und die Hebung des allgemeinen Wohlstands betraf), versauten sie die Umwelt, ohne Angst vor peinlicher Öffentlichkeit haben zu müssen. Schuld war einzig der böse-aggressive Kapitalismus und nie die eigene Unfähigkeit.

tatur über „das Proletariat“ in dessen Namen.

Aber es gab auch von Beginn an die „andere Arbeiter_innen-Bewegung“, die Bewegung eines humanistisch, freiheitlich denkenden und handelnden Sozialismus. Am deutlichsten manifestierte dieser sich vor 75



Jahren im revolutionären Aufstand gegen den klerikalfaschistischen Militärputsch, der Spaniens linke Republik stürzen sollte und der von Hitler und Mussolini erst ermöglicht und massiv unterstützt wurde. Basisgewerkschaften schlugen die Franco-Generäle zunächst zurück und setzten umgehend auf soziale Revolution. Öffentliche Dienste, Industrie und Landwirtschaft wurden von ihnen kollektiviert und der „Rat der antifaschistischen Milizen“ hatte einige Monate die faktische politische Macht inne. Doch wie in der sog. Sowjetunion brach Stalin der Spanischen Revolution im Inneren das moralische Rückgrat. Revolution und Krieg gingen 1939 verloren und mit dem Hitler-Stalin-Pakt in den Zweiten Weltkrieg über: das gemeinsame Totalitarist_innen-Opfer hieß für den Anfang Polen.

Heute gibt es keinen sowjetischen Machtblock mehr und die Maoisten Chinas sind offenbare Staatskapitalisten. Kein Gegengewicht hält den Turbokapitalismus von maßloser Expansion, Auspowerung von Völkern und Naturressourcen, Umweltzerstörung, sowie endlosen Kriegen in aller Welt ab. Vielmehr ist er zum Muster von Wirtschaft und skrupelloser Bereicherung weltweit geworden. Aber der Konsens des „sozialen Friedens“ in den Ländern des globalen Kapitalismus zerbricht. Die andauernde Umverteilung von unten nach oben hat grotesk gierige Züge angenommen und das Universaltauschmittel Geld ist das Papier längst nicht mehr wert, auf das es pausen- und deckungslos gedruckt wird. Wirr wuselnde Politikerlarven gleichen hilflosen Krisenkurieren, die die Krisen nicht kurieren können. Die Krise ist System geworden. Das System ist die Krise an sich.

In dieser Situation sucht die emanzipatorische Linke erneut nach Lösungen jenseits des kapitalen Elends, das ständig weltweit vermehrt wird. Hilflös wird versucht, ein „revolutionäres

Subjekt“ herbei zu lamentieren, das die verbetonierten Verhältnisse zum Bröseln, wenn nicht gar zum Tanzen bringen soll. Emma Goldman sei's geklagt!

Zuflucht nehmen viele bei (n)ostalgieischen Vorstellungen von obrigkeitsstaatlicher und „avantgarde“-parteilicher Führung, als hätte es Tscheka und Gulag nie gegeben. Viele Junge wissen's leider kaum besser und alte Tollpatsche schießen die alten Böcke von neuem – im rosig-verklärenden Büchsenlicht einer mythologisierten blutigrosten Vergangenheit. „Arbeiter an die Gewehre ...“ ...

Wenn wir nicht von neuem in alte Fallen tappen wollen, müssen wir diesen Mythen und Geschichtsmärchen zu Leibe rücken und uns den historischen Tatsachen des Versagens des Sozialismus in *allen* seinen Varianten stellen. Ohne klar zu haben, was naiv, falsch, dumm, Lüge und Verbrechen war, kommen wir keinen Schritt in Richtung Freiheit und Sozialismus weiter. Wir brauchen keine neuen Kasernen! Und sicher keine neuen Führer und Arbeitslager.

Es sollte sich mittlerweile auch herumgesprochen haben, dass heroisches Ringen im Pulverdampf von Barrikadenrevolutionen out und mehr Köpfchen gefragt ist. Gewaltsamstumpfes Revoluzzen ist genau das, was die Gegenseite von uns erwartet – damit sie uns kräftig auf die Schnauze und uns alle zusammen in die Pfanne hauen kann. Das kann sie nämlich am besten und darauf bereitet sie sich beständig vor. Wie wir sehen, sind Revolutionen, die es verstanden haben auf Gewalt möglichst zu verzichten, die nachhaltigsten. Militarismus hingegen führt zu militarisierten Gesellschaften mit abgehoben-korrupten Eliten und nicht zu einem humanen Umgehen miteinander, auf der Basis der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit. Darum sind *neue* Lösungen gefragt, die kapitalistische Misere zu überwinden.

Wo wollen wir hin? Ist dieser ominöse „Kommunismus“ noch eine Option und wenn ja, dann welche? Kann Kommunismus frei sein, wie es Anarchist_innen und Rätekommunist_innen meinen? Oder brauchen wir jenseits der alten abgedroschenen und abschreckenden Worthülsen ganz andere Lösungen für eine nichtkapitalistische soziale Gesellschaft in Freiheit? Ist nicht viel mehr inhaltliches Handeln als ständiges p.c. Parolenposaunen und Label-Kleben gefragt?

Solchen und ähnlichen Fragestellungen wollen wir in unseren drei aufeinander aufbauenden Veranstaltungen „Was tun mit Kommunismus?“ nachgehen. Vielleicht gibt es dann auch Lösungen (oder zumindest Ansätze dazu) für das „Ei des Kommunismus“, das die ganze Zeit *ratlos* [sic!] palavernd herumgereicht wird. Köpfchen oder Aufklopfen? Und wer darf (oder muss) es am Ende auslöffeln?

Wir sind gespannt.

Die Veranstaltungsreihe wird von einem breiten strömungsübergreifenden Unterstützer_innen-Kreis emanzipativer, explizit antistalinistischer Linker getragen. Weitere Infos:

<http://eidesk.wordpress.com>

R@lf G. Landmesser's Eigeninterpretation innerhalb der „Selbsthilfegruppe Ei des Kommunismus (SEK)“



Ein breites Bündnis, ein breites Podium. Von ‚A‘ wie A-Laden über ‚R‘ wie RLS bis ‚Z‘ wie ZAG. Auf dem Podium des ersten Abends: Bini Adamczak, Hauke Benner, Willi Hajek, Thomas Klein, Elfriede Müller, Monika Runge, Jörn Schüttrumpf. Moderation: Anne Seek und Bernd Gehrke.

„Was tun mit Kommunismus?“ ist die Frage, die in dieser Runde kontroverse Diskussion erwarten lässt. Doch diese Frage, mit der die gesamte Reihe überschrieben ist, greift vor, auf den letzten Abend. Zunächst soll es um: „Die Linke und den ‚Real existierenden Sozialismus‘“ gehen. Bini Adamczak kommt zuletzt herein, aber sie legt gleich los. Die Epoche des „Endes der Geschichte“ sei, so ist zu hoffen, selbst wiederum vorüber. Glatte 20 Jahre, vom Fall der Mauer und dem Anschluss Ostdeutschlands bis zum „Arabischen Frühling“, werde sie wohl gedauert haben. Nun, gleichsam *nach* dem Ende, stelle sich die Frage, wie es weiter gehen soll, und was man mit dem Kommunismus noch anfangen will.

Denn die „diskursive Machtstruktur“, eine Art Zwickmühle, durch welche die Zeit vor jener Epoche des Endes gekennzeichnet gewesen sei, sei ebenfalls gründlich dahin. Was sie ausmachte, diese Zwickmühle, so Adamczak, sei folgendes Dilemma gewesen: Die Kritik des „real existierenden Sozialismus“ stand in der Gefahr, dem real existierenden Kapitalismus in die Hände zu spielen, während sich andersherum die Kritik des Kapitalismus dem Verdacht aussetzen musste, dem Stalinismus das Lob zu singen. Da diese diskursive Blockkonfrontation, in der jede differenzierte Kritik tendenziell aufgerieben wurde, der Geschichte angehöre, sei das Feld nun offen, sich über den Kommunismus wieder unvoreingenommener zu verständigen. So weit, so gut.

Nur erschien diese Offenheit in dem Beitrag Bini Adamczaks zugleich

WAS TUN MIT KOMMUNISMUS!

ANLÄSSLICH EINER VERANSTALTUNG, ZUR DISKUSSION.

► MARK HARDA

merkwürdig geschlossen, denn geöffnet vor allem auf das real existierende, historisch beschlossene Desaster. Eine Geschlossenheit, die sich etwa in der Aufforderung an „die Linke“ äußert, „ihr Erbe“ anzunehmen und zu konfrontieren, d. h. letztlich womöglich in einer Identifikationsaufforderung „der Linken“ und „ihres Erbes“ mit dem autoritären Kommunismus, was spätestens dann unangenehm und unannehmbar wird, wenn diese Forderung sich pauschal etwa auch an libertäre Links-Oppositionelle der Ex-DDR richtet, für die, wie Thomas Klein sagte, völlig klar war, dass die stalinistische Nomenklatura nicht links war, und dass wer links war, diese nicht verteidigte.

Der eher implizite Wunsch nach einem freiheitlichen Kommunismus, der solchen Veranstaltungen und solchen Diagnosen (vom Ende des Endes) unterliegt und ihnen ihren Reiz verleiht, wird durch diese negative historische Fixierung tendenziell blockiert und in die Latenz gezwungen. In der Aufforderung zur Identifikation mit der autoritären Tradition, als mit „dem“ Erbe „der“ Linken, werden historisch unterlegene Strömungen tendenziell ein zweites Mal eskamotiert. Die Identifizierung des eigenen Erbes,

mit dem man sich auseinanderzusetzen hätte, bringt die Linke, an die die Forderung pauschal ergeht, ebenso wie ihr Erbe in eigentümlicher Weise ungewollt auf-Linie. So wird das Erbe eines libertären Kommunismus, mit dem man sich in seinem eigenen Recht zu beschäftigen hätte, ex negativo ausgeschlagen. Der libertäre Kommunismus, historisch von den Autoritären unterdrückt, würde durch diese Fixierung auf eben jene Autoritären – das wäre das Skandalöse – ungewollt ein weiteres Mal abgedrängt und ideengeschichtlich zum Verschwinden gebracht. Doch wahrscheinlich ist es nicht so. Wahrscheinlich hat man sich, trotz aller schicksalhaften Folgerichtigkeit, die Bini Adamczak dem Leninismus, und sei es nur melancholisch, auch sonst zugesteht – das Bündnis lässt es erwarten – für den letzten Abend noch etwas aufgehoben.

„Wie bin ich nun zu dieser Liebhaberei gekommen? Ich will es euch sagen. Gute und kluge Männer haben Bücher geschrieben, in denen sie zeigen, wie man in der Welt leben muß, damit sich



alle wohl fühlen. Sie sagen, man solle Werkstätten nach neuen Grundsätzen errichten. Dadurch entstand in mir der Wunsch, mit euch zu versuchen, ob man nicht so eine Werkstatt gründen könne, die diesen Zweck erfüllt. (...) Jene Männer sagen, nur solche Einrichtungen gedeihen, welche auf den Wunsch der Beteiligten ins Werk gesetzt werden. Das ist auch meine Überzeugung.“

(So Wera Pawlowna in Nikolaj Gawrilowitsch Tschernyschewskij, *Was Tun?*, Berlin 1951 (1863), S. 269f.)

Aber weiter: Jörn Schüttrumpf kritisierte den Leninschen Avantgarde-Gedanken und das System einer Minderheitendiktatur. „Die Avantgarde ist der Generalstab der Revolution“, wird Willi Hajek Lenin noch zitieren. Er sagt dann, es sei notwendig, Revolutionsvorstellungen zu „entjakobinisieren“. Es brauche Organisationen, um die Instrumentalisierung durch die Generalstabsfraktion zu verhindern. Hajek erinnert an hunderte von wilden Streiks in Frankreich Anfang der 1970er Jahre, eigene Komitees und die Auseinandersetzung mit Selbstorganisation. Das hat wohl auch Bini

Adamczak gemeint, als sie rhetorisch fragte, ob es in einer Situation, in der die Macht auf der Straße liegt, nicht die Aufgabe von Revolutionär_innen sei, „alles zu tun, dass die Macht, die auf der Straße liegt, von keiner Avantgarde aufgegriffen wird, sondern alles dafür zu tun, dass diese Macht auf der Straße liegen bleibt.“ Das geht nicht aus dem Stehgreif. Aus dem Publikum wird eingefordert, sich konkret über die Fragen der Organisierung alltäglicher Bedürfnisbefriedigung Gedanken zu machen, im Kleinen – das sei nicht zu unterschätzen –, statt in Deutschland alle Revolutionen immer nur in Gedanken zu vollziehen. So vom Kleinen her lässt es sich auch nicht gut dekretieren. Vielleicht hat deshalb in Deutschland noch kaum jemand daran gedacht. Hajek beschreibt die prägende Erfahrung des Versuchs, von Seiten der nominell-kommunistischen Parteien „ne Dynamik zu verhindern“. Die „Angst, dass sich soziale Bewegungen entwickeln, die nicht unter ihrer Kontrolle stehen“, und plötzlich ein Schreckbild: „Der große Feind in der Arbeiterbewegung ist der deutsche Anarchist!“

Wenn Lenin in „Staat und Revolution“ Engels wohlwollend zitiert, wo dieser gegen die Libertären spöttelt, dass „[e]ine Revolution gewiss das autoritärste Ding [sei], das es gibt“, so folgt er ihm in der Begründung des Binnenverhältnisses unter den Revolutionär_innen durch das Außenverhältnis gegenüber „den Reaktionären“. Was dies aber bedeutet, ist schlicht: Wer sich der selbst erklärten Avantgarde nicht beugt, ist Reaktionär und wird zurechtgebrochen (vgl. MEW 18, 308, Lenin AW, Bd. 2, 205). Das Begründungsmuster ist ebenso klassisch, wie die Schiffsmetapher, der es sich mit Vorliebe bedient (vgl. Politeia 488a). Frage: Wer soll das Schiff lenken? Antwort:

Jene, die im Besitz des höheren Wissens sind. Das höchste Wissen aber kann sich nicht rechtfertigen vor denen, die nicht an ihm teilhaben. Die Massen sind dumm und verstehen es nicht. Sie sind da, um zu rudern, und sie bedürfen der Schulung durch die sanktionierten Agitatoren der Avantgarde – nach dem Schlage wohl unseres „tiefen“ Engels, dem „die Sache“ mit dem sachlichen Vorgang auf dem Niveau des Letzteren verschwimmt (vgl. ebd.).

Nicht hatte das Scheitern der Russischen Revolution zu seiner Vorbedingung ihren Erfolg, wie Bini Adamczak gestern Abend sagte. Es verhält sich andersherum. Das Scheitern war Vorbedingung des ‚Erfolges‘. Das ist die wirkliche Tragik. Im Oktober hat sich die Reaktion – um eine Metapher Schüttrumpfs zu entlehnen – „auf das Pferd der Revolution geschwungen“ und ihm die Zügel angelegt. Mit den anarchistischen Kommunen wurde sogleich im April 1918 aufgeräumt. Wer nicht in den Häuserkämpfen fiel, wurde der Tscheka ausgeliefert. Nicht nur Wera Pawlowna, auch Lenin wusste, was zu tun ist. Das Gemetzel von Kronstadt war schon ein Schlusspunkt.

Jedesmalig haben seit 1918 die Autoritären und Sozialdemokraten die Räte und libertären Kommunen nach Kräften denunziert und zusammengeschoßen. Von Neo-Leninisten (Žižek) und Sozialdemokraten (PdL) heute in vorwurfsvollem Ton gesagt zu bekommen, dass sich das Rätemodell nie lange bewährt hätte, zeugt von großem Zynismus oder großem Unwissen. Aber ohne dies ging es auch gestern Abend nicht ab. Aus dem Publikum war kurz von „Denunziationsmustern“ die Rede, die fast automatisch „aktiviert“ würden. Aber man relativierte sich gleich höflich selbst. Elfriede Müller meinte von der Unzeitgemäßheit „anarchistischer Handwerkerkollektive“ zu wissen.

Aber der kommunistische Anarchismus



hat klar die Vorteile der Produktion in großem Maßstab gesehen, nicht weniger die zahllosen Verbindungen der Industrieföderationen untereinander. Überhaupt ist er ganz unabhängig vom „Stand der Entwicklung“, den die Technokraten so gern zu Bedenken geben. Die Industrialisierung, so Bernd Gehrke, hätte in Russland ohnehin angestanden. Warum also nicht unter der Regie der Bolschewisten? Bekanntlich können sich Marxist_innen zumeist „Kooperation“ in großem Maßstab nicht anders als durch eine „Zentralisation“ der Befehlsgewalt überhaupt vorstellen; und wenn es nicht der „Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld“ (MEW 23, 350) ist, dann muss es schon jener des Fabrikobersten sein und all der „kleinen Meister“ (MEW 23, 326), aus denen die vermittelnde Ökonomie besteht, bis zum obersten zentralen Willen, der über allem erstrahlt, um, zwangsläufig terroristisch, die Fiktion reibungsloser Planung zu verbürgen.

Die Anarchist_innen aller Generationen haben sehr früh und sehr klar gesehen, wohin diese ‚wirkliche Bewegung‘ führt: Zu einem „Staatssozialismus“, „gleichbedeutend (...) mit Unterdrückung jeder lokalen Unabhängigkeit und Vernichtung jeder persönlichen Initiative“ (Kropotkin), zu einem ‚autoritären und etatistischen Apparat‘, „der ‚von oben her‘ wirken und sich anschicken wird, alles mit eiserner Faust zu zermalmen“ (Volin), zur Einreihung der Menschen „durch Dekrete (...) als Staatsheloten in ein neues Wirtschaftsmilitär“. (Landauer) Um von Bakunin nicht erst zu beginnen. Und sie haben stets grundsätzlich andere Ansichten über das Vorausgehen von Minderheiten gehabt, wobei Mittel und Zweck nicht auseinanderfallen, nicht einander entgegengesetzt sind. Denn es gibt hier keine genaue Trennung, keine Gegensätzlichkeit, List oder Dialektik. Das einmal zu Erreichende muss unmittelbar vorweggenommen und in die Gegenwart eingebracht werden, um dort wirksam zu sein. Die

freie Gleichheit muss als ein Axiom an den Anfang gestellt werden. Wenn es eine „wirkliche Bewegung“ gibt, dann ist es jene der Verifikation dieser Gleichheit in den tatsächlichen Bedingungen. Die Einforderung dieses Prozesses, der sofort beginnt, ist es, mit der die Anarchist_innen auf die Ausschlüsse reagierten (vgl. Landauer AS, Bd. 2, 215). Das Vorausgehen ist nichts anderes als diese sofort beginnende Verifikation, die Bestätigung eines egalitären Sensoriums, die an keine besonderen Personen, keine personelle Avantgarde und keine Eigennamen geknüpft ist, auch noch unabhängig von der Zahl derer, die sich ihr verschrieben haben.

Wer zwingt uns heute noch, uns mit einer bestimmten Linken zu identifizieren – falls wir nicht Pensionäre parteinaher Organisationen sind. Wenn es eine Offenheit der historischen Situation gibt, dann doch, um sich dem Bestand erneut zu nähern und unsentimental abzuwägen. Landauer arbeitete schon in den letzten Tagen der verführten und verspäteten Räterepublik, im Bewusstsein der Niederlage, fieberhaft um der Spur willen, für nachkommende Generationen. Ähnlich richtete sich Mühsam in seinem „Rechenschaftsbericht“ weniger an die Gegenwart als an einstige revolutionäre Historiker, deren Aufgabe es bekanntlich ist, das Unterlegene aus dem Kontinuum des schlechten Geschichtsverlaufs herauszusprengen.

Als käme der autoritären Linken das Privileg ihrer eigenen Erkenntnis zu. Als hätte sich die libertäre Linke nicht längst, notgedrungen, mit der autoritären Linken beschäftigt. Woher rührt diese Arroganz einer Zeit, sich auf der Spitze aller bisherigen Entwicklung zu wähnen. Was, wenn die Erkenntnisse vergangener Epochen und in diesen die Erkenntnisse einer marginalen Minderheit uns weit mehr über unsere heutige Lage zu sagen hätten, als wir es selbst bis auf Weiteres könnten? Es gibt eine

Auseinandersetzung der Linken mit sich selbst, d. h. des libertären mit dem autoritären Kommunismus, die bis 1868/72 und weiter zurückreicht. So wie die libertäre Opposition in der DDR in mancher Hinsicht vorgeschobener gewesen sein dürfte als viele Linke in der BRD, die es sich noch erlauben konnten, den „real existierenden Sozialismus“ zu verklären, hat die libertäre Linke insgesamt den Vorsprung eines guten Jahrhunderts in der Auseinandersetzung mit der autoritären Strömung, einen Vorsprung, den die Linke in ihrer Gesamtheit für sich zu nutzen hat. Sämtliche Vorhersagen betreffend der Entwicklungsdynamik des „autoritären Kommunismus“ sämtlicher Anarchist_innen der letzten 140 Jahre haben sich radikal bestätigt. Die Selbstkritik der Linken, ihre Auseinandersetzung mit sich selbst – wenn man sich denn so ausdrücken will, denn Selbstreflexion ist dialogisch – findet hier ihre ersten Quellen. Diese Auseinandersetzung ist überhaupt nur mit Aussicht möglich, weil die Linke stets schon ein Heterogenes war, mit einem heterogenen Erbe.

Die Kritik des „Personenkults“, dem der Schriftsteller Erich Mühsam noch Anfang der 30er Jahre, kurz vor seiner Ermordung, eine „Kultur der Persönlichkeit“ entgegensetzen wollte, spricht sich erst seit dem 20. Parteitag der KPdSU allmählich in nominell-kommunistischen Kreisen herum.

Dass die Ideen aus den Massen kommen, wie Peter Kropotkin dies in seinen sämtlichen Arbeiten nie müde geworden ist zu betonen, diese „neue These“ (Rancière), im April 1945 durch Mao ins Feld geführt, drang in den 60er Jahren an die Ohren der kommunistischen Bewegung im Westen und erhielt ihre volle Bedeutung zurück-erstattet unter den Studierenden, unter denen „die anarchistisch-libertäre Ideologie (...) geherrscht hat.“ (Althusser; zur Kropotkinrezeption in China vgl. Gotelind Müller 2001). Zur gleichen Zeit gruben sich Zweifel

am Zentralismus in den Körper dieser Bewegung, und in wesentlichen Teilen der Neuen Linken setzte sich die Idee einer Organisation der Leute „von unten“ (Bakunin) fest, einer freien Assoziation, wie sie die Arbeiter des 19. Jahrhunderts bewegte und wie sie ihr entferntes Echo bei Marx fand. Noch ein paar Jahrzehnte und man wird es fertigbringen, in Marx den herausragenden Theoretiker des libertären Föderalismus und der freien Assoziation zu erkennen.

Die Entwicklungsmetaphysik der Deutschen Sozialdemokratie hat spätestens Gustav Landauer 1908/1911 gründlich entzaubert. Vom Staat als Prinzip nicht zu Reden.

Wenn es eine Verpflichtung gegenüber einem „linken Erbe“ gibt – und so wird man auch Bini Adamczak verstehen –, dann ist es die Verpflichtung gegenüber den unterlegenen, den alternativen Geschichtsverläufen. Nur treiben Marxist_innen gerne noch immer Personenkult, der sich nicht zuletzt darin äußert, mit Vorliebe Marx gegen den Marxismus zu kehren, einen Theoretiker als Ganzen zu nehmen, als Autoren, und ihm in allem Recht geben zu wollen. Monika Runge fiel ähnlich zum „Kommunismus von unten“ vor allem Rosa Luxemburg ein. Noch ein paar Jahre solcher Forschung, möchte man meinen, und Marx, der „Sultan von London“, wird schon immer der größte Exponent des libertären Kommunismus gewesen sein. Nein, leider nicht, trotz aller frühen und späten Zweifel, die sich auch finden lassen (z. B. MEW 19, 386f).

All jene Vorstellungen, welche die politische Strategie der kommunistischen Bewegung betreffen, sind lange im Verfall begriffen und weithin auf dem Rückzug. Wobei hier stets nur das Ausmaß der Verbreitung und anerkannten Gültigkeit bestimmter Ansichten gemeint ist, nicht, dass diese Ansichten nicht schon immer umstritten waren, dass sie es nicht auch

heute noch wären, oder dass sie etwa zu ihrer Zeit richtig waren, es indes *lediglich heute* nicht mehr sind.

Zusehends entledigen sich die Theorie des Kommunismus und die Kritik der politischen Ökonomie selbst ihrer liebsten Ansichten. Die Analyse und Kritik der kapitalistischen Produktionsweise desillusioniert alle Zusammenbruchsszenarien, jeden Automatismus einer letzten Zuspitzung und des einen reifen Augenblicks. Das Subjekt dieses Augenblicks, das Klassensubjekt der großen politischen Teilung, lässt sich nur als *eine* analytische Kategorie unter anderen aufrechterhalten, als ein ‚mehr oder weniger‘, das durch die Einzelnen verläuft.

Bernd Gehrke erbittet sich, was das revolutionäre Subjekt angeht, mehr empirische Analysen zur Klassenstruktur. Schüttrumpf murmelt, das sei ihm zu „sozial-rassistisch“. Gehrke: „Das verstehe ich nicht.“

An der Stelle aber eines irgendwie prädisponierten revolutionären Subjekts zeigt sich heute stattdessen immer deutlicher eine Tendenz zur Verallgemeinerung des subjektiven Faktors und zu einer Universalisierung der Wahrheiten, die prinzipiell jeden Men-

schen ergreifen können, so dass die Befreiung der unterdrückten Klassen, welche zugleich die Befreiung jedes Beliebigen ist, sich auch jedem Beliebigen, also unmittelbar und allgemein, als Menschheits-

aufgabe stellt. Die Frage ist nur noch: Wer antwortet ihr, und antwortet ihr adäquat? So erst findet sich ein Subjekt, aus lauter Einzelnen. Ein Subjekt, das *keine* Form der Herrschaft akzeptiert, und das stets eine Konstruktionsaufgabe ist.

Das Modell der Staatspartei ist anrühlich geworden, ohne dass eine andere, eine anders zusammenfassende Idee es (breitenwirksam) ersetzt hätte. Die Frage ist heute nur noch, ob eine Parteiorganisation überhaupt Instrument eines freiheitlichen Kommunismus sein kann, und wenn ja, unter welchen Bedingungen, oder ob sie nur die besten Kräfte bindet und notwendig die parlamentarische Illusion verbreitet. Beantwortet die PdL [„Die Linke“] diese Frage nicht, wird sie sich wahrscheinlich früher oder später demographisch erledigen. So könnte sie sich immerhin die geforderte Entstalinisierung sparen.

Viele ehemalige kommunistische Gewissheiten – der dialektischen Entwicklung, der Gegensätzlichkeit von Mitteln und Zwecken, einer personellen Avantgarde (stattdessen: Orientierung durch Ideen und Konzente)



und zentralistischen Organisationsstruktur – könnten heute kaum mehr der Rede wert sein. Wenn sie dennoch insgesamt nur zögerlich verabschiedet werden, dann nicht zuletzt deshalb, weil sich im Bereich der modernen Theorie des Kommunismus, genauer, seiner Theorie marxistisch-leninistischer Provinienz, kaum Aktions- und Organisationsformen finden lassen, welche die Lücke füllen könnten. Unersetzbar, was die Analyse des Funktionierens der kapitalistischen Produktionsweise anbelangt, ist die marxistische Theorie in politischer Hinsicht schlicht reaktionär.

All die genannten Ansichten sind in Verfall, und dieser Verfall ist epochal. Er dauert bereits mehr als ein halbes Jahrhundert an, – aber er lässt sich auch beliebig weiter zurückverfolgen, bis zu Marx selbst. Nur leider sind diese Ansichten der traditionellen Theorie des autoritären Kommunismus insgesamt, ist dieser Theorie das anti-libertäre Ressentiment derart wesentlich, dass aus deren eigenem Bereich kein Ersatz und keine Abhilfe zu erwarten ist. So ist zu befürchten,

dass der absterbende, der unbewegliche und überschwere Korpus dieser Theorie auf absehbare Zeit den Platz besetzen wird, der durch eine alternative Strategie einzunehmen wäre.

Wo nach Konzepten für diese Strategie zu forschen wäre, an welche abgerissenen Fäden anzuknüpfen, darum ging es mir hier. Um heute einen Schritt voraus zu tun, könnte es sehr wohl hilfreich sein, 140 Jahre zurückzublicken. Es ist nicht nötig, mit dem libertären Kommunismus nur so zu kokettieren, als müsste man immer noch die Denunziation als „kleinbürgerlich“ und dergleichen fürchten. Und selbst wenn; selbst wenn so viele linke Projekte indirekt am Tropf der PdL hängen.

Es gibt keinen Gegensatz zwischen Kommunismus und Anarchismus. Die Frage ist nur, ob der Kommunismus autoritär sei oder libertär, zentralistisch oder föderalistisch. Aber selbst das ist gar keine Frage, denn der richtig verstandene Kommunismus, das wirklich gemeinsame Eigentum an

Boden und Produktionsmitteln, nicht weniger als die wirklich klassenlose Gesellschaft, nicht irgendwann einmal, sondern unmittelbar wirksam in den Beziehungen der Kommunist_innen untereinander: das ist nichts anderes als der anarchistische Kommunismus, nichts anderes als der Anarchismus. In politischer Hinsicht haben wir heute gar nichts anderes als den libertären Kommunismus, trotz aller Schrullen, allem was sich an Unausgegorenem findet, und allem, was noch nicht entwickelt werden konnte. Wirklich Kommunismus oder Anarchismus zu sagen, das ist ein und dasselbe. Was da noch sich Kommunismus genannt hat, war nur die Herrschaft einer Clique und der kleinen Chefs. Aber das sind Gemeinplätze seit Jahrzehnten.

Berlin, den 1. November 2011

Quelle: Faltblatt, 2., korr. Aufl. 101–150

BUCH DES JAHRES 2011

► BIBLIOTHEK DER FREIEN

Im Herbst jeden Jahres verleiht die »Bibliothek der Freien« gegebenenfalls einer oder mehreren Neuerscheinungen die Auszeichnung Buch des Jahres, womit auf exzellente (vor allem deutschsprachige) Publikationen zu einem anarchistischen Thema aufmerksam gemacht werden soll. Zu den Beurteilungskriterien gehören die wesentliche Vermehrung des Wissensstands zum jeweiligen Themenkomplex, sorgfältige Ausführung in Druck und Layout sowie besondere Recherchequalität, Originalität und Internationalität, wodurch der Publikation insgesamt bleibender Wert zukommt. Die Auflagenhöhe spielt für die Prämierung keine Rolle.

Die Auszeichnung Buch des Jahres ist ein ideeller Preis. Die Auswahl erfolgt durch die »Bibliothek der Freien«. Eine eigene Ausschreibung findet nicht statt, Vorschläge werden jedoch gern per E-Mail entgegengenommen.

Als »Buch des Jahres 2011« wurden prämiert:

SYFO – FORSCHUNG & BEWEGUNG.
Mitteilungen des Instituts für
Syndikalismusforschung, Nr. 1
Verlag Edition AV, Lich 2011, 120 S.,
ISBN: 978-3-86841-57-0, 10 €



Michael Bakunin: AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN. Band 6: KONFLIKT MIT MARX.
Teil 2: Texte und Briefe ab 1871
Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Karin Kramer Verlag, Berlin 2011, zwei Halbbände, 1240 S.,
ISBN: 978-3-87956-342-5, 78 €

MARX UND BAKUNIN: ZUM „URKONFLIKT“ VON MARXISMUS UND ANARCHISMUS

► PHILIPPE KELLERMANN

Die jüngste Arbeit des Bakunin-Experten Wolfgang Eckhardt bearbeitet minutiös die Auseinandersetzungen innerhalb der Internationalen Arbeiter-Assoziation in den Jahren 1871/1872.

„Die künftige Gesellschaft soll nichts anderes sein als die universelle Anwendung der Organisation, welche die Internationale sich gegeben haben wird. Wir müssen also Sorge dafür tragen, diese Organisation so weit wie möglich unserem Ideal anzunähern. Wie könnte eine egalitäre und freie Gesellschaft aus einer autoritären Organisation hervorgehen? Das ist unmöglich. Die Internationale, Keimzelle der künftigen menschlichen Gesellschaft, ist gehalten, schon von jetzt an das treue Abbild unserer Grundsätze von Freiheit und Föderation zu sein und jedes der Autorität, der Diktatur zustrebende Prinzip aus ihrer Mitte zu verstoßen.“ Jurazirkular (1871)



Der „Urkonflikt“ zwischen Anarchismus und Marxismus in der Ersten Internationale: ein inhaltlicher, kein persönlicher Streit

Es ist bekannt: Die Geschichte der sozialistischen Bewegung ist durch die Konflikte zwischen marxistischen und anarchistischen AkteurInnen tief geprägt worden. Das Terrain, auf dem dieser Konflikt explodierte, war die „Internationale Arbeiter-Assoziation“ (1864-1877). Mit dieser und dem angesprochenen Konflikt beschäftigt sich der gerade erschienene Mammutwälzer Wolfgang Eckhardts: *Michael Bakunin: Konflikt mit Marx, Teil 2, Texte und Briefe ab 1871*, herausgegeben im Rahmen von Bakunins *Ausgewählten Schriften*. Überraschenderweise stellen die Lesenden bei der Lektüre aber schnell fest, dass Bakunin als Agierender gar nicht im Mittelpunkt des Geschehens stand. Denn, wie Eckhardt betont:

„Die Signalwirkung der Namen ‚Marx‘ und ‚Bakunin‘, jener angebliche Zweikampf zweier Titanen, ist (...) überwiegend eine Erfindung der Nachwelt. Der Konflikt zwischen Marx und Bakunin hat nicht als Rivalität zweier Konkurrenten oder als eine von persönlichen Ressentiments geprägte Privatfehde Bedeutung – entscheidend ist, dass sich im Zuge der Auseinandersetzung die Gegensätze zwischen parteipolitisch-parlamentarischen Strategien zur Eroberung der politischen Macht und sozialrevolutionären Konzeptionen im Sozialismus herauskristallisierten.“ (S. 669).

Und es sind eine Unzahl von AkteurInnen, die sich um diese Positionen gruppierten, sie formulierten, weitertrieben, mit Leben erfüllten. Schon diese weitgehend Namenlosen zu Wort kommen, sie wieder in die Geschichte eintreten zu lassen, ist Leistung genug und sollte Eckhardts Band einen festen Platz in jedem Regal sichern. Betrachten wir aber die historische Auseinandersetzung. Einer der Streitpunkte wurde schon erwähnt: die politische Strategie. Eckhardt hebt drei Positionen hervor: a.) BefürworterInnen der Eroberung der politischen Macht auf parlamentarischem Weg (Marx/Engels); b.) VertreterInnen sozialrevolutionärer Ideen, die gewerkschaftliche Kampfformen vorzogen und jede Beteiligung am Parlamentarismus ablehnten (Bakunin/Guillaume), sowie c.) AnhängerInnen der Eroberung der politischen Macht, bei Ablehnung des Parlamentarismus und des gewerkschaftlichen Kampfes (Vaillant) (S. 70f).

Diese Streitfrage war für sich genommen aber keineswegs der Grund für die heftige Form, die die Auseinandersetzung in der IAA (*Internationale Arbeiter-Assoziation*) annahm und schließlich zu ihrer Spaltung führte. Diese erklärte sich vielmehr aus einer zweiten Streitfrage, nämlich nach der Organisationsform. So war es der Versuch – allen voran von Marx und Engels – ihre politischen Vorstellungen als allgemeinverbindliche in der IAA durchzusetzen, welcher zu der heftigen Auseinandersetzung führte und ihnen von breiten Teilen der IAA-Mitglieder, keineswegs nur den AnarchistInnen, den Vorwurf eintrug, sich zum „Sultan“ (S. 563) oder „Hohepriester“ (S. 93) der IAA aufzuschwingen. Marx und Engels, die sich mit diesem Vorgehen frontal gegen die ganze föderalistisch-pluralistische Tradition der IAA stellten, ließen von ihrem Vorgehen, trotz mehrmaliger Versuche von allen Seiten, sie zur Umkehr zu bewegen, nicht ab und provozierten damit letztlich die Spaltung der Organisation. Dass überdies

der ohnehin problematische Vorstoß der beiden unter dubiosen Umständen auf der nicht repräsentativen Londoner Konferenz (1871) zustande kam, machte die Stimmung in den Föderationen nicht besser:

„Mit den Forderungen nach *Konstituierung der Arbeiterklasse als politische Partei und Eroberung der politischen Macht* wurden zentrale Programmpunkte von Marx und Engels zum Ausdruck gebracht, die jedoch auf der [Londoner] Konferenz so kaum diskutiert worden waren. Besondere Schärfe enthielt Resolution IX. aber vor allem durch den Verbindlichkeitsanspruch solcher Tätigkeit für *alle Mitglieder der Internationale* – erst dies machte sie zum Richtungsentscheid, der dem bisherigen Strömungspluralismus ein Ende setzte.“ (S.80)

Gegen diese „Gewaltpolitik“ (Nettlau 1993, S. 126) erhoben sich nun keineswegs nur angebliche „BakunistInnen“ oder AnarchistInnen im engeren Sinn, sondern alle, die die organisatorische und ideelle Grundlage der IAA in Frage gestellt sahen, also jene „Autonomie, die man sich durch die Assoziationen gerade zu sichern hoffte“ (Weber 1989, S. 168). Erstaunlich dabei ist, und die von Eckhardt versammelten Quellen zeigen dies in aller Eindringlichkeit, wie klar sich die Beteiligten des grundsätzlichen Charakters dieser Auseinandersetzung bewusst waren. So erklärt z. B. André Léo in ihrem Artikel „Der Geist der Internationale“:

„[E]s gibt derzeit unter den Menschen einen solchen starken Drang, diesem Weg zu folgen, dem von Tradition, Erziehung und Gewohnheit, dass man nicht merkt, wohin man geht und auf welchem Irrweg man sich befindet. Wir beginnen gerade erst zu verstehen, dass die wahre Einheit nicht im Verschwinden aller zugunsten eines Einzelnen besteht, seltsame Arithmetik, verhängnisvoller Köder, der die Menschheit seit so vielen Jahrhunderten narrt! (...) Die neue Einheit ist nicht die Einheitlichkeit,

sondern ihr Gegenteil; die Entfaltung aller Initiativen, aller Freiheiten, aller Vorstellungen, verbunden allein durch die Tatsache ihrer Wesensgleichheit, die ihr gemeinsames Interesse erzeugt, in dem, von sich aus und auf verschiedenen Wegen, und wären es Umwege, die freien Kräfte zusammenströmen.“ (S. 687)

Politische Streitkultur: (auch) eine Stilfrage

Erschreckend ist jedenfalls der Stil der Auseinandersetzung, wie er von Marx und Engels eingeführt wurde. „Dort sah ich“, so der spanische Delegierte Anselmo Lorenzo über die Londoner Konferenz, „wie jener Mann [Marx], den ich in meiner Bewunderung und in meiner Achtung so hoch erhoben hatte, auf die Ebene der Gemeinheit herabsank“ (S. 58).

„[K]einerlei Neigung, unter dem Banner dessen zu dienen, der die spanische sozialistische Allianz denunziert hat“, verspürte Édouard David, und erklärte: „Wie groß sein Genie auch immer sein mag, ich kann ihm keine Achtung mehr entgegenbringen nach dem, was er vor und während des Haager Kongresses getan hat.“ (S. 591).

Schließlich:

„Es handelt sich hier [auf dem Haager Kongress der Internationale, 1872] um ein Manöver, das ich ohne zu zögern als unwürdig bezeichne seitens jener Männer [Marx und Engels], die ich für anständig zu halten pflegte (...). Vom ersten Tag an war das hier ein Zentrum gemeiner Intrigen; um ihre Anträge durchzubekommen, schrecken sie nicht davor zurück, die Internationale zu opfern. (...) M.[arx] und E.[ngels] legen eine unerhörte Taktlosigkeit an den Tag und unvergleichliche Wut gegen jedwede Opposition, ihr taktloses Spiel brachte sogar ihre Freunde auf.“ (Jules Johannard, S. 528)

Wenn man z. B. von Eckhardt bis ins Detail vorgeführt bekommt, wie Engels einen Brief voller Lügen über die Vorkommnisse innerhalb der In-



ternationale nach Italien schreibt, weil er meint, auf die Unkenntnis des Adressaten spekulieren zu können (S.140f.), versteht man solche Reaktionen nur zu gut.

Schwer erklärbarer Angst vor Bakunin

Das Handeln von Marx und Engels, das im übrigen nicht nur der Internationale, sondern vor allem auch ihnen selbst geschadet hat – es „endete in einem politischen Scherbenhaufen“, wie Eckhardt ausführt (S. 641) –, ist schwer zu erklären und scheint sich vor allem aus einer ungeheueren Angst vor Bakunin zu ergeben. Diese Angst wird durch die immer wahnhaftere Züge annehmende Vorstellung illustriert, wonach Bakunin „die Arbeiterbewegung unter russische Leitung nehmen“ wollte (MEW 32, S. 234), wobei man sich überall von blinden Werkzeugen und Spionen des Russen umzingelt sah.

Dies kann allerdings nicht erklären, warum Marx und Engels dieser angeblichen Unterwanderungsstrategie Bakunins mit einem neuen strategischen Kurs begegneten, der sie dem Großteil der IAA entfremdete. Es zeugt jedenfalls von einer entweder absurden Arroganz oder einer erstaunlichen Hilflosigkeit, wenn sie

Bakunins „Phantasie-Sozialismus“ (MEW 18, S. 336) nicht anders als polemisch und in der Absicht, ihn lächerlich zu machen, entgegentraten.

Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass sich Marx und Engels auf keinem Kongress einer öffentlichen Auseinandersetzung mit Bakunin stellten. Stattdessen beriefen sie 1872 den Kongress in dem Wissen nach Den Haag, dass es Bakunin – aufgrund polizeilicher Verfolgung – nicht möglich sein werde dort hinzugelangen, um sich dann später wiederum über „Bakunins alte Unlust, in persönlicher Debatte aufzutreten“ lustig zu machen (MEW 33, S. 586).

Gelegt wurde damit der entscheidende Grund dafür, dass „die Aufklärung des Sozialismus in Sozialdemokratie, Kommunismus und Anarchismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“ nicht „mit größerer Sachlichkeit und Transparenz“ abgelaufen ist (S. 667).

Die Geheimgesellschaften Bakunins

Was die ominösen Geheimgesellschaften Bakunins angeht, ist festzuhalten, dass es diese in der Form nie gegeben hat und Geheimgesellschaften als solche in der damaligen Bewegung nicht grundsätzlich verurteilt wurden. Es entbehrt dann nicht der Komik, dass gerade Marx, der „seine Anhänger straff führte“ (S. 486) und eine solche Gangart auch in der IAA durchzusetzen versuchte, Vorwürfe gegen den „autoritären“ Bakunin erhob, gleichwohl aber mit den straff organisierten und konspirativen BlanquistInnen ein Bündnis gegen die angeblichen „BakunistInnen“ einging (S. 488f). Nichtsdestotrotz ist es für die Bakuninforschung nicht ausreichend, Bakunins Faible für hierarchische Geheimgesellschaften lediglich als „Schwäche“ abzutun (S. 483), auch wenn Bakunins FreundInnen dieses Faible nicht teilten und für einen persönlichen Tick Bakunins hielten (S. 484). Wenn Bakunin jeden-

falls zu Recht erklärte, dass Marx und Engels die Auseinandersetzung „personifizieren“ würden, um eine inhaltliche Diskussion „leichter umgehen zu können“ (S. 747), muss man sagen, dass er mit seinem „Tick“ ihnen dafür die Gelegenheit gegeben hat. Allerdings änderte dies nichts daran, dass der Großteil der IAA den Marxschen Vorwürfen nichts abgewinnen konnte und inhaltlich weitgehend auf Bakunins „Linie“ lag.

Fazit

Aus anarchistischer Perspektive kann man es sich leicht machen und einfach mit dem Teilnehmer des Haager Kongresses, Podolinskij, erklären:

„Faktisch haben die Zentralisten gesiegt, aber moralisch liegt der Sieg eindeutig bei den Anarchisten (...) und wirklich standen fast alle Arbeiter des Kongresses auf der Seite der Anarchisten.“ (S. 552)

Es ist meines Erachtens schwer, nach der Lektüre Eckhardts zu einem anderen Ergebnis zu kommen. Dieses Fazit ist für sich genommen nichts Neues. Schon Brupbachers *Marx und Bakunin* (1913), das – seinerzeit ein Skandal – dennoch vom kritischen Geist Franz Mehring für seine Marx-Biographie berücksichtigt wurde, oder die Arbeiten Max Nettlaus über die Erste Internationale haben vieles zur Aufklärung beigetragen und sich dem gängigen MEW 18-Geschichtsbild entgegengestellt.

Bisher hat sich der Marxismus immer wieder einer ernsthaften Auseinandersetzung mit solchen Arbeiten verschlossen. Beispielhaft, wenn z. B. das *Historisch-Kritische Wörterbuch des Marxismus (HKWM)* in den ersten Bänden kein einziges mal James Guillaume, der weitaus mehr als Bakunin der eigentliche Widersacher von Marx und Engels gewesen ist, auch nur erwähnt. Wie auch das angeführte Buch Brupbachers für das *HKWM* nicht zu existieren scheint.



Was jedenfalls die Arbeit Eckhardts im Besonderen auszeichnet, ist die Fülle der Quellen und die Arbeit am Detail. Mir ist im deutschsprachigen Raum nichts auch nur entfernt damit Vergleichbares bekannt. An diesem Buch wird niemand vorbeikommen können, der sich nicht nur ernsthaft mit der Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Anarchismus, sondern auch der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts beschäftigen will. Und man wird sehen: Der Wunsch, dass „alle menschlichen Wesen in Freiheit und Würde leben können“ (Francisco Tomás, S. 585), musste nicht erst von den ZapatistInnen formuliert werden. Das aber macht Hoffnung, über alles Trennende hinweg...

Zusätzlich verwendete Literatur

MEW Gesammelte Werke von Karl Marx und Friedrich Engels (Werkausgabe)

Nettlau, Max 1993 [1927] *Geschichte der Anarchie*. Band 2. Bibliothek Thé-lème, Münster

Weber, Petra 1989 *Sozialismus als Kulturbewegung*. Droste, Düsseldorf

Michael Bakunin: *Ausgewählte Schriften*. Band 6: *Konflikt mit Marx*. Teil 2: *Texte und Briefe ab 1871*. Hrsg. von Wolfgang Eckhardt. Karin Kramer Verlag, Berlin 2011. ISBN: 978-3-87956-342-5. 1240 Seiten. 78 EUR

Quelle: kritisch-lesen.de, Nr. 11, 1.11.2011

EIN REISEBERICHT AUS

TUNESIEN

MI. 16.11. NEW YORCK 59 IM BETHANIEN - MARIANNENPLATZ 2 - U-KOTTBUSSE TOR
 FR. 18.11. SCHERER 8 SCHERERSTR. 8 - S U WEDDING ODER U NAUENER PLATZ



Anfang des Jahres 2011 fanden in Tunesien die hier als "Jasminrevolution" bekannt gewordenen Aufstände statt, die mit der Vertreibung des Diktators Ben Ali von sich Reden machten. Wir haben uns auf den Weg gemacht, weil wir mehr über diesen revolutionären Prozess erfahren wollten. Der Einladung von Aktivist_innen vor Ort folgend, haben wir an einem Kongress teilgenommen, der zum Ziel hatte, ein weltweites Netzwerk des Widerstands mitaufzubauen. Wir wollen einen Bericht über unsere Reise mit Bildern und Filmausschnitten über unseren dreiwöchigen Aufenthalt machen, während der wir mit vielen verschiedenen Menschen über die Ereignisse gesprochen haben.



EIN JAHR ANARCHISTISCHE GRUPPE NEUKÖLLN

► ANARCHISTISCHE GRUPPE NEUKÖLLN

Ein Jahr ist es also her, dass wir uns zusammengesetzt haben und über eine neue anarchistische Gruppe in der unübersichtlichen Berliner Gruppen- und Projektle-Landschaft diskutierten. Vieles von dem was wir uns damals vorgestellt hatten ist in diesem Jahr dann auch Realität geworden, z. B. unsere Veranstaltungsreihe „Input – Einblicke in antikapitalistische Theorie & Praxis“, ein Seminar zur „Einführung in die Kapitalismuskritik“, Aktionen zum Papstbesuch, sowie mehrere Diskussions- und Soliabende. Nicht zu vergessen unser Gründungsdiner im Februar in der Lunte. Vieles hat sich in diesem Jahr für das gemeinsame

Projekt „Anarchistische Gruppe Neukölln“ aber auch verändert. Einige haben sich von dem Projekt abgewendet, einige sind neu hinzugestoßen und mit ihnen auch neue Ideen und Vorstellungen.

Wir haben viel diskutiert und werden noch viel diskutieren, über Inhalte ebenso, wie darüber wie wir uns in Zukunft organisieren wollen. Eines ist in diesen Diskussionen klar geworden: Weder wollen wir blind jedem links klingenden Transparent hinterher rennen, streng nach dem Motto „Hauptsache Bewegung!“. Noch möchten wir uns ins akademische Hinterzimmer verziehen (welch

blödes Vorurteil!). Wir wollen gemeinsam unsere Inhalte formulieren und über Widersprüche diskutieren, das braucht seine Zeit. Wir wollen Ideen und Konzepte welche wir für perspektivreich und richtig halten den Rücken stärken. Deshalb freuen wir uns auch seit November 2011 in der Anarchistischen Föderation Berlin (afb) organisiert zu sein und sind somit auch im deutschsprachigen Raum im Forum deutschsprachiger Anarchist_innen (FdA) und in der Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA) vernetzt. Es ist schwer aus einem noch stattfindenden Prozess zu berichten, aber wir freuen uns auf zukünftige inhaltliche Auseinandersetzungen.

Übrigens haben wir auch eine neue Homepage, erreichbar unter: anarchistische-gruppe.org, per Mail sind wir unter kontakt@anarchistische-gruppe.org erreichbar. Wir werden von uns hören lassen...

JUNG UND BILLIG:

GEMEINSAM GEGEN AUSBEUTUNG IM MINIJOB

► ANARCHOSYNDIKALISTISCHE JUGEND BERLIN

Jung und Billig ist eine Kampagne zur Sicherung und Ausweitung unserer Rechte als geringfügig Beschäftigte im Betrieb. Sie wird getragen von Jugendlichen, die selber als MinijobberInnen beschäftigt sind und dient der Vernetzung, der rechtlichen Bildung und der Organisation gemeinsamer Aktionen gegen die zunehmende Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse von MinijobberInnen.

Geringfügig beschäftigte Jugendliche werden immer mehr zum billigen Ersatz regulärer Arbeitskräfte. Billig nicht nur wegen der Lohngrenze von höchstens 400€ im Monat, sondern auch weil wir aufgrund von Unerfahrenheit viele unserer Rechte nicht wahrnehmen oder gar nicht von ih-

nen wissen. Doch gerade für MinijobberInnen wird der Alltag immer stressiger, die Arbeit umfangreicher und am Ende steht meist ein Monatslohn, der der geleisteten Arbeit gar nicht gerecht wird.

Um dem entgegenzutreten, ist es Ziel der Kampagne, MinijobberInnen über ihre Rechte aufzuklären und eine Plattform zu bieten, auf der wir uns vernetzen können. Sei es in einem bestimmten Betrieb oder betriebsübergreifend. Auf Grundlage dieser Vernetzung wollen wir das Wissen und den Rückhalt finden, unsere Forderungen geltend zu machen.

Zur Durchsetzung dieser Forderungen am Arbeitsplatz setzten wir allein auf die Wünsche und Ideen der Betroffenen Personen. Sie bestimm-

ten die Vorgehensweise. Somit sind auch der Wahl der Kampfmittel keine kreativen Grenzen gesetzt, sei es Angestelltenversammlungen, Arbeitsniederlegung oder die Sabotage des Betriebsablaufes. Es liegt an uns, unsere Stimme zu erheben und Taten sprechen zu lassen.

Wenn auch du einen Weg suchst, deine Situation zu verbessern und dabei die Unterstützung von Leuten willst, die in einer ähnlichen Lage sind, hast du jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat von 19 bis 21 Uhr die Gelegenheit in der Lottumstraße 11 in Berlin vorbeizukommen und mit uns aktiv zu werden, oder schreib uns einfach an minijob@riseup.net!

„Jung und Billig“ ist eine Kampagne der Anarchosyndikalistischen Jugend.

Seit mehreren Jahren kommen zu Silvester Menschen zusammen, um ihren Ideen einer Gesellschaft ohne Herrschaft und Zwang, auf den Straßen Ausdruck zu verleihen. Nicht nur in Berlin-Moabit, dessen JVA um die 1.500 Gefangene einsperrt, sondern auch in Grünau, wo Menschen verschiedenster Herkunft in Abschiebehaft gehalten werden, da sie die falschen oder gar keine Papiere besitzen. Papiere, die dir sagen, wo du sein darfst oder – und dies spiegelt die Realität der Meisten wieder – wo du nicht sein darfst.

Beides, im Knast zu sitzen, weil du vielleicht geklaut oder Eigentum zerstört hast, ohne Ticket gefahren bist oder im Knast zu sein, weil du aus deinem Herkunftsland geflüchtet bist, sei es aus Perspektivlosigkeit oder aus Angst verfolgt zu werden, beruht auf ein und derselben Tatsache: das Bestehen von sozialen Strukturen, die festlegen, was falsch und was richtig ist, was geschützt und was bestraft werden muss. Gesetze und Regeln, die von einigen wenigen beschlossen werden, denen sich andere wiederum unterwerfen müssen. Diese Logik der Bestrafung und des daraus resultierenden Einsperrens gilt es zu durchbrechen.

Doch wir wollen sie nicht nur brechen, sondern all die Umstände, die dieser Logik in die Hände spielen, zerstören. Auf das es möglich ist, ein Miteinander entstehen zu lassen, dass solche Bedingungen nicht wieder reproduziert...

An Silvester geht es uns darum Solidarität, Wut und Kraft von der Straße durch die Mauern zu senden, aber auch an bestehende Kämpfe anzuknüpfen. Sei es um sich Repressalien entschlossen entgegen zu stellen, über sie zu informieren, zu diskutieren oder sei es um internationale Kämpfe, wie etwa Hungerstreiks oder Arbeitsverweigerungen innerhalb der Knäste, zu unterstützen. Denn diese Knastgesellschaft ist komplex und reicht von denen, welche die Infrastruktur stellen, hin bis zu denen, die Überwachung, Kontrolle und die

HINTER VERSCHIEDEN VERGITTERTEN FENSTERN...

SILVESTER ZUM KNAST – DIE MASCHINERIE DER GEFÄNGNISSE HINTERFRAGEN, DEMONTIEREN UND ZERSTÖREN!

► ANARCHIST BLACK CROSS BERLIN

Normalität dieser Gefängnisse ermöglichen.

Das betrifft auch ganz explizit uns, deren Welt sich außerhalb hoher Mauern abspielt. Denn mit all ihren Gesetzen und Normen, die Zwang, Ausbeutung und Verhältnisse der Ungleichheiten schaffen, ähnelt diese Welt immer mehr einer, die hinter Gittern stattfindet. Es geht darum, diese sogenannte Freiheit, die uns mit all ihren scheinbaren Privilegien vorgesetzt wird, zu hinterfragen. Denn welche Freiheit genießen wir, wenn unser Leben durch Grenzen und Schranken definiert wird, wo ein Stück Papier deine Hoffnung auf ein angenehmeres Leben auf einen Schlag verwischen kann? Wo die bestehende Ordnung zwischen arm und reich unterscheidet und gegebenenfalls die wegsperrt, die über die vorgeschriebenen Linien treten. Und in welcher Freiheit leben wir, wenn wir andere Menschen einschränken und ihnen nicht die Fähigkeit zuschreiben, eigenmächtig über ihr Leben zu entscheiden? Der Bulle im Kopf, mit all seinen autoritären Zügen, muss verschwinden, damit es uns möglich ist, unsere eigene Freiheit wieder aneignen zu können...

Dieses Knastsystem ist nicht reformierbar, denn es ist von Grund auf falsch, hier und überall. Es macht keinen besseren Menschen, es trägt nicht zur Lösung sozialer Konflikte bei. Dieses auf Konkurrenzdenken und Ungerechtigkeit basierende Nebeneinander sperrt Menschen weg, oder schiebt sie ab, um auf der einen

Seite alles Problematische von sich zu stoßen und auf der anderen Seite um diejenigen, die verzweifelt nach der Freiheit suchen, abzuschrecken und Exempel zu statuieren. Eine Gesellschaft des ausgestreckten Zeigefingers, unfähig sich vorzustellen, jenseits von Autoritäten zu existieren.

Wir wollen unsere Solidarität und unsere gegenseitige Hilfe nutzen, um all diese Mauern Stein für Stein einzureißen. BIS ALLE FREI SIND!

... doch die Fesseln bleiben dieselben!

HINTER VERSCHIEDEN VERGITTERTEN FENSTERN...



Silvester zum Knast
die Maschinerie der
Gefängnisse hinterfragen,
demonstrieren und zerstören

...DOCH DIE FESSELN
BLEIBEN DIE SELBEN!

Am Silvesterabend werden wir uns in der Berliner Mauer treffen, um unsere Wut und unsere Kraft zu zeigen. Wir werden unsere Solidarität und unsere gegenseitige Hilfe nutzen, um all diese Mauern Stein für Stein einzureißen. BIS ALLE FREI SIND!

Freiheit für alle Gefangenen

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Im Folgenden findet ihr eine Übersicht an anarchistischen Veranstaltungen bzw. Veranstaltungen, die von anarchistischen Gruppen organisiert wurden, die in beeindruckender Fülle 2011 in Berlin stattfanden. Trotz einer sehr umfangreichen Dokumentation erhebt diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

JANUAR		
5. Januar	BAIZ	ASJ Berlin: Errico-Malatesta-Lesung
7. Januar	FAU-Lokal	FAU – wie funktioniert das?
12. Januar	BAIZ	A-Laden Experience: Vom Auto zur Autogestion – AutoOrganisation statt Autowahn
	KuBiZ	ASJ Berlin: Workshop zu Selbstorganisation in der Schule
14. Januar	FAU-Lokal	“Sex Works” – Diskussion über Prostitution im Kontext von Prekarisierung und Globalisierung. Mit Simone Kellerhoff (Hydra), Ralf Rötten (Querstrich) & Nivedita Prasad (BanYing). Moderation: Holger Marcks (Direkte Aktion).
17. Januar	BAIZ	ASJ Berlin: Emma Goldman Lesung
24. Januar	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung zu “entsichern-Kongress” und Demonstration “In offener Feindschaft” vom 28.-30.1. in Berlin
26. Januar	BAIZ	A-Laden Experience: Konsumismus oder Kommunismus? – Die Kurve kratzen aus der Verschleißgesellschaft!
28. Januar	Bibliothek der Freien	“Nicht nur wer arbeitet, soll gut leben dürfen” – Das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens aus libertärer Sicht (Gemeinschaftsveranstaltung der Bibliothek der Freien und der Initiative Grundeinkommen Berlin)
	FAU-Lokal	FAU: WikiLeaks und die freien Informationen

FEBRUAR		
4. Februar	FAU-Lokal	FAU – wie funktioniert das?
8. Februar	ASJ Berlin	Druck der ersten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts
9. Februar	BAIZ	A-Laden Experience: Fette Beute am Meeresboden der Tiefsee
11. Februar	FAU-Lokal	ASJ Berlin: Film “Buchbinder und Anarchist”
12. Februar	Lunte	Luxus für Alle – Deluxe-Soli-Essen mit der Anarchistischen Gruppe Neukölln
14. Februar	New Yorck	Biographische Filme zweier Kämpferinnen. Der erste Film ist „Rosa Luxemburg“ (1986) von Margarethe von Trotta, der die Lebensgeschichte der libertären Sozialistin sowie die Zeit, in der sie lebte, nachzeichnet.
17. Februar	BAIZ	ASJ Berlin: ArbeiterInnen-Lieder-Karaoke
18. Februar	FAU-Lokal	“Klassenfahrt schwarz-rot” – Erfahrungen und Perspektiven einer kämpferischen Organisation im Bildungsbereich. Mit Sylvain Peirani (CNT Paris), Johnny Hellquist (SAC Malmö) & Matthias Seiffert (ehem. Bildungssyndikat Berlin).
19. Februar	Lunte	ASJ Berlin: erster Tresen
23. Februar	BAIZ	A-Laden Experience: Nur ein ...Ismus? Anarchie als Lebenshaltung.
25. Februar	Bibliothek der Freien	“Rebellen-Heil” – Fritz Scherer: Vagabund, Wanderer, Hüttenwart, Anarchist. Eine Buchvorstellung
	FAU-Lokal	Daniel Wendt: “Moderner Sklavenhandel” – Probleme der Leiharbeit
		FAU/ASJ Solidaritätskundgebung für polnische GenossInnen vor OBI
26. Februar	Tempest Library	Open meeting for workers, and those who fight against work. Part 2
28. Februar	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Biographische Filme zweier Kämpferinnen. Der zweite Film ist „Emma Goldman – American Experience“ (2004) mit anschließender kritischer Diskussion zum Hintergrund des Films.

MÄRZ		
9. März	BAIZ	A-Laden Experience: Der "KAPP-PUTSCH" 1920: Generalstreik gelungen – Revolution tot
11. März	VOSIFA	Workshop „Herrschaftsalarm“ der Bildungsgruppe der AFB: Der Workshop dreht sich rund um die Bedeutung von "Herrschaft" und umfasst neben Sketchen und Brainstorming im Hauptteil auch ein Planspiel zur möglichst herrschaftsfreien Organisation einer Stadt.
12. März	Tempest Library	Soli für die Tempest: „Ein Anarchistisches Programm – Eine Lesung zu Errico Malatesta“ der ASJ Berlin
14. März	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: „(A)-Café goes Gehörgang – oder – es muss ja nicht immer ein Film sein“. Nach dem Motto laden wir alle Audiophilen und die, die es werden wollen, zum gemeinsamen Hörspielgenuss: Michael Koser – Die Alzheimergang.
19. März	Fischladen	Soli-Bar für die Tempest Library
	Lunte	ASJ Berlin: Tresen
23. März	BAIZ:	A-Laden Experience: Kronstadt 1921
24. März		FAU/ASJ-Kundgebung vorm Collegium Hungaricum zur Solidarität für die polnische MieterInnenbewegung (ZSP)
25. März	Bibliothek der Freien	Anarchismus und Ökologie. Öko-libertäre Analysen zu aktuellen Problemen
28. März	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Diskussionsveranstaltung mit einem aktuellen Bericht zur Situation in Lampedusa und der rassistischen Flüchtlingspolitik der EU an den Außengrenzen.

APRIL		
3. April	Lunte	stromATOM: Zivile und Militärische Interessen beim ATOM. Anarchistischer Tresen in der Lunte
6. April	Tristeza	Workshop: Einführung in die Kapitalismuskritik mit Junge Linke gegen Kapital und Nation, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln
7. April	Abstand	Lesung mit Hauke Thoroe aus „Herrschaftskritik“
9. April	Subversiv	International Anarchists United – Soliparty im Subversiv für Tristan & seine Bezugsgruppe
	Zielona Gora	Solitresen für die FAU
11. April	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: „Shell to hell“ – eine Infoveranstaltung zum Widerstand gegen eine Ölraffinerie von Shell in Irland
12. April		ASJ Berlin: Druck der zweiten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts
13. April	BAIZ	A-Laden Experience: Russland 1917 und Spanien 1936 – zwei Revolutionen im libertären Vergleich
	Tempest Library	Discussion: North Africa and the Middle East
14. April	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
15. April	Zielona Gora	Solitresen für ABC Berlin + Belarus
	Ida Nowhere	Vortrag mit Jürgen Mümken zu anarchistischer Theorie (in) der Postmoderne, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln
16. April	K9	ASJ Berlin: „Looking for Freedom“ – Soliparty für die Tempest Library und für die Anarchosyndikalistische Jugend Berlin (2-jähriges Bestehen)
20. April	Tempest Library	Discussion: North Africa and the Middle East
21. April	Köpi	Soli für Tempest Library
	Syndikat	Diskussionsabend mit der Stadtteilgruppe Schillerkiez zu Gentrifizierung, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln
25. April	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Doku „Lucio Urtubia – Anarchist und Maurer“
26. April	Cafe Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
27. April	BAIZ	A-Laden Experience: Lange Nacht der Machnotschina
	Syndikat	Vortrag: „Finger Weg vom Streikrecht“ mit der FAU Berlin, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln
29. April	ORI	Vortrag: Einführung zur Kritik der Lohnarbeit mit Rudolf Mühland, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln

MAI		
1. Mai	New Yorck	Anarchistische Büchertische Klassenkämpferischer Block der FAU auf der Gewerkschafts-Demo FAU-Spaziergang gegen Leiharbeit
5. Mai	FAU-Lokal	FAU: Gleicher Lohn für gleiche (Leih-)Arbeit?
6. Mai	FAU-Lokal	FAU – wie funktioniert das?
9. Mai	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (1): „Wie werden wir mehr und können unser Wissen weitergeben?“, zusammen mit der ASJ Berlin
11. Mai	BAIZ	A-Laden Experience: Die ewige Gentrifizierung – Häuserkampf im Wandel der Zeiten: Nehmen wir uns die Stadt zurück.
12. Mai	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
14. Mai	Zielona Gora	FAU-Solitresen
16. Mai	Haus der Demokratie	Podiumsdiskussion der “Niemand ist vergessen” Kampagne
20. Mai	Bibliothek der Freien	Wolfgang Eckhardt: Zerstörung oder Eroberung der politischen Macht? Bakunin und Marx in der Ersten Internationale. Vorstellung einer Neuerscheinung
21. Mai	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Infoveranstaltung zur “Niemand ist vergessen” Kampagne und im Anschluss ArbeiterInnen-Lieder-Karaoke
23. Mai	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (2): „Wir sind noch da“ – Salon-Gespräch mit Aktivist_innen, die sich seit Jahrzehnten in der linken Szene bewegen, über Motivation und Kontinuität
24. Mai	Café Morgenrot S-Bhf Buch	Anarchistischer Stammtisch der AFB Gedenk-Demo der “Niemand ist vergessen“-Kampagne
25. Mai	BAIZ	A-Laden Experience: Anarchosyndikalistischer und Jugendwiderstand gegen das Nazi-Reich
28. Mai	Linienstraße 206	Unkommerzielles Straßenfest mit anarchistischen Büchertischen
30. Mai	Lunte	Anarchosyndikalistische Initiative: Neuerungen in Hartz4

JUNI		
1. Juni	Zwille	Gruppe Wildgrün: Land grabbing – Ökolandbau und was an Kleinbauern anarchistisch ist
3. – 4. Juni	Jugendclub Maxim	Open Air for Open Minds Festival mit anarchistischen Infotischen
3. – 5. Juni	Mehringhof	Linke Buchtage mit Büchertischen anarchistischer Verlage
3. Juni	FAU-Lokal	FAU: FAU – Wie funktioniert das
4. Juni	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (3): Workshop zu Stress- und Burn-out-Prophylaxe
6. Juni		ASJ Berlin: Druck der vierten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts
8. Juni	Zwille BAIZ	Gruppe Wildgrün: Eine anarchistische Stadt A-Laden-Experience: ATOM-Amok – rauchen wir eine Anti-Atom-Weltrevolution?
	New Yorck	b.o.n.e: Lesekreis – Politik der Würde
9. Juni	FAU-Lokal	ASJ Berlin: Was ist die ASJ?
	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
10. Juni	FAU-Lokal	Der Papst rollt – ein Vorkarnevalsabend. Die spanische Kulturgruppe Tallercito bereitet ihren Wagen für den Karneval der Kulturen vor.
13. Juni	Lunte	Anarchosyndikalistische Initiative: Zwischen Klassenkampf und Rechtssystem
	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (4): „Politisch aktiv mit Kind bzw. Arbeit“
14. Juni	FAU-Lokal	Action in Asia (Film)
16. Juni	Bunte Kuh	Buenaventura Durruti
17. Juni	FAU-Lokal	Militarisierung in der Bildung
19. Juni	Lunte	Buenaventura Durruti

22. Juni	BAIZ	A-Laden Experience: Bock auf Block – BHKW statt AKW
23. Juni	FAU-Lokal	Miguel Sanz: Hasta la vista Sindicalista? Über die aktuelle Protestbewegung in Spanien und basisgewerkschaftliche Auseinandersetzungen
24. Juni	Bibliothek der Freien	Anarchistischer “Brennpunkt” – Aufstände in der arabischen Welt – Libertäre Umbrüche oder Diktatur neuer/alter Eliten?
25. Juni	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (5): Workshop „Konflikt lass nach?!“ zur Konfliktbewältigung in politischen Gruppen
	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Infoveranstaltung zum Flüchtlingsheim Hennigsdorf
27. Juni	New Yorck	Anarchistisches Infocafé/AFB: Veranstaltungsreihe „Politisch aktiv ohne kaputt zu gehen“ (6): Vortrag zum Thema „Wie können wir unseren Kommunikationsansprüchen mit E-Mal-Listen gerecht werden?“
28. Juni	Café Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
29. Juni	BAIZ	ASJ Berlin: Mitglieder der israelischen RKAS berichten

JULI		
1. Juli	FAU-Lokal	FAU – Wie funktioniert das?
8. Juli	FAU-Lokal	Matthias Seiffert: „Proleten in Sportschuhen“ – Über die heute vergessenen Arbeiterolympiaden und die Arbeitersportbewegung
9. Juli	New Yorck	Erich-Mühsam-Fest
11. Juli	Lunte	Anarchosyndikalistische Initiative: Erfahrungen der Spanischen Revolution
	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung + Filmausschnitte zum No-border-Camp vom 25.–29.08. in Bulgarien
13. Juli	Linie 206	A-Laden Experience: SOMA – Roberto Freires anarchistische Gruppentherapie mittels Capoeira Angola
14. Juli	Lunte	Soli – Vokü für das zweite Selbst – organisiertes Straßenfest in der Weisestraße am 13.8.11
15. Juli	FAU-Lokal	Frido Wenten: „Aufbruch in Fernost“ – Mitte 2010 rollte eine Welle von Streiks der WanderarbeiterInnen durch die Fabriken Chinas. Sie erkämpften höhere Löhne und lösten Debatten über die Lohn- und Gewerkschaftsstrukturen aus.
16. Juli	Lunte	ASJ Berlin: Tresen
22. Juli	FAU-Lokal	“Wettbewerb total” – Diskussionsveranstaltung zur Ökonomie des Sports, dessen Professionalisierung und Kommerzialisierung. Mit Gerd Dembowski (Bündnis aktiver Fußballfans), Petra Rost (GenderKompetenzZentrum Berlin), Wilfried Schwetz (Diplom-Sozialwirt & Gewerkschaftsberater)
25. Juli	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Stadtteilplena und Wahlrechtsreform – die Bewegung „15M“ in Spanien und die Folgen
26. Juli	Café Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
27. Juli	BAIZ	A-Laden Experience: Neue Hoffnung? Spaniens weltweite „Revolución“ und „Democracia real YA!“
29. Juli	FAU-Lokal	„20 Jahre Betriebsbesetzung Stahlwerk Hennigsdorf“ – Info-Kino mit anschließendem Zeitzeugen-Bericht über Problematiken der Betriebsbesetzung

AUGUST		
5. August	FAU-Lokal	FAU – Wie funktioniert das?
10. August		Druck der „Wahllos glücklich!?“-Broschüre
12. August	FAU-Lokal	ASJ Berlin: Film „Land and Freedom“
13. August	Weisestraße	Weisestraßen-Fest mit anarchistischen Infoständen
19. August	FAU-Lokal	Info-Kino: Leiharbeit inside
20. August	Schöneweide	Kontrollverluste Festival mit anarchistischen Infoständen
	Lunte	ASJ Berlin – Tresen
23. August	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
	Prometheus Antiquar.	Chris Hirte und Conrad Piens: Mühsam-Tagebücher, Band 1. Vorstellung einer Neuerscheinung
26. August	FAU-Lokal	„Die Methode Sarrazin“ – Mit seinen „Thesen“ verkörpert Sarrazin nicht nur

		ein rassistisches Programm, sondern generell eine autoritäre Form der Krisenbewältigung.
26. August	Königsstadt	Soli-Konzert der „Wahllos glücklich!?“-Kampagne

SEPTEMBER

2. September	FAU Lokal	FAU – Wie funktioniert das?
	Köpi	Soliparty für Anarchist*innen in Weißrussland
	K9	Soli-Party der „Wahllos glücklich!?“-Kampagne
5. September		Druck der vierten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts
8. September	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
9. September	FAU-Lokal	Berlinska Dróha – Record Release Party
10. September	Mauerpark	Graffiti-Stylez-Battle im Rahmen der „Wahllos glücklich!?“-Kampagne
11. September	Mehringhof	AFB: Workshop „Generationsübergreifende Wissensweitergabe“ im Rahmen der Woche der Widerpenstigen
	Im Friedrichshain	Filmvorführung im Rahmen der „Wahllos glücklich!?“-Kampagne
12. September	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Veranstaltung in Rahmen der Woche zu 30 Jahre Hausbesetzung „Geschichte wird gemacht“ zu Gender und Häuserkampf, mit einer Buchvorstellung und verschiedenen Diskutierenden.
14. September	BAIZ	A-Laden Experience: FAQ the System – Anarchistische Fragestunde
16. September	Zielona Gora	ABC-Belarus-Solitresen
	Bibliothek der Freien	Heiko Schmidt (Prometheus Antiquariat, Berlin): Bildkultur und ästhetische Konzepte des spanischen Anarchismus und anderer politischer Richtungen in der Zeit von 2. Republik, Revolution und Bürgerkrieg (1931 – 1939). Eine Spurensuche
17. September	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Film und Diskussion zur freien Gestaltung von Schulen zusammen mit der Landes-SchülerInnen-Vertretung Berlin
18. September	Lunte	Würden Wahlen etwas ändern, wäre sie verboten – Anti-Wahlparty von Anarchist_innen aus deinem Kiez
21. September	FAU-Lokal	Abhängige Beschäftigte in der Freien Schule – Ein Widerspruch?
23. September	FAU-Lokal	Infoveranstaltung: Von Kiezen und Fabriken. Kämpfe in Spanien
26. September	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Film: „Die Ritterinnen“
27. September	Café Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
28. September	BAIZ	A-Laden Experience: Generalstreik – für und wider
30. September	FAU-Lokal	Tonkunst: Alex ohne Zaungäste

OKTOBER

5. Oktober	FAU-Lokal	Diskussion: Ausbeutung, Repression und Widerstand in Spätverkäufen
7. Oktober	FAU-Lokal	FAU – Wie geht das?
10. Oktober	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Film: Lateinamerikanisches Kino: La Antena (Die Antenne), Argentinien 2007
11. Oktober	FAU-Lokal	Buchvorstellung: Gegen die Arbeit
12. Oktober	BAIZ	A-Laden Experience: Anarchismus in Berlin seit 1945 – ein Panorama
14. Oktober	FAU-Lokal	ASJ Berlin: Veranstaltung zu Arbeiten ohne Chef
15. Oktober	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Vorstellung eines Readers zur Geschichte und Perspektiven der Arbeiterräte
17. Oktober	Friedrichshain	Kundgebung der FAU: Gegen Ausbeutung und Selbstausbeutung in Spätis
21. Oktober	FAU-Lokal	Infoveranstaltung: Kein Freibier für alle – Studierende ohne deutschen Pass
24. Oktober	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: „La tierra no se vende, se libera y se defiende!“ – Veranstaltung zu Landnahme und Vertreibungen in Kolumbien
	Café Kotti	Tunisia Calling – Einladung zu einem Reisebericht über die Revolution in Tunesien
25. Oktober	Café Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
26. Oktober	BAIZ	A-Laden Experience: Die Internationale – 99 Jahre Wiedergründung der I.A.A. in Berlin
	Tempest Library	Feral-UK-Reihe: Film „Fishtank“ (2009)

27. Oktober	Tempest Library	Feral-UK-Reihe: Film „Neds“ (2010)
28. Oktober	FAU-Lokal	Diskussion: Alkohol und Sozialismus
28. – 30. Okt.	Berliner Umland	3 Tägiges Einführungsseminar zur Kritik des Kapitalismus, organisiert von der Anarchistischen Gruppe Neukölln
30. Oktober		Druck der fünften Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts
	Tempest Library	Feral-UK-Reihe: Film „Looking for Eric“ (2009) und „Four Lions“ (2010)
31. Oktober	Mehringhof	Was tun mit Kommunismus? – Veranstaltungsreihe über den Kapitalismus und konkrete Utopien heute: „Die Linke und ‘der real existierende Sozialismus’“

NOVEMBER

1. November	Haus der Demokratie	Was tun mit Kommunismus? – Veranstaltungsreihe über den Kapitalismus und konkrete Utopien heute: „Wie sozialistisch war der ‘real existierende Sozialismus’?“
6. November	Festsaal Kreuzberg	Was tun mit Kommunismus? – Veranstaltungsreihe über den Kapitalismus und konkrete Utopien heute: „Raus aus dem Kapitalismus – aber wohin? Konkrete Utopien heute“
9. November	BAIZ	A-Laden Experience: SYSTEMCRASH. Revolution auf der Tagesordnung?
10. November	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
14. November	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung zur Situation in Honduras. „Der Militärputsch in Honduras und die Kriminalisierung der landlosen Bäuer_innen“
16. November	New Yorck	Tunisia Calling – Einladung zu einem Reisebericht über die Revolution in Tunesien
18. November	Neukölln	Kundgebung der FAU „Ausgezockt, Bally Wulff! Gegen Lohndumping und Outsourcing beim Spielautomatenhersteller in Berlin-Neukölln!“
	FAU-Lokal	Infoveranstaltung zu den Hintergründen und Einordnung des Falls in die generelle Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse (Leiharbeit, Outsourcing, Lohndumping)
	Schererstr. 8	Tunisia Calling – Einladung zu einem Reisebericht über die Revolution in Tunesien
19. November	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Drei-Gänge-Vokü
22. November	Café Morgenrot	Anarchistischer Stammtisch der AFB
23. November	FAU-Lokal	Infoveranstaltung: Massenproteste in Chile – Gewerkschafter berichten
	BAIZ	A-Laden Experience: Prof. Howard Zinn – Schweigen heißt lügen
25. November	Subversiv	Soli-Party + Konzert für die Regionalföderation Ost der ASJ
28. November	Tempest Library	Discussion: Anarcha-feminism. Its current relevance to anarchism.
30. November	FAU-Lokal	Buchvorstellung: „Black Flame“

DEZEMBER

2. Dezember	FAU-Lokal	FAU: Wie funktioniert das?
8. Dezember	Tempest Library	Anarchistischer Stammtisch der AFB
9. Dezember	FAU-Lokal	Prekarisierungsdruck durch Hartz IV
	Bibliothek der Freien	Mehr Anarchie in die Energie! Globale, dezentrale, libertäre, öko-soziale Energie-Versorgung statt atomare, fossile Verwendung von Rohstoffen
10. Dezember	Zielona Gora	Soli: „FAU-Tresen mit Lesung“. Uwe Neubauer liest als Stimme der Gefangenen Knastgeschichten
12. Dezember	New Yorck	Anarchistisches Infocafé: „Umkämpfte (T)Räume – Libertäres Varieté in Kreuzberg“ – Vorbereitungstreffen zu einem Varieté im Mai 2012
14. Dezember	BAIZ	A-Laden Experience: BALLERMANN '36 – Das Mallorca-Massaker
15. Dezember	B-Lage	Soli-Cocktail-Abend mit verschiedenen DJs für die Anarchistische Gruppe Neukölln
	Vetomat	FAU: Infoveranstaltung „Arbeitskampf im Späti“
16. Dezember	FAU-Lokal	ASJ Berlin: Beginn der „Jung und Billig“-Kampagne
17. Dezember	Lunte	ASJ Berlin: Tresen mit Vorstellung der „Jung und Billig“-Kampagne

17. Dezember	New Yorck	Soliparty des Anarchistischen Infocafés: „Advent, Advent, ein Auto brennt – Soliparty für linke Infrastruktur“
21. Dezember	FAU-Lokal	Diskussion: „Nacht über Europa?“
28. Dezember	FAU-Lokal	Infoveranstaltung „Griechenland in Aufruhr“
31. Dezember	Moabit	Anti-Knast-Demo

VERÖFFENTLICHUNGEN

Im Folgenden findet ihr eine Übersicht von Veröffentlichungen anarchistischer Bücher und Zeitschriften, die in Berlin erschienen sind, bzw. von berliner Gruppen oder Verlagen veröffentlicht wurden und einen anarchistischen Bezug haben.

Anarchosyndikalistische Jugend Berlin (ASJ-B)	
Schwarzes Kleeblatt: Ausgaben Nr. 1 – 6	
Assoziation A	
Urtubia, Lucio: Baustelle Revolution. Erinnerungen eines Anarchisten	
Anarchistische Föderation Berlin	
Dokument A: Berliner anarchistisches Jahrbuch 2010/2011	
Edition Tiamat	
Debord, Guy: Ausgewählte Briefe 1957–1994	
Espero	
Espero Nr. 67 – 69	
Karin Kramer Verlag	
Mühsam, Erich: Befreiung der Gesellschaft vom Staat	
Bakunin, Michael: Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Wolfgang Eckhardt.	
Band 1: Gott und der Staat (1871). 6. Aufl.	
Band 4: Staatlichkeit und Anarchie (1873). 3. Aufl.	
Band 6: Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871.	
Kramer, Bernd / Steffem, Erik (Hrsg.): Erinnerungen an einen Unangepassten: Ludwig Nikolai Menkhoff (1923 – 2008) Seemann – Anarchist – Ikonenmaler	
Libertäres Stadtmagazin	
Libertäres Stadtmagazin Ausgabe 3 (Januar 2011)	
OPPO-Verlag	
Beyer, Wolfram (Hrsg.): Kriegsdienste verweigern – Pazifismus aktuell	
Libertäre und humanistische Positionen, 2. Aufl.	
Verbrecher Verlag	
Mühsam, Erich: Tagebücher Band 1: 1910 – 1911	



GRUPPENPORTRÄTS

► A-Laden



Gegründet wurde der A-Laden (Anarchistischer Laden Berlin) im November 1987 von der Anarchistischen StudentInnen Initiative (AStI, seit 1984), der Projekt A-Gruppe Berlin und freischwebenden AnarchistInnen aus FAU, GWR und anderen Zusammenhängen.

A-Laden / Freie Kultur Aktion e.V.

Brunnenstr. 7

10119 Berlin (Mitte)

Öffnungszeiten: jeden Donnerstag von 18:00 bis 22:00 Uhr (mindestens; außer an Feiertagen) und nach Absprache

VERANSTALTUNGEN: <http://venyoo.de/user/events/1627/fkaev?m>

VERKEHRSANBINDUNG: U-Bahnhof Rosenthaler Platz (100 m) sowie diverse Busse und Tram.

TELEFON: Festnetz 030 - 228 052 37

TELEFON MOBIL 0176 - 204 594 18 (nur während Büchertisch-Einsatz oder Ähnlichem)

Bei original (!) O2-Handy-Anschlüssen (0176 / 0179) und ins gesamte Festnetz können wir aus der Homezone kostenlos zurückrufen! (d.h. aus dem A-Laden)

Internet:

Web: www.A-Laden.org [last update 12.2007 - relaunch in Arbeit]

www.myspace.com/aladenberlin

E-Mail: A-Laden@free.de oder A-LadenBerlin@web.de oder anarchy@action.ms

SEID REALISTISCH: FÖRDERT DAS UNMÖGLICHE!

Spendet was das Zeug hält!

Konto-Nr. 489 767 107 · BLZ 100 100 10

Postbank Berlin

Freunde der direkten Aktion (FddA)

(Die monatlichen nackten Fixkosten des A-Ladens betragen z. Zt. 300 Euro !)

Der A-Laden soll in den kommenden Jahren zum modernen anarchistisch-libertären Kompetenz- und Medienzentrum ausgebaut werden und somit einer zeitgemäßen Aufgabe gerecht werden. Dafür fehlen bisher noch die Mittel. Daher ist der Weg das Ziel und wir arbeiten perspektivisch weiter.

Das Konzept der anarchistischen Dezentrale bleibt weiter in dem Sinn aktuell, als der A-Laden sich als Knoten- und Vernetzungspunkt versteht, der undogmatisch PROpagandistisch eine libertäre Lebensauffassung in die Stadt Berlin, Umland und darüber hinaus ausstrahlen und die weitgehende Unwissenheit über die Ideenwelt des politischen Anarchismus vermindern soll.

Die räumlichen Möglichkeiten (jetzt 43 qm, ehemals 105 qm) geben eine Funktion als auch libertärer Stadtteilladen nicht mehr her und das Konzept des libertären Infoladens hat sich durch die neue gesellschaftliche Kommunikationskultur größtenteils überlebt – nur sinnvolle Aspekte davon werden weiterverfolgt. Auch unser umfangreiches Archiv wird noch einzudampfen sein (u.a. durch Digitalisierung und Weitergabe). Daher besinnt sich der Anarchistische Laden Berlin auf seine Kernkompetenzen und bietet Informationen, Kontakte und ReferentInnen zu verschiedenen libertären Themen an.

Monatlich finden mindestens zwei A-Laden-Veranstaltungen unter dem Label „ALEX“ (A-Laden Experience) in der nahen Kulturschankwirtschaft BAIZ (www.baiz.info) und zusätzlich z. T. anderswo statt, neuerdings auch mal im A-Laden selbst. Seit 11/2006 ca. 75 Veranstaltungen. Jährlich im August versacken auch wir im schwarzen Sommerloch: keine Veranstaltungen, A-Laden aber auf!

Auf Absprache machen wir einen anarchistischen Leseabend im A-Laden, bei dem wir uns nach Lust & Laune einen Text schnappen und beiläufig beim rundum Lesen diskutieren (Termine wechselnd: auf Anfrage).

Demnächst wollen wir versuchen auch mal mehrtägige Seminare zu einem Thema anbieten.

Zudem betreiben wir seit Jahren die anarchistische szenenübergreifende Terminplattform „Das TerminAtor“ für Berlin und Umland (www.terminAtorberlin.wordpress.com) – neueingerichtet, zur Zeit (1/2010) noch under construction und wegen Geldmangel vorläufig out of print. Ebenfalls under construction, aber in der vorhandenen Version 12/2007 noch online, ist www.A-Laden.org, die zu einem interaktiven A-Wiki ausgebaut werden soll. Hiermit gibt es auch aktuell Aktualisierungsprobleme, weil 12/2007 unser Freund und Genosse Uli gestorben ist, der den Kram gemanaged hat ... Ersatz als admin haben wir bisher noch nicht gefunden.

Zusätzlich finden sich unsere Termine neben www.squat.net/stressfaktor auch auf venyoo.de und bei www.myspace.com/aladenberlin, sowie in verschiedenen Programmplattformen und -zeitschriften.

Mit der direkten Nachbarschaft zu den Vereinsräumlichkeiten des „Subversiv“ im ehemals besetzten Hauskomplex und seinen 80 BewohnerInnen fühlen wir uns gut aufgehoben und eingebunden in den erkämpften Freiraum einer internationalen alternativen Gemeinschaft.

Der A-Laden hält, zum Teil engen, Kontakt zu den weitaus meisten anderen libertären Gruppen Berlins.

► Abolishing the borders from below

(in 2011 nicht aktiv gewesen)

Das Kollektiv Abolishing the Borders from Below gibt seit 2001 ein gleichnamiges anarchistisches Journal in englischer Sprache heraus. Das Magazin berichtet über, kommentiert und analysiert verschiedenste soziale, politische und kulturelle Ereignisse in Osteuropa aus anarchistischer Perspektive und wird weltweit verkauft. Eine der Hauptintentionen des Projekts ist, eine bessere Kommunikation und Vernetzung zwischen verschiedenen anarchistischen Gruppen, Organisationen und Individuen in Europa und der Welt zu ermöglichen und anzuregen, aber auch, im westlichen Raum Interesse an sozialen Kämpfen, Graswurzelinitiativen und der allgemeinen Situation in Osteuropa zu wecken. Über die Zeitschrift hinaus organisiert das Kollektiv verschiedene Solidaritätsaktionen, Informationsveranstaltungen und kulturelle Events und nimmt Teil an lokalen wie auch globalen Kämpfen gegen jede Art von Unterdrückung und für eine freie Gesellschaft. ABB ist ein Kollektiv, das ursprünglich von in Berlin lebenden anarchistischen MigrantInnen aus Ost-Europa begründet wurde; inzwischen aber sind dort auch MigrantInnen aus anderen Teilen der Welt aktiv ebenso wie einige deutsche AktivistInnen.

WEB: 2011 nicht erreichbar gewesen

E-MAIL: abolishingbb@riseup.net

► Anarchist Black Cross

Anarchist Black Cross Berlin ist ein anarchistischer Zusammenschluss von Individuen, welche sich seit einigen Jahren zusammengefunden haben und von einem gemeinsamen Hass gegen diese kapitalistische Gesellschaft und deren Formen des Wegsperrrens geprägt sind. Unser Schwerpunkt liegt primär in der Unterstützung anarchistischer und sozialer Gefangener, tendenziell von allen Gefangenen die sich gegen diese Gesellschaft der Ausbeutung und Vereinzelung wehren und ihren Kampf mit emanzipatorischen Inhalten füllen. Allerdings wollen wir weder eine reine „Gefangenen-Unterstützungs“-Gruppe sein, noch eine, die sich nur mit politischen Gefangenen beschäftigt, weil wir generell alle Knäste, Abschiebeknäste und jegliche Zwangsanstalten ablehnen: Sie sind keine Lösung für soziale Konflikte, welche aus der aktuellen Organisation der Gesellschaft entstehen. Auf Grund dessen ist es uns wichtig Antiknastarbeit zu machen, um zu verdeutlichen, wieso Zwangsanstalten besser Baulücken sein sollten. Durch die Herausgabe einer drei-monatlichen Zeitung (der „Entfesselt“), in Form von Flyern und Broschüren, die Organisation von Aktionen wie Kundgebungen und Demos vor Knästen, von Infoveranstaltungen zum Thema Knastkritik und über Gefangene usw., versuchen wir in der Szene und im Rest der Gesellschaft bestimmte

Diskussionen zu provozieren oder weiter zu führen. Wir versuchen auch Antirepressionsarbeit in einen Kontext zu stellen, indem es darum geht, dass es nicht nur, wenn ein §129a gegen uns angewendet wird, es wichtig ist Antirepressionsarbeit zu machen, sondern dass dies immer mit der Infragestellung des gesamten Knastsystems verbunden werden muss. Die Abschaffung aller Zwangsanstalten sehen wir nur innerhalb eines Prozesses, der die gesamten aktuellen Zustände umwirft.

Für eine Gesellschaft ohne Knäste!

Anarchist Black Cross Berlin

c/o M99, Manteuffelstrasse 99, 10997 Berlin

Web: www.abc-berlin.net

E-MAIL: mail@abc-berlin.net

► Anarchist_innen aus deinem Kiez



Als kommunistische Anarchist_innen in Neukölln haben wir, Anarchist_Innen aus deinem Kiez, ein breites Arbeitsfeld. Der sozialrevolutionäre Kampf steht im Vordergrund unserer Arbeit.

Die Unterstützung von Inhaftierten, Begleitung bei Gerichtsprozessen, Organisieren von Hilfen zu Repressionskosten über Solikonzerte und -tresen, Veranstalten von Demonstrationen, Organisieren von Anti-Nazi-Protesten und Infoveranstaltungen sind weitere Felder unserer Arbeit. Desweiteren versuchen wir die Theorie des Anarcha-feminismus zu verbreiten und praktisch anzuwenden.

Zur Vernetzung anarchistisch geprägter Gruppen stellen wir uns eine plattformistische Organisationsform vor (frei nach der „Organisationsplattform libertärer Kommunisten – ein Entwurf“).

► Anarchistische Föderation Berlin



Die anarchische Föderation Berlin (afb) organisiert sich als hierarchiefreier Bund anarchistisch orientierter Gruppen und einzelner Freund_Innen der Anarchie auf Grundlage von Freiwilligkeit und Gemeinsinn. Voraussetzung dafür sind Offenheit, Transparenz und Kommunikation, sowie kontinuierliche Reflexion.

Die afb besteht nun seit fast sechs Jahren. Die „Basis-Struktur“ reift langsam zu einer echten Föderation. Die bisherigen Gruppen – die Anarchistische Radiogruppe Berlin, die Bildungsgruppe und die GruppeX sowie B.O.N.E. – sind, trotz unterschiedlich ausgeprägter Aktivitäten, weiter in der AFB föderiert (bzw. assoziiert). Im November 2011 stieß mit der Anarchistischen Gruppe Neukölln eine weiteres föderiertes Mitglied hinzu.

Im Jahr 2011 wirkten wir sehr stark am Neuaufbau des Forums deutschsprachiger Anarchist_innen (FdA) mit, in dem verschiedene Gruppen aus der BRD und der Schweiz organisiert sind.

Wir hoffen, die sich entwickelnden neuen Strukturen können die förderierenden Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen, ihren Austausch und das gemeinsame Nutzen von Ressourcen erleichtern und so auch für andere Gruppen interessant wirken. Was uns dabei umtreibt, ist auch der Wunsch anarchistische Strukturen, die über die Größe von einzelnen Gruppen oder Projektzusammenschlüssen hinausgehen, aufzubauen sowie anarchistisches Organisieren von umfangreichen und komplexen Strukturen, wie es Grundlage von anarchistischen Gesellschaften sein könnte, in der Praxis zu erproben und weiter zu entwickeln.

Büro: Anarchistische Föderation Berlin (afb)

New Yorck im Bethanien

Mariannenplatz 2a

10997 Berlin

OFFENES PLENUM: 1. Sonntag des Monats 16 Uhr

WEB: afb.blogspot.de

E-MAIL: afb@riseup.net

Gruppen und Projekte der AFB:

GruppeX

E-MAIL: über die AFB-Adresse erreichbar

Bildungsgruppe

Workshop zum Thema Herrschaftskritik

E-MAIL: herrschaftsalarm@gmx.de

B.O.N.E.

Lese- und Diskussionsgruppe

Treffen im New Yorck im Bethanien: 1. Mittwoch im Monat

WEB: www.bone-net.de

E-MAIL: info@bone-net.de

Anarchistische Radiogruppe Berlin

WEB: aradio.blogspot.de/

E-MAIL: anarchistischesradioberlin@gmx.de

Anarchistische Gruppe Neukölln

Die Anarchistische Gruppe Neukölln gründete sich im Herbst 2010. Ein wichtiger Grund war auch das Bedürfnis unsere verschiedenen Erfahrungen, die wir in Initiativen, Gruppen und anderen Zusammenhängen an verschiedenen Orten gesammelt haben, zu diskutieren und gemeinsam für die Perspektive einer herrschaftsfreien und solidarischen Gesellschaft zu streiten.

Seit November 2011 ist sie in der afb gefördert.

WEB: anarchistische-gruppe.org sowie auf

linksunten.indymedia.org/user/411/blog

E-MAIL: kontakt@anarchistische-gruppe.org

Anarchistischer Stammtisch

· Jeden 2. Donnerstag im Monat in der Tempest Library:

Reichenbergerst. 63a (Kreuzberg)

· Jeden 4. Dienstag im Monat im Café Morgenrot:

Kastanienallee 85 (Prenzlauer Berg)

Bitte unbedingt auf dem afb-Blog checken, ob beide Termine stattfinden

Schwarz-bunte Seiten Berlin:

WEB: www.schwarz-bunte-seiten-berlin.org/

E-MAIL: info@schwarz-bunte-seiten-berlin.org

► Anarchistisches Infocafé



Das Anarchistische Infocafé will Impulse geben, wie eine herrschaftsfreie Gesellschaft aussehen könnte und Wege zu ihrer Umsetzung aufzeigen.

Dazu bietet es die Möglichkeit, emanzipative Ideen und Aktionen vorzustellen, herrschaftskritische Bewegungen in vergangenen und heutigen Zeiten zu untersuchen und so nicht nur unsere Vorstellungen von einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu hinterfragen, sondern auch Organisations- und Aktionsformen vorzustellen. Zusammen mit anderen Gruppen sind wir Teil des Hausprojekts NewYorck59 und arbeiten gemeinsam an der Gestaltung eines selbstverwalteten sozialen, kulturellen und politischen Zentrums im Bethanien von unten.

Wir machen regelmäßig jeden 2. und 4. Montag im Monat Veranstaltungen und vegane Vokü. Ab 18:00 Uhr gemeinsames Kochen zum Mitmachen und Kennenlernen. Essen und Veranstaltungen dann ab 20 Uhr.

Anarchistisches Infocafé

New Yorck im Südflügel vom Bethanien

Mariannenplatz 2a

10997 Berlin

WEB: anarchistischescafe.blogspot.de

E-MAIL: a-infocafe@riseup.net

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin



Die Anarchosyndikalistische Jugend Berlin versteht sich als Kultur- und Kampforganisation nach Selbstverwaltung strebender Jugendlicher. Ziel ist es, die gesellschaftliche Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen umzusetzen, um so letztendlich eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen zu verwirklichen. Ihre Mitglieder setzen sich zusammen aus SchülerInnen, Studierenden, Auszubildenden und jungen Menschen mit und ohne Arbeit. In unserer alltäglichen Arbeit organisieren wir sowohl kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Lesungen, Info- und Diskussionsabende, Filmvorführungen, Konzerte und Partys, aber auch unsere eigenen Bedürfnisse z.B.

in Bildungseinrichtungen, am Arbeitsplatz, etc. Die Mittel zur Durchsetzung unserer Bedürfnisse wählen wir selbst und gemeinsam. Dabei können Demonstrationen, Kundgebungen und Veranstaltungen, aber auch direkte Aktionen wie Blockaden, Streiks und Besetzungen eine Rolle spielen. Es erscheint uns als sinnvoll und notwendig alltägliche politische, soziale und ökonomische Kämpfe mit unseren herrschaftsfreien Ideen und Anschauungen zu verknüpfen. Wenn Du also deine Interessen und Bedürfnisse nicht mehr anderen überlassen, sondern selbst handeln willst, komm zu uns! Lass uns kreativ daran arbeiten und gemeinsam und solidarisch Lösungen finden. Es ist Zeit sich zu organisieren, denn allein machen "sie" dich ein.

Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Plenum jede Woche Dienstags 18.00 Uhr

FAU-Lokal

Lottumstraße 11

10119 Berlin

(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)

WEB: <http://asjberlin.blogspot.de/>

E-MAIL: asj-berlin@riseup.net

► Bibliothek der Freien



Seit Dezember 1993 gibt es eine anarchistische Bücherei in Berlin, zunächst unter dem Namen BARBATA, seit August 1996 als Bibliothek der Freien. Ziel der Bibliothek ist es,

Publikationen zur anarchistischen Theorie und Praxis der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auf diese Weise zur Kenntnis der libertären Ideen beizutragen, deren Relevanz und Aktualität gerade in Deutschland noch immer unterschätzt wird. Unsere Bibliothek umfasst mehr als 3000 Bücher und Broschüren zu Geschichte und Gegenwart des internationalen Anarchismus und ca. 500 aktuelle und verblichene libertäre Zeitschriftentitel. Bedeutsam ist auch der Archivbereich, der zur Zeit 10 Archivfonds umfasst, unter anderem zum Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg und zum anarchistischen Widerstand in der Nazizeit. Zur Beratung steht während der Öffnungszeiten immer jemand zur Verfügung.

ÖFFNUNGSZEITEN: freitags 18 – 20 Uhr & nach Vereinbarung
Veranstaltungen in der Regel am letzten Freitag im Monat.

Bibliothek der Freien

Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie

Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102

10405 Berlin-Prenzlauer Berg

WEB: www.bibliothekderfreien.de

E-MAIL: DieFreien@BibliothekderFreien

► Freie ArbeiterInnen Union Berlin



Die Freie ArbeiterInnen Union (FAU-IAA) ist eine anarcho-syndikalistische Selbstorganisation von ArbeiterInnen mit dem Ziel einer herrschaftsfreien, auf Selbstverwaltung begründeten Gesellschaft. Wir Anarcho-SyndikalistInnen haben die herrschaftsfreie, auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft als Ziel. Die Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen ist die grundlegende Idee des Anarcho-Syndikalismus.

Daher lehnen wir die Organisation unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da diese stets Machtkonzentration und Hierarchie bedeuten. Weder soll, noch kann mensch mit StellvertreterInnen-Politik wie sie z.B. von reformistischen Gewerkschaften, Parteien und Kirchen betrieben wird, unsere Interessen durchsetzen.

Dagegen sind wir direkt und indirekt lohnabhängigen Menschen für Selbstorganisation in unabhängigen Betriebs-, Branchen und Ortsgruppen. Diese sind bundesweit (in der FAU) und international (in der IAA - Internationale ArbeiterInnen Assoziation) zusammengeschlossen.

Zur Durchsetzung unserer Ziele und Forderungen dienen uns sämtliche Mittel der Direkten Aktion, wie z. B. Besetzungen, Boykotts, Streiks etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit in jeglicher Form ab. Mit dieser Art von Organisation verbinden wir die Möglichkeit, Vereinzelung und Perspektivlosigkeit aufzuheben und so für eine revolutionäre Veränderung auf freiheitlicher Grundlage zu kämpfen.

Da die Macht und die Stärke des kapitalistischen Systems in der privaten bzw. staatlichen Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und in der tagtäglichen Ausbeutung der arbeitenden Klasse begründet sind, ist der ökonomische Bereich der Hauptansatzpunkt für den antikapitalistischen Kampf.

Revolutionäre Arbeit in den Betrieben trifft den Kapitalismus nicht nur in seinen Erscheinungsformen, sondern an seiner Wurzel. Diese Arbeit kann nur erfolgreich sein, wenn in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichzeitig revolutionäre Arbeit geleistet wird, da alle Kämpfe in einer Wechselbeziehung zueinander stehen.

FAU Berlin

Lottumstraße 11

10119 Berlin

(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)

TELEFON: +49 (0) 30 287 008 04

FAX: +49 (0) 30 287 008 13

OFFENES BÜRO: Freitags 16 – 20 Uhr

WEB: www.fau.org

E-MAIL: [faub\(a\)fau.org](mailto:faub(a)fau.org)

► Libertäres Stadtmagazin

LIBERTÄRES STADTMAGAZIN

Das Libertäres Stadtmagazin berichtet über Wohnprojekte, selbstorganisierte Betriebe, demokratische Schulen, Stadtteilträume und antiautoritäre Kinderläden in Berlin und Brandenburg und über einiges mehr.

Beim LiS können alle mitmachen, die sich mit den Idealen der Herrschaftsfreiheit und Selbstorganisation identifizieren, also auch du.

Libertäres Stadtmagazin Berlin (LiS)

Zwille – TU-Berlin, Z-Gebäude, 3. OG

Fasanenstr. 1 · 10623 Berlin-Charlottenburg

WEB: www.stadtmagazin.de

► North East Antifascists



Als Gruppe hat sich die NEA-North East Antifascists im Sommer 2007 formiert. Den Anstoß für diesen Schritt war die Diskussion darüber, wie sich linksradikale Politik in den Berliner Bezirken

Weißensee, Prenzlauer Berg und Pankow wieder sichtbar gestalten lässt. Nicht dass es gerade in dieser Gegend nicht schon eine Vielzahl an Gruppen gäbe, nur bleiben hier auch viele der bestehenden Strukturen hinter ihren Möglichkeiten zurück und auch die Thematisierung anderer Missstände außer „Nazis“ bleibt arg auf der Strecke. Um dem Fortschritt in den Sattel zu helfen, arbeiten wir seitdem theoretisch und praktisch in den verschiedenen linken und linksradikalen Aktionsfeldern. Der Streit über Begrifflichkeiten und ideologische Befindlichkeiten sind für uns nicht so wichtig, dafür sind wir und dazu ist die radikale Linke in der BRD gesamtgesellschaftlich zu unbedeutend. Selbst verstehen wir uns als radikal und emanzipatorisch. Dass wir unseren Platz in diesem Heft gefunden haben, lässt allerdings schon tief blicken, wessen Geistes Kind wir sind. Staatsapologeten und Nationenfreunde wird mensch bei uns schwer finden. Einen Staatskapitalismus wie er im Ostblock lange existierte, als Alternative zum Kapitalismus ist für uns z.B. nicht so das Gelbe vom Ei.

Die Basisorganisation z.B. im Räteprinzip schmeckt uns wesentlich mehr. „Libertär“ als bindende politische Selbstdefinition zwischen den Anarchist_Innen und Kommunist_Innen innerhalb der Gruppe ist daher etwas allgemein, aber auch sehr treffend. Wir stehen ein für eine Welt fernab von Kapitalismus und für eine solidarische und befreite Gesellschaft, ohne Konkurrenz und Leistungsdruck sowie Verwertungszwang.

Anarchism & Libertarian Communism –
One-way ticket to freedom!

NEA-North East Antifascists

c/o Buchladen Schwarze Risse

Kastanienalle 85

10435 Berlin

WEB: nea.antifa.de

E-MAIL: nea@riseup.net

► Tempest Library



Put simply, Tempest is a multi-lingual anarchist library. Situated in 63a Reichenbergerstrasse, it contains books, pamphlets and texts relating to the theory and history of anarchist and social struggles.

But the intention behind Tempest was, and still is, to be more than a library, reproducing the texts one will see time and time again in any radical library, and manipulating thought in a vacuum completely ostracised from reality. The desire is to move beyond its four walls, acting and reacting to the fluidity of social situations we, as part of a brutally oppressed majority, find ourselves in.

There is space to meet, discuss, give presentations and show films. Ideas, be they for change or continuation, are welcomed, and there is always space for critique of the project and its space. As the logic of so many left-radical spaces demands that one goes to them, Tempest looks to leave its cave and venture out, covering the streets of Capital's with signs of rebellion.

Being a legal space, individual monthly donations cover the rent, and irregular benefit parties help with additional costs. Of course, more money is always welcomed, so if you are interested in contributing just get in touch via the website or drop by.

OPENING HOURS:

Tuesday & Thursday: 16:00 – 20:00

Friday & Sunday: 14:00 – 18:00

WEB: www.tempestlibrary.com





INTERNATIONALES ANARCHISTISCHES TREFFEN

Vorträge – Konzerte – Theater – Workshops – Ausstellungen – Kino – Buchmesse

vom 8. – 12. August 2012 in St. Imier, Schweiz

Mehr Infos zum Programm auf: www.anarchisme2012.ch

